

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

25.6.1939 (No. 171)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag, m. b. H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude, Hinterhof, Waldstr. 23, Fernsprecher 733 u. 7336, Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei, Waldstr. 23, Postfach 100, Karlsruhe 1930. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugsbedingungen: „Sardi-Anzeiger“, Geschäftsstelle Durmersheim; „Neuer Rhein- und Rinzigbote“, Geschäftsstelle Neff, Friedenstraße Nr. 8, - Kund 700 Ausgabestellen in Stadt und Land. - Beilagen: Wochenbeilage „SB-Sonntagspost“ / Buch und Kation / Kletter und Reimond / VB-Roman-Blatt / Die junge Welt / Frauengruppe / Die Welt / Landwirtschaft, Gartenbau. - Die Beilagen, gab eigenet Berichte der Badischen Presse ist nur bei genau. Quellenangabe gestattet für unverlangt überfahle Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Neue Badische Presse
General-Anzeiger für Südwestdeutschland
Sardi-Anzeiger
Neuer Rhein- und Rinzigbote
Karlsruhe, Sonntag, den 23. Juni 1939

Verkaufspreis 15 Pf.
Bezugspreis: Monat, 2.- RM mit der „SB-Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. U. s. w. Bezieher durch Boten 1,70 RM. einsch. 17,2 Pf. Beförderungs-Gebühr ausgl. 30 Pf. Trägerlohn Postbesitzer 2,12 RM. einsch. 41,3 Pf. Werbungsgebühren und 42 Pfennig Zustellgeb. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag, und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Belegten angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 8 gültig. Die 22 mm breite Mäntelzeile 10 RM. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenablässen nach Staffeln B.

Japaner als Geißeln für Engländer

Hat Halifax Japan mit solchen Repressalien gedroht? - Antienglische Unruhen in China

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

P.Tg. London, 23. Juni. Der Ausspruch „unerträgliche Beschimpfungen“, den Chamberlain jedenfalls nach vorsichtiger Abwägung der Wortbedeutung im Unterhaus gebrauchte, um wenigstens in Worten scharf zu sein, ist das Zugeständnis an die rapid wachsende Empörung der englischen Öffentlichkeit über die als peinlich, ängstlich und zu vorsichtig empfundene Haltung der britischen Regierung gegenüber den Zuständen in Tientsin. Es liegt kein Anzeichen vor, daß die Regierung über diesen Unnutztaustausch vorläufig hinausgehen gedenkt. Die englische Presse klammert sich an die Feststellung, daß Freitag Halifax dem japanischen Botschafter „in unverblümter Weise“ die Entrüstung Englands über die demütigende Behandlung seiner Staatsbürger in Tientsin zum Ausdruck gebracht hat. Außerdem hat Halifax nochmals darauf bestanden, daß die japanische Regierung endlich eine klare Stellungnahme zu dem Konflikt in Tientsin einnehme. Es ist nicht zu erfahren, ob bei dieser Unterredung auch, wie Blätterstimmen andeuten, gewisse Repressalien von englischer Seite in Aussicht gestellt wurden. Bei dieser Möglichkeit würde es sich zwar nicht mehr um wirtschaftliche Repressalien handeln, sondern um Maßnahmen gegen die japanischen Kolonisten im englischen Empire, deren Zahl ungefähr 50.000 beträgt. Es geht, so schreibt die „Times“, 15.000 Engländer in Japan und in dem von Japan beherrschten Teil Chinas, deren Behandlung für das Schicksal der 50.000 Japaner im britischen Reichsgebiet verantwortlich gemacht werden könne. Trotz dieser Sprachverschärfung aber bleibt in der Gesamtheit die offizielle Haltung unsicher und unerkennbar kompromißbereit.

Mit großer Erregung wird die Behandlung geschildert, der ein Engländer namens Davis angeblich von japanischer Seite ausgeübt wurde. Davis soll offenbar, als er der Untersuchungsaufforderung Widerstand leistete, von den japanischen Wachen dreimal geohrfeigt und gezwungen worden sein, 15 Minuten lang nackt auf offener Straße zu warten, angefaßt der durch die Sperre gehenden Eingeborenen und Europäer.

Sehr beunruhigt zeigt man sich in London über die in Tientsin, Peking, Tsingtau, Chefoo, Tsinan, Keifeng und anderen chinesischen Städten ausbrechenden antibritischen Unruhen, die immer größeren Umfang annehmen. Bei den antibritischen Kundgebungen in Tsingtau sind Telegramme an indische Führer gelangt worden, die zur Erhebung Indiens gegen England auffordern. Der britische Konsul in Chefoo hat nach den letzten Meldungen an die britischen Marinebehörden in Schanghai die Aufforderung gerichtet, sofort ein Kriegsschiff zu entsenden wegen der „drohenden politischen Situation“ in Chefoo.

Die britischen und französischen Generalkonsulatsberichte in Singapur, an denen Vertreter amerikanischer Streitkräfte in Fernost als Beobachter teilnahmen, sollen auf abgeschlossen worden sein. Im Falle von Feindschaften wird der britische Oberkommandierende der Fernostflotte das Kommando über die vereinigten französischen und englischen Streitkräfte im Fernen Osten erhalten und Singapur soll Ausgangsbasis aller Operationen werden.

Als einziges erfreuliches Zeichen aus dem Osten kann England die Tatsache vermerken, daß die Blockade von Swatow wieder aufgehoben wurde.

Des Friedens große Chancen

Die Ereignisse der letzten Woche füllen ohne Zweifel eines der interessantesten Kapitel des weltgeschichtlichen Kapitels, dem der Duce die Ueberschrift gab: „Die Zukunft gehört den jungen Völkern“. Diese Tatsache erwartet sich mit geradezu naturgesetzlicher Folgerichtigkeit; denn diese jungen Völker erheben lediglich Forderungen, die durch die natürliche und geschichtliche Entwicklung bedingt sind. Und solche Entwicklungen lassen sich auf die Dauer durch keine machtpolitische Status quo-Politik aufhalten, mag diese sich wie vordem des Genfer Machtempels oder wie jetzt der Londoner Einkreisungsmaschine bedienen. Daß ein solcher weltgeschichtlicher Umbruch sich nicht ohne „Aprilstürme“ vollzieht, darf nicht verwundern; aber so wenig Aprilstürme den jahreszeitlichen Sieg des Frühlings aufhalten, so wenig werden machtpolitische Einkreisungsmanöver den zeitgeschichtlichen Sieg der jungen Völker verhindern.

Schon die Ereignisse der jüngeren Entwicklung bestätigen mit eindrucksvoller Klarheit die Tatsache, daß alle Versuche, der natürlich und geschichtlich bedingten Entwicklung der jungen Völker den Weg zu verlegen, vergebens sind. Wo war die Macht, die dem nationalsozialistischen Deutschland in den Arm zu fallen wagte, als es Blatt für Blatt das Versailler Diktat zerriss! Als dann der erste Versuch gemacht wurde, eines dieser jungen Völker, Italien, durch die Sanktionen an der Ausweitung seines notwendigen Lebensraumes zu hindern, da war die Folge, daß der Zeiger der Weltuhr nicht nur nicht zurückgestellt wurde, sondern erst recht auf die Entscheidungshunde vorrückte: Achse und Dreieck wurden zu den Grundpfeilern der neuen Ordnung.

Der nächste Abschnitt dieses Kapitels ist jüngsten Datums: ein Ring von willkürlich aneinander geketteten und mit dem Golde Englands verbundener Staaten soll den jungen Völkern den Weg in die Zukunft verlegen. Aber da müßten die Einkreiser in jeder Etappe ihres Vorgehens noch erfahren, daß die Zeit gegen sie arbeitet.

In einer dreifachen gigantischen Aufgabe versuchte England die Macht seines Weltreiches zu erproben: zu gleicher Zeit will es das Großdeutsche Reich in Europa einkreisen, Italien aus dem östlichen Mittelmeer verdrängen und seine fernöstlichen Machtstellungen behaupten. Wie aber soll es gelingen, das Dreieck zu bannen, nachdem man bereits einzeln vergeblich versucht hat, Japans Marsch nach Mandchurien, des Reiches Marsch an seine Grenzen und Italiens Marsch nach Albanien aufzuhalten?

Aus der Einkreisungsfront gegen das Reich brachen zunächst die meisten kleineren Staaten aus. Als England dann endlich Polen gegängelt und damit dessen Chauvinismus wachgerufen hatte, glaubte es in Sowjetrußland den Dummten zu finden, der ihm seine für Polen übernommenen Verpflichtungen abnehmen würde. In Moskau erhielt nun England eine drastische Lektion darüber, daß ein Weltreich nicht ungestraft in Europa die Vormachtrolle spielen kann; denn die Sowjets verlangten als Kaufpreis für einen Pakt mit den demokratischen Staaten — die nach einem drastischen Geständnis des Moskauer Komintern-Organs erst einmal ihre kapitalistischen Regierungen fortjagen sollten — nicht nur ein Zugriffsrecht auf die baltischen Staaten, sondern vor allem die bedingungslose und schriftliche Garantie, daß England aktiv an ihre Seite tritt, wenn sie zum machtpolitischen Entscheidungskampf mit Japan um die Vorherrschaft in Asien antreten. England würde diese Bedingung wohl unterschreiben, wenn sich die Vereinigten Staaten geneigt zeigen würden, ihm die Erfüllung abzunehmen. Aber weil man sich in London der Ver. Staaten nicht sicher ist — Roosevelts Macht ist hinsichtlich der Zeitdauer wie des Umfangs eine klare Grenze gezogen —, deshalb muß England nicht nur in China schimpfliche Demütigungen einstecken, sondern kann auch den Sowjets die Unterschrift nicht geben, wenn es nicht in Ostasien eine machtpolitische Auseinandersetzung mit dem ihm dort in jeder Hinsicht weit überlegenen Japan riskieren will. Dieses Risiko kann und wird England nicht wagen, weil es ein heroischer Akt wäre, einen Entscheidungskampf von weltgeschichtlicher Größe gerade dort aufzugreifen, wo die eigene Position am schwächsten ist. So bedingt eben eines das andere.

Und das gilt auch von dem dritten großen Versuch, nämlich von den Manövern, Italien aus dem östlichen Mittelmeer zu verdrängen. Wir haben gestern anlässlich des Abschlusses des türkisch-französischen Paktes bereits auf die zahlreichen Möglichkeiten hingewiesen, die sich im Zuge der künftigen Entwicklung vielleicht schon bald ge-

Frankreich verleiht Syrien seinem Imperium ein

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

Pg. Paris, 23. Juni. Der offiziöse „Petit Parisien“ erklärt in einem Kommentar zum Text des französisch-türkischen Abkommens: „Frankreich gibt bekannt, daß es nicht in seiner Absicht liegt, zu Gunsten eines Dritten auf die Mission zu verzichten, die es in Syrien und im Libanon ausübt. Mit anderen Worten heißt das, das Mandat Frankreichs hat den Charakter der Ewigkeit erhalten, der dann endgültig das Organisationswerk Frankreichs konsolidiert und aus Syrien und dem Libanon ein Territorium macht, das auf ewig an das französische Imperium gebunden bleibt.“ Klarer kann man die praktische Annektion des Gebietes gar nicht mehr ausdrücken, die den Willen der Bevölkerung völlig ignoriert.

Italienische Warnung an Aegypten

Eigener Bericht der Badischen Presse

Rom, 23. Juni. Nach achtstündigem Aufenthalt in der Türkei begab sich der ägyptische Außenminister Haya, Pascha Samstagabend auf dem Seewege nach Rumänien. Er setzte damit seine Balkanreise im Auftrage der englischen Einkreisungspolitik fort, die ihn nach Bukarest, Belgrad und Athen und vielleicht auch nach Sofia führen wird.

Im Zusammenhang mit der Nachricht, daß Aegypten auf englischen Anlaß zugestimmt habe, türkischen Truppen die Verteidigung des Suezkanals anzuvertrauen, gibt man in Rom der ägyptischen Regierung den guten Rat, sich ein Bündnis mit der Türkei reiflich zu überlegen. Gerade für Aegypten, das in Libyen und im Sudan auch an italienisch-Äthiopien grenzt, sei die italienische Freundschaft sehr wertvoll.

England zweifelt an Moskaus Pakt-Willen

P.Tg. London, 23. Juni. Die neue Pause in den Moskauer Verhandlungen hat zu einem Zustand tieferer Enttäuschung und eindringlicher pessimistischer Beurteilung in London geführt. Die Unterredung, die Lord Halifax mit dem sowjetrussischen Botschafter Maliki hatte, zeigte keinerlei neue Möglichkeiten. Lord Halifax hat dem Botschafter zu verstehen gegeben, daß die britische Regierung nicht mehr wisse, welche Schritte sie noch unternehmen könnte, um die immer weiter zurückweichende Haltung des Kremls aufzufangen bzw. zu überwinden. Am meisten enttäuscht hat in London die Tatsache, daß bei der letzten Unterredung der englischen Delegierten mit Molotow keine klare sowjetrussische Erklärung erzielt werden konnte. Vorläufig ist auch keine neue Zusammenkunft in Moskau festgesetzt worden. Selbst in sowjetfreundlichen Kreisen in London machen sich allmählich starke Zweifel bemerkbar, ob die Sowjets überhaupt daran denken, zu einem Verhandlungsabluß zu kommen.

Nach dem „Star“ hat Lord Halifax neue Instruktionen nach Moskau geschickt, „denn er wünschte sehr, daß die Verhandlungen zu einem baldmöglichen Abschluß gebracht werden mögen.“

Einer Demokratie wird für zwei Jahre das Wählen verboten

Eigener Bericht der Badischen Presse

Paris, 23. Juni. Ministerpräsident Daladier hat einigen Abgeordneten die Erklärung abgegeben, daß er infolge der außenpolitischen Lage höchstwahrscheinlich gezwungen sein werde, die für das Frühjahr 1940 zu erwartenden Kammerwahlen zu verschieben. Er werde die Gelegenheit benutzen, um durch Notverordnung die Amtszeit der Kammer von vier auf sechs Jahre zu erhöhen. Bei dieser Verlängerung werde es sich nicht allein um die Amtszeit der gegenwärtigen, sondern auch der künftigen Volksvertretungen handeln.

Chamberlain unliebsamer Gast in Cardiff

Eigener Bericht der Badischen Presse

London, 23. Juni. Ministerpräsident Chamberlain hat am Freitagabend in Cardiff, wo er auf Einladung des Marquis of Bute das Wochenende verbringen wird, einen sonderbaren Empfang gehabt. Bei seiner Ankunft auf Schloß Cardiff, dem Sitz des Gastgebers, fand er einen Brief des Arbeiter- und Gewerkschaftsverbandes vor, in dem festgestellt wird, der Ministerpräsident sei der Bevölkerung der Stadt kein willkommenener Besucher. „Wir bedauern, daß der Chef des Kabinetts in unsere Stadt kommt.“

Ins Gefängnis wer an Frankreich zweifelt!

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

1. Warschau, 23. Juni. Das Kreisgericht in Breschen (Woiwodschast Polen) hat den aus Frankreich zurückgeführten polnischen Auswanderer Ludwig Kossmarck zu drei Wochen Haft verurteilt, weil er sich gesprächsweise in beleidigender Form über die französische Armee geäußert hatte. In der Urteilsbegründung heißt es, daß es einem Polen nicht erlaubt sei, die Ehre einer Armee anzutasten, die mit Polen verbündet ist.

Italienische Militärflugzeuge erreichten 13.000 Meter Höhe

Rom, 23. Juni. Drei Militärflugzeuge der Höhenflugabteilung von Guidonia unter dem Befehl des Obersten Pezzi sind zwei Stunden lang in einer Höhe von 12.000 bis 13.000 Metern geflogen. Sie konnten eine Reihe wertvoller Beobachtungen über das Verhalten des Materials in großen Höhen machen. Die Temperatur betrug in der erreichten Höhe 66 Grad Celsius unter Null.

Französisches „Wunder“?

Von unserem ständigen Pariser Vertreter G. Bräutigam

Paris, 25. Juni.

„Indifferent“, Watteaus kostbares Werk verschwand aus dem Louvre. Ueber sein Verschwinden geht in Paris eine Mär. Es heißt, daß der „Gleichgültige“, jener leichtsinnige Kavaliere, in dessen Anblick und Haltung der Fingel Watteaus den Ausdruck aller Unbekümmertheit, aller Unbesorgtheit des Hofes verewigt hat, nicht gestohlen wurde, sondern daß er von selbst aus seinem Rahmen stieg und sich auf seine zartrosa getönten Socken machte, um den Staub des Louvre, der Stadt Paris und des Landes Frankreich von seinen Füßen zu schütteln. Denn in Frankreich sei leider kein Platz mehr für ein gleichmütiges, unbesorgtes und unbekümmertes Dasein. So bricht sich schon die Erkenntnis Bahn von der Vergiftung der Gemüter in einem Lande, in dem doch nichts fehlt, um ein Leben in Freude zu führen. Die Lust, in die hier die Menschen hineingeheißt werden, Dasein und Haltung anderer zu beurteilen und eine Katastrophe — durch Schuld der Anderen — als unvermeidbar hinzunehmen, raubt allmählich allen in Frankreich die Rationalität, „raison“, die vernunftgemäße Ueberlegung. Die große Anstrengung, die Frankreich im Augenblick macht, und die eine bewundernswürdige Disziplin zutage fördert, steht im Grunde unter einem negativen Vorzeichen.

Monsieur Dupont trifft seinen Freund Durand. „Wie geht es, Verehrtester?“ — „Schlecht, mein Lieber. Je suis paulcre-

naude!“ Diese Eigenschaft „paulcrenaude“, abgeborgt vom Namen des Finanzministers Paul Reynaud, ist im Augenblick in Paris das Modewort. Es deutet die Ebbe in der Brieftasche an, als Folge der verschiedenen, durch das Notverordnungsprogramm für die Bürger zur Pflicht gemachten Zahlungen. Alle tragen schwer daran. Viele murren, aber niemand meutert. Das gleiche Bild bei den militärischen Maßnahmen. In unserer Straße ist ein Photogeschäft, neuaufgemacht von einem sympathischen jungen Mann und seiner Schwester. Der junge Mann hatte seine zweijährige Dienstzeit gerade beendet. Im März wurde er wieder eingezogen, dann wochenweise im April und Mai, wobei er aber in Paris bleiben konnte. Jetzt ist er von neuem einberufen, in die Provinz, mindestens bis September. Seine Schwester wird das Geschäft allein nicht halten können. Sie sagt mir, daß es sehr vielen so gehe, daß gerade die kleinen Geschäftsleute so schwer zu leiden haben und neuaufgebaute Existenzen zugrundegehen. Aber

nirgends zeigt sich ein Anflug zur Sabotage,

alle tun ihre Pflicht. Dieser einmütige Einfluß hat viele überroßt und die „Times“ schreiben einen begeisterten Aufsatz: „Das französische Wunder“. Womit das englische Blatt bewies, daß es Frankreich nicht kennt, eine Tatsache, die im übrigen von englischer Seite nicht erstaunt. Denn es ist eben

„kein Wunder“, was sich jetzt in Frankreich vollzieht

es ist für alle, die Frankreich kennen und zu verstehen suchen, ein ganz natürlicher Vorgang. Es ist das redressement, die Wiederaufrichtung in einer für gefährlich gehaltenen Situation, wie Frankreich immer imstande ist, sich unter dem Druck einer wahren oder auch nur mit Kunstgriffen von interessierter Stelle her wahr gemachten Gefahr zu ammenzuraffen. Edouard Daladier ist darangegangen, Mißgriffe und Schäden, die durch Schuld der ihm ja gut genug bekannten Politikerliken der III. Republik in Staat und Volk entstanden sind, auszubessern. Der Ministerpräsident hat sich dabei eine Position geschaffen, die ihm den Beinamen le petit dictateur — der kleine Diktator — einbrachte. Man spricht von einem Duumvirat Daladier — Paul Reynaud, das die Situation beherrscht, und alle Prophezeiungen eines baldigen politischen Dahinscheidens der beiden Männer bleiben fromme Wünsche der daran Interessierten.

Das Parlament ist gebändigt,

es wird nach Daladiers Gutdünken in Betrieb gelassen oder in die Ferien geschickt. Wenn sich im Oktober die Frage der Verlängerung der außerordentlichen Vollmachten stellt, so wird der Ministerpräsident den Fried gefunden haben, der ihm die Beibehaltung und somit Zustimmung der gleichen Mehrheit wie bisher erlaubt. Die Abgeordneten wehren sich zum Schein gegen eine Verlängerung des letzten Parlaments. Sie wollen vor ihren Wählern das Gesicht wahren, sozusagen mutig die Brust einer neuen Wahlschlacht bieten. Aber nur zu gern möchten sie noch zwei Jahre ihre Bänke drücken und ihr Protest gegen eine Verlängerung ist so vorsichtig dosiert, daß er ja nicht Daladier wirklich von seinem Vorhaben abbringt. Ueber die wirtschaftlichen, politischen und militärischen Maßnahmen, die in Frankreich im Laufe des redressements durchgeführt werden, ist schon viel gemeldet worden. Bemerkenswert ist vielleicht noch das große Schweigen, das über alle Kolonialverteidigungsvorbereitungen gewahrt bleibt, die dabei mit größter Emsigkeit und in einem noch nie erlebten Umfang betrieben werden. Aber außer den wirtschaftlichen, politischen und militärischen Anstrengungen hat auch eine fogenannte moralische Säuberungskampagne begonnen, für die beispielsweise Städte wie Marseille, ein fruchtbares Feld bieten. Mit dem staatlichen Kontrollrat, dem Daladier in Marseille die Herrschaft verliehen hat, soll einer unter linken und linksradikalen Drahtziehern in allen Beziehungen verdröhten Wirtschaft ein Ende gemacht werden. Edouard Daladier hat vor zwei Tagen selbst in der Kammer das letzte herkömmliche Hinführen aus Marseille erzählt: Eine junge Frau wurde verhaftet, die Bedarfsgegenstände — Scheine, die Anrecht auf kostenlose Brot- und Milchabgabe geben — zum Preise von 20 Francs verkaufte. Auf die Frage, wie sie zu diesem Handel käme und wie lange sie ihn schon betriebe, erklärte sie voll Würde: „J'ai succédé à ma mère!“ — ich übernahm die Nachfolge meiner Mutter.

Mit diesen frühlichen Zuständen also soll angesetzt werden.

Was aber gerade den deutschen Betrachter besonders unterhält, ist die Tatsache, daß in der französischen Wiederaufrichtungskampagne jetzt Maßnahmen getroffen werden, die im Reich seit Jahr und Tag durchgeführt sind und die bisher in Frankreich kritisiert oder mitteilidig belächelt wurden. Pflä-

lich haben die Verantwortlichen in Frankreich bemerkt, daß das Land entvölkert ist und alles sich in den Städten drängt. Also wird die Parole ausgegeben: Zurück aufs Land! Pfläglich haben die Verantwortlichen in Frankreich bemerkt, daß etwas getan werden muß für die Hebung und Erhaltung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung und zur Eindämmung der Erbkrankheiten. Also wird das Gesundheitsbuch geschaffen und immer häufiger wird

von allen Seiten die Forderung gestellt nach offizieller Gesundheitskontrolle aller Eheglichen. Ja, auf einmal liest und hört man in Paris überall das Wort „Rasse“. So schreibt beispielsweise „Jour-Echo de Paris“ bezüglich des Gesundheitsbuches: „Alle Eltern werden diese Maßnahme begrüßen, die ihren Kindern zugutekommt und der Wahrung und Erhaltung der französischen Rasse dient.“ Welch neue Töne in Frankreich! Pfläglich haben die französischen Verantwortlichen bemerkt, daß ein katastrophaler Geburtenrückgang das Land zu entvölkern droht. Also wird die Parole ausgegeben: 150 000 Kinder mehr pro Jahr! Und alle Zeitungen, selbst die Blätter der Linken, die bisher immer geschrieben „Je weniger Kinder desto weniger Kanonensfutter“ beginnen plötzlich auf einen deutlichen Wink von oben eine eifrige Kampagne für die Hebung der Geburtenziffer. Daladier wird in den nächsten Wochen das neue „Statut der französischen Familie“ veröffentlichen, das erhebliche Erleichterungen für alle Kinderreichen bringen soll und Schutz für die Mütter und das vor allem ganz scharfe Maßnahmen gegen die Abtreibung vorsehen wird. Schon jetzt werden allein in Paris in jeder Woche rund zehn Kliniken ausgeschoben, deren Leiter oder Personal sich verbotener Eingriffe schuldig machten und viele „sages-femmes“ sogenannte weiße Frauen, die, statt Kindern in die Welt zu helfen eine entgegengesetzte Tätigkeit ausüben, sind in die Voruntersuchung gewandert und sehen strengster Aburteilung entgegen. In Paris fordern sogar öffentlich angehängene Plakate die Bevölkerung auf, alle Beobachtungen über Verbrechen gegen das keimende Leben den Behörden mitzuteilen. Es zeigt sich in allen Dingen, daß eine autoritäre Hand im Begriffe ist, Frankreichs Geschicke zu lenken, die Mißstände, die das Land zu unterminieren drohten, auszufalten und zum Besten der Nation Maßnahmen, oft harte Maßnahmen zu treffen, die bisher — wenn sie andere Länder anwandten — französischerseits als Beschränkung der persönlichen Freiheit kritisiert wurden. Aber auch die neben der militärischen und innerpolitischen einhergehende

soziale und moralische Wiederaufrichtung

ist kein „französisches Wunder“. Sie ist nur die in Frankreich doch immer einmal eintretende Reaktion des „bon sens“, des gesunden Menschenverstandes auf unhaltbare Zustände. Leider verlagert dieser „bon sens“ vollständig in anderer Hinsicht, das heißt, in der uns interessierenden Frage der Betrachtung der europäischen Situation und

des Verhältnisses zu Deutschland.

Es ist bedauerlich, daß man als Deutscher angefaßt der eindrucksvollen Anstrengung, die Frankreich im Augenblick macht, diese Anstrengung nicht anerkennen kann, sondern sie verurteilen muß. Denn sie wird fast ausschließlich begründet, eingeleitet und durchgeführt mit der Parole von der „deutschen Gefahr“. Und wenn diese Parole von verantwortlicher Stelle vielleicht aus Zweckmäßigkeitsgründen ausgegeben wird, so wird von unverantwortlicher Stelle damit die gefährlichste Hebagitation betrieben, die die Atmosphäre in einer bisher kaum erlebten Weise vergiftet hat. Beeinflusst von einer gegenwärtig zum größten Teil von jüdischem und englischem Geld — was in den meisten Fällen auf eins herauskommt — bezahlten Presse und von „neopatriotischen“ Rednern und Politikern, die plötzlich ihren Patriotismus entdeckt haben und als „jusqu'auboutiften“ auftreten, als die sich jedem Einlenken um jeden Preis widersetzen wollen, beeinflusst von solchen Kräften entwickelt sich die Mentalität der französischen Öffentlichkeit in einer Weise, die für den deutschen Beobachter alarmierend ist. Hier arbeiten auch englische und französische Drahtzieher in engster Gemeinschaft. Henri de Reüllis, genannt Zick-Zack-Reüllis, weil er seine Meinung fast öfter wechselt als den Krug, erhält beispielsweise einen Brief von Herrn Duff Cooper, in dem er aufgefordert wird, einen Artikel eines deutschen Blattes in „größter Aufmerksamkeit“ in seiner „Epoque“ auszufschlagen, um gegen Deutschland und gegen noch vernünftig denkende Kreise in Frankreich zu agitieren. Die „Action Française“ bemerkt dazu: „Die Unverschämtheit dieses Insulners (Duff Cooper) ist grenzenlos. Behandelt er schon Frankreich als erobertes und befriedigtes Gebiet?“

Und wer sind die Informatoren der Pöbel in Paris?

Eine Feststellung der Zeitschrift „Je suis partout“: „Kolonialminister Mandel hat durch die Agence Havas einen Artikel verbreiten lassen, der einen angeblichen Auszug aus englischen Zeitungen mit einer Lobeshymne auf Minister Mandel enthält. Der Artikel war gezeichnet mit „Angur“. Angur ist ein russischer Jude namens Polakow, der einst Mitarbeiter Minister Mandels war, ein Hausfreund der Sowjetbotschaft und jetzt Hauptinformator des Monsieur Fertinax und der Madame Geneviève Tabouis“. Der Pariser Stadtrat Darquier de Pellepoix ist gemäß der neuen Notverordnung angeklagt worden, weil er einen Artikel geschrieben hat über die jüdische Gefahr in Frankreich. Aber ein hinter dem

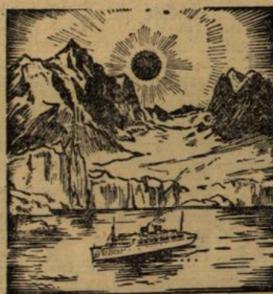
Pseudonym Gallus getarnter Monsieur Lazarus oder ein hinter dem Namen Martin verborgener Monsieur Fracl dürfen tagtäglich in Beharrikeln die Stimmung der französischen Öffentlichkeit aufputzen und zum „Endkampf“ gegen Deutschland aufrufen. Hoffentlich wird nun auch in dieser Beziehung einmal der „bon sens“ in Frankreich aufertehen.

Die Unzufriedenheit infolge der ewigen finanziellen und moralischen Anspannung kann nach zwei Seiten reagieren. Sie kann es bewirken, daß die Öffentlichkeit weiter hineingesteigert wird in den Hauch der „machtvollen Ablehnung“ und in die Erkenntnis der Unvermeidlichkeit einer Auseinandersetzung mit Deutschland. Sie könnte es aber auch bewirken, daß man sich endlich und zwar wieder vom Volke her energischer einsetzt für die Aufnahme einer positiven und verständigen Politik, die einen Weg aus der gefährlichen Sackgasse öffnet. Ein bemerkenswertes Symptom dieser Lage ist die in Paris immer wiederkehrende Behauptung,

Deutschland mißachte und unterschätze die französische Armee.

Diese Annahme ist geradezu ein Komplex geworden. Dabei wird kein ehrlicher Beobachter den Wert des glänzenden militärischen Instrumentes Frankreichs und noch weniger den Kampfwert des französischen Soldaten bestritten. Aber solche Behauptungen sollen dazu dienen, die Meinung der Öffentlichkeit, des einfachen Mannes, noch mehr gegen die Deutschen aufzuputten. Es ist bedauerlich, feststellen zu müssen, daß bereits der persönliche Kontakt mit dem Franzosen sehr leidet. Dabei ist eigentlich im Gefühl der Bevölkerung die Abneigung gegen den englischen Alliancespartner nie geschwunden und einem Verständigungsvermögen gegenüber Deutschland wird wohl ewig ein Nichtverstehen, beziehungsweise Nichtverstehenwollen gegenüber den Engländern entsprechen. So ist der augenblickliche Kurs der von Frankreich gesteuert wird, eigentlich „wider die Natur“, eine Tatsache, die im Gespräch auch fast jeder Franzose zugibt. Dem deutschen Betrachter, der gerade angefaßt des redressement, das die Tugenden der französischen Nation wieder ins rechte Licht rückt, Anerkennung sollen möchte, bleibt nur die — im Augenblick leicht resignierende — Hoffnung, daß trotz Mißtrauens und absichtlichen Nichtverstehens der natürliche Weg zu Deutschland doch noch gefunden wird. Das heißt, er wartet auf das wahre „französische Wunder“.

Eine dieser „Milwaukee“-Fahrten sollten Sie mitmachen!



Mitternachtssonne auf Spitzbergen, ein Anblick, den man nie vergessen kann!

Ostsee-Norwegen-Spitzbergenfahrt vom 5. bis 26. August / Reiseweg: Travemünde, Zoppot (Danzig), Pillau (Königsberg, Tannenberg), Memel, Kopenhagen, Norheimsund (Hardangerfjord), Magdalenenbucht, Eisgrenze, Kreuzbucht, Königsbucht, Nordkap, Hammerfest, Lyngseidet, Svartisen, Sundalsfjord, Geirangerfjord, Sognefjælands- und Naerofjord, Lysefjord, Hamburg, 21 Tage, ab RM 480.-

Fahrt nach Spanien und ins Mittelmeer vom 29. August bis 16. September, ab RM 400.-

Fahrt nach Griechenland u. Italien vom 19. Sept. bis 3. Okt., ab RM 325.-

Große Herbst-Mittelmeerreise vom 6. bis 31. Oktober, ab RM 600.-
Weihnachts- u. Silvesterfahrt nach den Atlantischen Inseln vom 20. Dez. 1939 bis 7. Jan. 1940, ab RM 400.-

VERANSTALTET WERDEN DIESE „MILWAUKEE“-REISEN IN GEMEINSCHAFT MIT WM. H. MÜLLER & CO. (LONDON), LTD., LONDON

Vertretungen in: Karlsruhe, E. P. Hebe, Kaiserstr. 215, bei der Hauptpost; Baden-Baden, Hamburg-Amerika Linie - Norddeutscher Lloyd, Sofienstr. 10 (Am Kurgarten); Bruchsal, Karl Friedr. Häusler, Moltheustr. 7; Böhli, Friedrich Schmidt, Eisenbahnstr. 3; Kehl a. Rh., Wilh. Gruber, Adolf-Hitler-Straße 3; Lahr, Heinrich Schäfer, Kirchstr. 1; Oberkirch, Josef Wiedemer Nachf., E. Zimmermann, Adolf-Hitler-Str. 45; Offenburg, Ludwig Steiger, Hauptstr. 59; Pforzheim, Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Bahnhofplatz 4; Rastatt, Firma Otto Pflaum, Poststr. 10



Sieh Dir Käptn Blood an!

Kriminalroman von
GERALD VERNER

5. Fortsetzung

VI. Kapitel

Der Ermordete

Trevor Lowe erhob sich als erster wieder von seinem Erstaunen über dieses unerwartete Zusammentreffen.

„Kommen Sie herein“, sagte er. Dann sah er Farrells Begleiter an. „Colonel Raynham, nicht wahr?“

Der Colonel nickte.

„Treten Sie beide näher“, sagte Lowe, der ein bekannter Dramatiker war. „Ich wollte mir gerade Kaffee machen.“ Er führte sie in das kleine Wohnzimmer und lud sie mit einer Handbewegung ein, auf ein paar alten Polsterstühlen Platz zu nehmen. „Setzen Sie sich, und machen Sie es sich so bequem als möglich. Wenn Sie mich einen Augenblick entschuldigen, gehe ich nach oben und wecke White. Ich bin gleich wieder bei Ihnen.“

Als die beiden allein waren, warf Dick dem Colonel einen Blick zu.

„Lowe ist der Letzte, den ich mir als Mieter Ihres kleinen geheimnisvollen Hauses vorstelle.“

Raynham runzelte die Stirn.

„Wer ist Trevor Lowe?“ fragte er. „Der Name kommt mir so bekannt vor.“

„Das glaube ich wohl. Er ist einer unserer bekanntesten Theaterdichter.“

„Was macht er denn hier?“

„Ich habe nicht die geringste Ahnung. Vielleicht sagt er es uns. Möglich, daß er mit der Sache zu tun hat, die wir aufklären wollen. Die Aufklärung von Verbrechen ist sein Spezialgebiet, und er hat seinem Freund, Detektivinspektor Shadgold, schon mehrfach geholfen.“

„Ich verstehe nur nicht, wie er etwas davon erfahren haben könnte“, entgegnete Raynham beizügel. „Ich habe nur mit Ihnen und Trafford darüber gesprochen, und ich glaube kaum, daß der Inspektor etwas weiter erzählt hat.“

„Vielleicht hat die Geschichte auch noch andere Ausläufer“, meinte Dick nachdenklich.

Trevor Lowe kam mit einem Tablett zurück, und der Duft frisch aufgebrauhten Kaffees durchzog die Stube. Er gab drei Tassen ein und reichte je eine seinen Besuchern. Dann setzte er sich auf die Tischkante und sah von einem zum anderen.

„Nun, was verhasst mir das Vergnügen dieses frühen Besuchs?“

„Ohne weitere Einleitung gab Dick ihm eine sachliche Erklärung.“

Lowe hörte ernst zu.

„Von dem Mord weiß ich nichts“, sagte er, als der Journalist schwieg. „Aber für das geheimnisvolle rote Licht in der Nacht kann ich Aufklärung geben, denn ich selbst habe damit signalisiert. Ich hatte dieses Zeichen mit meinem Sekretär Mr. White ausgemacht. Aber es interessiert mich sehr, mehr von diesem Mann mit der schwarzen Maske zu hören, der in der Nähe Ihres Hauses gesehen wurde“, wandte er sich an den Colonel. „Ich glaube, Arnold White hat ihn auch einmal in dem kleinen Gehölz beobachtet, das an Ihren Park grenzt.“

„Das scheint kein Lieblingsplatz zu sein“, brummte Raynham. „Aber darf ich fragen, Mr. Lowe, warum Sie hier sind?“

Der Theaterdichter überlegte einen Augenblick, bevor er antwortete.

„Ich sehe keinen Grund, Ihnen das nicht zu sagen“, erwiderte er dann. „Aber ich muß Sie bitten, meine Mitteilung vertraulich zu behandeln. Ebenso Sie, Farrell.“

Als beide versprochen hatten, zu schweigen, fuhr er fort:

„Kennen Sie eine Miss Dorothy Lorimer?“

Raynham sah verblüfft auf.

„Ich kenne sie zwar nicht“, entgegnete er, „aber ich habe von ihr gehört. Sie ist die Dame, die mit meinem Onkel verlobt war.“

Mr. Lowe nickte.

„Auf Ihren Wunsch bin ich hierhergekommen. Offenbar steht sie unter dem Eindruck, daß John Vidstone nicht durch einen Unfall den Tod fand.“

Das war eine neue Überraschung für Dick. Verwirrt starrte er ihn an.

„Um Himmels willen — meinen Sie das im Ernst?“

„Selbstverständlich“, versicherte Lowe.

„Aber er kam doch bei einer Fuchsjagd ums Leben“, unterbrach ihn der Colonel. „Sein Pferd warf ihn ab, und er brach sich das Genick.“

„Ja, das nimmt man allgemein an“, gab Lowe zu. „Aber Miss Lorimer zweifelt daran. Sie hat ihren Verdacht bis jetzt nur mir gegenüber geäußert, und nachdem ich ihre Gründe gehört habe, möchte ich ihre Ansicht teilen.“

Raynham fuhr mit dem Taschentuch über sein Gesicht.

„Das hätte ich allerdings nicht erwartet“, erklärte er. „Solche Möglichkeiten sind mir nie in den Sinn gekommen.“

„Das kann ich mir wohl denken“, antwortete Lowe. „Der Vorstehende bei der Totenschau war ja mit der Erklärung vollkommen einverstanden, ebenso alle anderen. Nur Miss Lorimer machte eine Ausnahme.“

„Was weckte denn ihren Argwohn?“ fragte Dick.

„Das ist eine ziemlich lange Geschichte, und ich glaube nicht, daß wir im Augenblick genug Zeit haben, das alles zu erzählen. Ich interessiere mich sehr für den Mann, der an dem Baum hängt, und möchte ihn mir ansehen und einen Blick auf die Umgebungen werfen, bevor Inspektor Trafford antommt.“

„Nennen Sie Trafford?“ fragte Raynham.

Lowe nickte lächelnd. „Dem Aussehen nach. Gesehen habe ich noch nicht mit ihm. Wenn Sie nichts dagegen haben, wollen wir jetzt zu der Vichtung gehen. Ich mache mich sofort fertig.“

Er eilte die Treppe hinauf, und sie hörten von oben Stimmengemurmel. Nach wenigen Sekunden kam er zurück. Er hatte an Stelle des Morgenroths eine Tweedjacke angezogen.

„Kommen Sie mit“, sagte er.

Die drei verließen das kleine Haus und gingen durch den Wald nach der Vichtung zurück.

Harry wanderte einarm dorthin auf und ab, und Lowe war froh, daß die Polizeibeamten noch nicht angekommen waren. Harry ging den beiden entgegen und war etwas erstaunt, einen Fremden in ihrer Begleitung zu sehen.

„Dies ist Mr. Lowe“, stellte Dick vor. „Du wirst ihn noch nicht getroffen haben, aber sicher hast du von ihm gehört.“

„Wie geht es Ihnen, Mr. Glenn?“ fragte der Theaterdichter höflich und reichte ihm die Hand. „Ich habe eine ganze Anzahl von Ihren Büchern gelesen.“

„Und ich habe die meisten Ihrer Theaterstücke gesehen“, erwiderte Harry und wunderte sich, woher dieser ruhige, wohlwollend aussehende Mann plötzlich gekommen war.

Dick erklärte ihm das, während Trevor Lowe zu dem Baum ging und den Toten betrachtete. Colonel Raynham beobachtete ihn und sah, daß ein sonderbarer Ausdruck in

die Schlinge über den Kopf, zog sie an und sprang auf den Boden, während er das Tau festhielt. Sein Gewicht genügte, um den anderen in die Höhe zu ziehen. Dann band er das Ende des Stricks um den Stamm.“

Dick, der zu derselben Schlussfolgerung gekommen war, nickte.

„Nur schade, daß der Boden so hart gefroren ist“, meinte Lowe. „Wir könnten sonst wichtige Fußspuren sehen. Vermutlich hatte der Mörder verabredet, sein Opfer unter diesem Baum zu treffen, und baute darauf seinen niederträchtigen Plan auf.“

Er schwang plötzlich und sah sich um als Schritte hörbar wurden. Drei Männer kamen den Abhang herauf. Der erste war stark und kräftig und hatte wenig intelligente Züge. Er trug die Uniform eines Polizeinspektors. Ihm folgte ein Polizist, und diesem ein großer, hagerer Mann, der durch die Steigung außer Atem gekommen war. Er trug eine kleine schwarze Tasche in der rechten Hand. Lowe schloß darauf, daß es ein Arzt sein müsse.

Gleich darauf trat Inspektor Trafford zu ihnen. Auch er schnaufte ein wenig vor Anstrengung, aber er runzelte selbstbewußt die Stirn.

„Was hat das alles zu bedeuten?“ fragte er, während er mit seinen hervorstechenden Augen von einem zum anderen sah. Schließlich blieb sein Blick auf dem Colonel haften. „Ich habe Ihre Meldung erhalten. Es handelt sich um einen Mord?“

Raynham nickte.

„Es ist eine furchtbare Geschichte. Mr. Farrell und Mr. Glenn, die bei mir zu Besuch sind, haben die Entdeckung gemacht.“

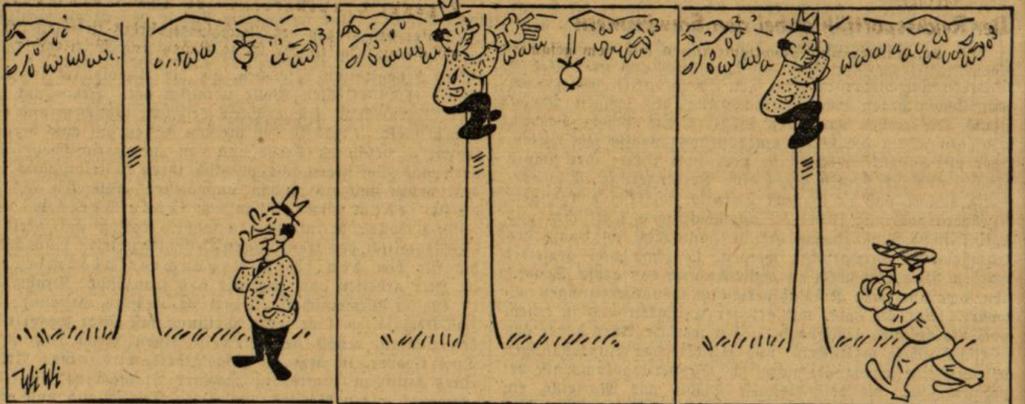
Er zeigte mit dem Kopf auf Dick und Harry, und Inspektor Trafford musterte die beiden argwöhnlich.

„Ich werde Ihre Aussagen gleich protokollieren“, sagte er in amtlichem Ton, dann trat er an den Baum und betrachtete den Toten. „Das ist wirklich ein sehr ernster Fall“, erklärte er. „Ich verstehe nur nicht, warum Sie ohne weiteres einen Mord annehmen. Der Mann kann sich doch selbst erhängt haben.“

„Ich glaube nicht, daß das möglich ist“, wandte Dick ein. „Gewisse Spuren weisen darauf hin, daß ein anderer auf dem Baum kletterte.“

„Um. Vielleicht haben Sie recht. Ich kann noch keine endgültigen Schlussfolgerungen ziehen. Zunächst müssen wir den armen Kerl einmal abschneiden.“

Der letzte Apfel!



Am dem Baum ein Apfel hing, Vass' hat' gerne dieses Ding.

Von der Stirne rinnt der Schweiß, „Egen ist der Mühe Preis!“

Denkt ein Mann der ganz dreiß, In den ledernen Apfel beißt.

sein Gesicht kam, als er den Toten genauer musterte. Aber Lowe sagte nichts. Er trat näher und befühlte die Beine des Toten.

„Der scheint schon einige Zeit tot zu sein“, meinte er. „Es war sehr kalt während der Nacht, das hat ihn natürlich noch fester gemacht. Aber selbst wenn man das berücksichtigt, muß er bereits fünf Stunden tot sein. Wann haben Sie ihn entdeckt?“

„Kurz nach sieben“, erwiderte Dick.

Lowe warf einen Blick auf seine Uhr.

„Es ist jetzt Viertel vor neun. Der Mord muß gegen vier Uhr, vielleicht etwas früher geschehen sein.“

Dick zeigte ihm die Spuren der Nagelschube an der Rinde des Baumes, und Lowe untersuchte sie aufmerksam.

„Ich bin auch hinaufgeklettert“, erklärte Dick, „und habe die Stelle genau untersucht, wo der Strick über den Ast geschlungen ist. Der Mann wurde allem Anschein nach vom Boden aus in die Höhe gezogen. Der Strick hat die Baumrinde etwas verletzt.“

Trevor Lowe nickte und zog die Augenbrauen zusammen.

„Ich habe den Eindruck, daß der Mörder auf den Baum stieg, sich der Länge nach auf den Ast legte und auf sein Opfer wartete. Als der Mann unter ihm auftauchte, warf er ihm

„Das kann auf die leichteste Weise geschehen“, bemerkte Lowe, der sich etwas abseits gehalten hatte, „wenn jemand auf den Baum klettert und den Strick durchschneidet, während ein anderer den Körper auffängt.“

„Soviel Umstände brauchen wir uns gar nicht zu machen“, erklärte der Inspektor. „Wir können einfach den Knoten aufbinden.“

„Es wäre besser, wenn der Strick durchgeschnitten würde“, unterbrach ihn Lowe ruhig. „Der Knoten mag ein wertvoller Anhaltspunkt für die Untersuchung sein.“

Daran hatte Trafford nicht gedacht und war etwas ärgerlich darüber.

„Mag sein“, brummte er. „Harrison, kommen Sie einmal her.“

Der Polizist gehorchte. Dick bot sich freiwillig an, auf den Baum zu klettern. Geschickt stieg er hinauf, bis er den Ast erreichte, dann kroch er vorsichtig darauf entlang und zog das Messer aus der Tasche. Als Trafford und der Polizist den Toten gepackt hatten, schnitt Dick den Strick durch. Vorsichtig legten die Beamten den Mann auf den Boden.

„Doktor“, wandte sich der Inspektor an den Arzt, „wiel leicht untersuchen Sie ihn einmal.“

(Fortsetzung folgt.)

Es bleibt bei
PrYm

Prym-Druckknöpfe finden sich überall, wo man sorgfältige Schneiderarbeit zu schätzen weiß. Millionen Frauen schwören auf ihre Zuverlässigkeit und Güte. Bestehen auch Sie immer auf:

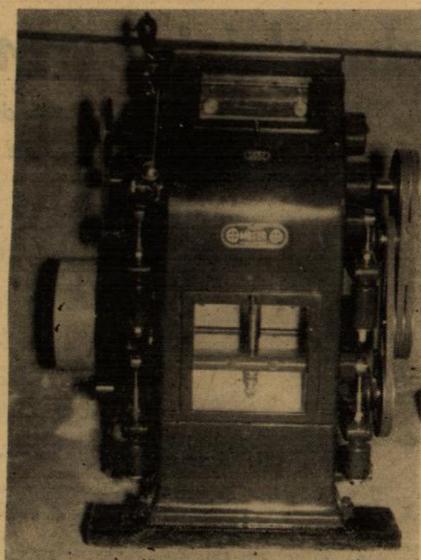
PrYm's ZUKUNFT

Verlangen Sie den neuen, interessanten Aufklärungsprospekt über die schlanke, machende „Prym-Mahl“ von der Herstellerfirma WILLIAM PRYM, Stolberg Rhld. Große Druckknopf- und Nadelfabrik der Welt. Über 3000 Arbeiter und Angestellte.

Treue Helfer der Mühlen

Eigentlich hatten wir es gar nicht vor, einen Erfinder aufzusuchen und ihn nach dem neuesten Werk seiner Erfindungsgabe zu befragen. Nichts anderes wollten wir tun, als einen jener der Allgemeinheit unbekanntem Helfer aufzusuchen, die unseren Müllern helfend zur Seite stehen, wenn die Walzen ihrer Mühle an Leistungskraft einbüßen, wenn die feiner Riffelungen der Walzen von den Millionen Körnern, die zwischen ihnen durchlaufen mußten, abgenutzt sind. Man kann sich als Laie zumeist kaum vorstellen, daß die schweren gußeisernen Walzen, die in einem modernen Walzenstuhl arbeiten, überhaupt einmal an Leistungskraft einbüßen könnten. Doch es ist schon so. Selbst die weichen Weizenkörner führen einen erfolgreichen Kampf gegen ihren Widerstand und zerstören Stahl, und 7000 Zentner Weizen bringen das Kunststück schon zuwege, daß eine noch so gut gegoffene Walze ihren Dienst aufgeben muß. Das ganze wunderbare Werk einer Mühle stünde still, wenn nicht der Mann da wäre, der den abgenutzten Walzen wieder eine neue Riffelung geben könnte.

So haben wir uns eben auf den Weg nach Ruppurr gemacht, um den Meister Moser aufzusuchen, der das Wiedereinschleifen und Riffeln der Walzen besorgt. Von vornherein sei dabei festgestellt, daß diese Arbeit keinesfalls ein Kinderspiel ist, sondern einen Meister verlangt, der neben feiner Fähigkeit, mit größter Präzision zu arbeiten, auch noch zugleich ein Mühlenfachmann sein muß, der seinen Kunden beratend zur Seite steht; denn von der richtigen Riffelung einer Walze hängt die Rentabilität einer Mühle ab. Eine kleinere Mühle zum Beispiel, die in wenigen Mahldurchgängen aus den Getreidekörnern einen hohen Prozentsatz Mehl herausmahlen will und muß, benötigt eine andere Walzenriffelung als eine Mühle, die ihr Mahlgut durch ein Duzend und mehr Walzenstühle scheidet, um das feinsten



Endprodukt zu erhalten. Weiden zu helfen ist die Aufgabe, der unser Meister obliegt. Auf besonders konstruierten Maschinen, die aber immer noch einen hohen Grad von feinstem Fingerspitzengefühl verlangen, gibt er den abgenutzten Walzen ihre Riffelung wieder. Auch Glattwalzen, die nur der Zerquetschung und Auflösung des Mahlgutes dienen, kommen in seine Werkstatt, weil sich durch die vielen Durchgänge ihre Form verändert hat. Der glatte, an allen Stellen gleichweit vom Achsmittelpunkt entfernte Zylinder hat Einbuchtungen erhalten. Würde das Mahlgut zwischen zwei solchen Walzen durchgeschickt, könnte es nicht mehr gleichmäßig gequetscht bzw. vermahlen werden. Auch hier greift der Walzenfaktor ein und sorgt in einem mit größter Sorgfalt ausgeführten Schleifprozeß dafür, daß die Zylinder wieder ebenmäßig werden. Es geht dabei um Bruchteile von Millimetern! Wenn zwei frischgeschliffene Walzen aufeinandergelegt werden, dann darf kein Lichtstrahl mehr zwischen ihren beiden Körpern hindurchgehen.

Während wir noch in der Werkstatt des Meisters stehen und uns mit seiner Arbeit vertraut machen, fällt unser Blick auf einen Walzenstuhl, der seinem blühenderen Aussehen nach darauf hindeutet, daß er noch in seiner Mühle Dienst getan hat.

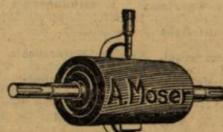
So ist es auch. Er stellt eine Neuschöpfung von Meister Moser dar, eine Erfindung, die im Jahre 1934 als Idee geboren wurde und dann ihren langjahren Werdegang über Konstruktionspläne und Bau beschritt bis zum heutigen Tage, da sie mit Patenten ausgerüstet, funktionsfähig vor uns steht. Was aber ist das Neuartige an diesem Walzenstuhl?

Ein wenig Mühlenwissenschaft zuvor. Das große Geheimnis einer Mühle liegt darin, Mehl und Kleie streng von einander zu trennen. Das geschieht keinesfalls dadurch,

August Moser

KARLSRUHE - RÜPPURR

Rastatterstraße 19a / Tel. 5835



Schleif- und Riffelanstalt



Dietenhäuser Mühle

Friedrich Ernst

NÖTTINGEN bei Pforzh.

Kundenmühle

Hermann Müller

Ellmendingen
be Pforzheim

Kundenmühle

Neuzeitliche Einrichtung



KARL NEFF

Rinklingen bei Bretten

Kundenmühle

für Roggen- und Weizenmehle

Friedrich Schabinger

Ellmendingen b. Pforzheim

Kunden- und Handelsmühle · Futterartikel

WILHELM SIXT

Königsbach bei Pforzheim



Kundenmühle

Neu bestehend seit 1834

Mühlenbau

Maschinen und Einrichtungen für Getreidemühlen und gewerbliche Betriebe - Reparaturen jeder Art - Transmissionen - Ersatzteile

Ph. Herbold Karlsruhe

Hardtstraße 14

STEFAN ISMANN

Mühlenbauer

HILPERTSAU im Murgtal (Baden)

Lieferung von Maschinen u. Bedarfsartikel. / Nur beste Fabrikate für Mühlen, Speicher u. Mälzereien. Ausführung von Montagen und Reparaturen aller Arten im Akkord oder Stundenlohn.

Hans Haller, Eutingen

(Baden)

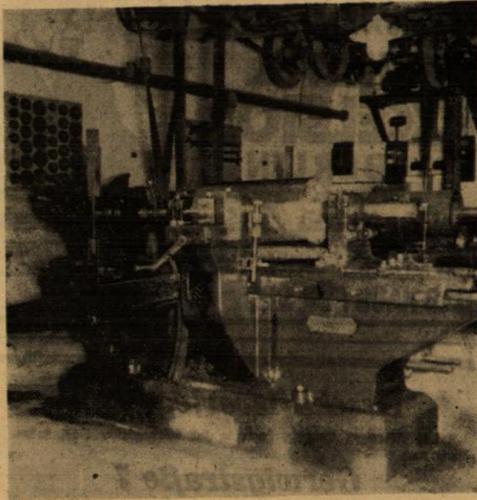


Kundenmühle - Futterartikel

daß man die Getreidekörner einfach zusammenmahlt. Man würde in diesem Falle mehr schlecht als gut machen. So behandelte Körner lieferten ein Mehl, das durch und durch mit Kleieteilchen durchsetzt wäre, die auch der beste Planfischer nicht mehr voneinander scheiden könnte. Das Bestreben geht also dahin, den Vermahlungsvorgang so einzurichten, daß eine höchste Ausbeute an schönem Mehl, das heißt, kleiefreiem Mehl, erzielt wird. Dies zu erreichen, darf man aber die Körner nicht einfach zertrümmern, sondern muß sie aufbereiten. Es gilt also, die durch die Schrotungen gewonnenen Grieße und Dunste so zu behandeln, daß die ihnen noch anhaftenden Kleieteile noch weiter aufbereitet, nicht aber nur weiter zerkleinert bzw. zerpulvert werden.

Bisher geschah das in einer sog. Ausmahlmaschine mit zwei ungleichmäßig sich bewegenden Glattwalzen oder 1 Paar vorgeschalteten gleichlaufenden Glattwalzen mit nachfolgenden Mahlsteinen, oder Steinwalzen mit Mahlschub. Bessere Maschinen hatten gegenüber den früher angewandten Methoden zweifellos den Vorteil, daß sie schon eine wesentlich höhere Ausbeute an schönen Mehlen erzielten, aber immer noch war ein gewisser Prozentsatz von Kleie da, der beim Vermahlungsprozeß sich in das Mehl eingeschmuggelt hatte.

Ihm zu verringern und soweit als möglich auszuschalten, war das Ziel des Erfinders. Und was ihm vorgeschwebt, ist ihm auch gelungen. Die von ihm erfundene und konstruierte Ausmahlmaschine liefert eine um mehrere Prozent



erhöhte Ausbeute an schönen Mehlen. Man mag zunächst denken, daß solch eine Erfindung für unsere Müller eine willkommene Möglichkeit zur Verbesserung ihres Betriebes darstelle. Sie ist aber viel mehr. Diese Erfindung hat volkswirtschaftliche Bedeutung, weil durch sie es ermöglicht wird, aus unserem Getreide einen höheren Prozentsatz von Mehl herauszumahlen, als dies bisher möglich war. Was es aber bedeutet, wenn aus einem Sack Weizen so und so viele Prozente Mehl mehr gewonnen werden, das mag man ermessen, wenn man daran denkt, daß Millionen Zentner Getreide alljährlich durch die Walzenstühle der Mühlen gehen.

Wie aber hat Meister Moser das Kunststück zuwege gebracht? In großen Zügen gesehen etwa so. An die Stelle der ungleichmäßig gegeneinander laufenden Glattwalzen in der Ausmahlmaschine hat der Erfinder zwei gleichmäßig laufende Walzen gesetzt. Sie bewirken, daß die in Grieß und Dunst vorhandenen Kleieteilchen nur gequetscht, nicht aber in feine Partikelchen zerrieben werden. Die bisherigen Mahlsteine oder Steinwalzen aber hat er durch ungleichmäßig laufende Metallrisselwalzen ersetzt. Sie sorgen dafür, daß das den breitgequetschten Kleieteilchen anhaftende Mehl herausgelöst wird, wiederum ohne daß die Kleieteilchen selbst weiter zertrübt werden. So ist es also dank seiner Erfindung möglich, Mehl und Kleie noch mehr als bisher voneinander zu trennen und die Mehlausbeute wesentlich zu erhöhen.

Familienbesitz  seit 1838

Karl Köber / Singen

Telefon Königsbach 169

bei Pforzheim



Kunden- und Handelsmühle

August Beck

Weiler bei Pforzheim

Kunden-Getreide-Mühle

In Familienbesitz seit 1740

Georg Martin

Ettlingen i. Baden
Mühlenstr. 4 - Telefon 186



Mehl- u. Futtermittel-
Handlung

Hubert Woll Ww.

Neudorfer Mühle

Neudorf b. Graben

Kundenmühle

Futterartikel

Telefon Graben-Nr. 10

Mühlenbaugeschäft Friedrich Schwärzel

Mühlenbaumeister

Lieferung sämtlicher Müllerei-Maschinen

Mühlen-Neu- und Umbauten / Transmissions- u. Triebwerksanlagen
Wasserräder u. Kammräder / Reparaturen fachkundig u. preiswert

Karlsruhe-Beiertheim Breite Straße 133, Telefon 6607

Wilhelm Geuffer • Weiler

seit 1551

Telefon Ellmendingen 14

bei Pforzheim



Kunden- und Handels-Mühle • Futterartikel

Wilhelm Amann / Ittersbach

bei Pforzheim



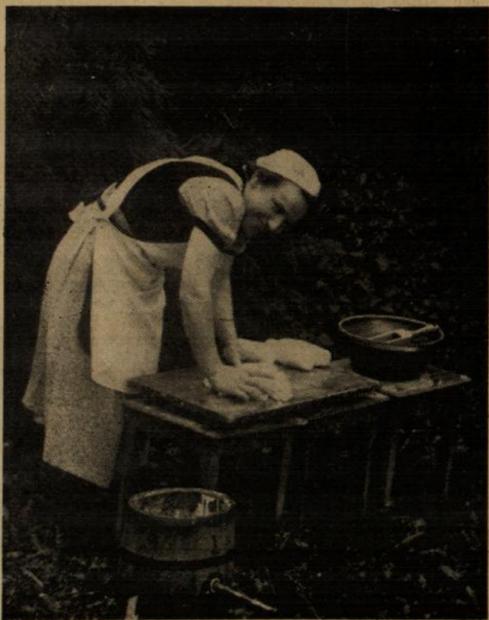
Kunden- und Handelsmühle • Futterartikel

Schwarzwälder Burebrot und Anke

Schnitzkuchen für die Kinder - Wer kennt den Bure-Anke nicht?

Der Brotbacktag stellt in jedem Bauernhaus immer ein kleines Familienfest dar. Welche idyllischen Bilder, an denen selbst der vorübergehende Wanderer seine große Freude hat und zum Besuchener wird, spielen sich rings um den Schwarzwälderhof ab.

Da die Vorgänge vom Brotbacken und Buttern sich im Schwarzwald noch vielfach im Freien abspielen, so bietet sich dem „Schwarzwaldtrötter“ des öfteren Gelegenheit, diese lieblichen Bilder zu verfolgen. Durch den würzigen Geruch des frisch gebackenen Brotes, der ihm entgegenweht, wird er aufmerksam, und weil es für den Städter etwas neues ist, so geht er hinzu um diese köstlichen Bilder zu genießen.



(Aufnahme: Alex. Bollmer)

In der Nähe des Hofes, unter Tannen halb verborgen, steht das niedrige, idyllische „Bachhüsl“ oder Backofen. Sehr malerisch wirkt dieses mit Lehm bestrichene Gemäwe. Wenn „d' Mutter bachet“ umlagern die Kinder „s' Bachhüsl“, denn sie wissen, für sie schaut etwas ganz gutes raus.

Am Vorabend geht der Bauer auf den Speicher, holt „d' Mulde“ und „s' Mähl“. D' Mulde stellt er auf die Denbank in der Stube, denn gleich ob's Sommer oder Winter ist, der Backofen wird mit einer Ladung Reifig geheizt. Die Bäuerin rührt dann ein wenig Teig in der Mulde an und „heflet“ ihn, dann geht's ins Bett.

Schon beim ersten Hahnenschrei geht es um den Backofen unter den Tannen lebhaft zu; es werden noch tüchtig Wellenholz und Reifig verbrannt. Nach erfolgter Ueberhitzung wird die Asche herausgenommen, nur ein kleines „Hüfl Gnet“ wird in die hinterste Ecke des Backofens geschoben, man nennt das im Schwarzwald „s' Blasfuer“, es erleuchtet das Innere des Ofens, wenn die Bäuerin 's' Broi einschleibt. Der Teig wird nun gehörig „ausgewalt“ und je nach der Größe der darzustellenden Brote geteilt und geformt. Nach dem Formen legt die Bäuerin die Teigstücke auf die Bretter, die auf der „Kunst“ sind, um die Gärung weiter fortzuschreiten zu lassen. Durch die dabei entwickelten Gase, die durch die Fähigkeit der Masse am Entweichen verhindert werden, findet das Aufgehen oder Schwellen des Teiges statt, und dieses wird im ersten Stadium des Backens, beim Warmwerden, beendet.

Nun werden etwa 30 bis 40 Brote eingeschoben, diese genügen dem Haushalt für 2 bis 3 Wochen. Natürlich auch die Schnitzkuchen für die Kinder, dies sind flache, tellerartige Kuchen auch aus Brotteig mit Birnen- oder Pappelschnitten garniert, diese kommen „s' vorderst“. Die Brote, die etwa drei Kilogramm wiegen, brauchen etwa 60-80 Minuten zum Garwerden, das kleine Gebäck, wie diese Schnitzkuchen, erfordern verhältnismäßig kürzere Zeit zum Garwerden. Deshalb belagern die Kinder schon in aller Frühe den Backofen; denn sie können es doch fast nicht erwarten bis diese knusperigen Dinger zum Vorschein kommen. Schon zum Morgentee bekommen die Sprößlinge jeder ein großes Stück von diesen Schnitzkuchen.

Sind die Brote herausgeholt, so werden sie von der Bäuerin auf Bretter gelegt. Nach dem Abkühlen nimmt der Bauer sie breittweise auf die Schulter und trägt sie auf den Speicher. Hier kommen sie auf die Brothürden und sind so am sichersten vor den Mäusen und sonstigen ungebotenen Gästen.

Das Buttern führt uns näher an den Hof heran. Dort sehen wir die Tochter des Hauses am Noterbuttersack. Wer kennt den „Bureanke“ nicht und jenes Behagen, wenn auf dem Frühstückstisch eine Schale mit „Anke“ steht? ... Auch die Schwarzwälder sind Liebhaber davon und veräumen es nie, Bekannten und Verwandten zum Besipen „Anke“ und Burebrot vorzusetzen. Selbst jede andere Person, deren Weg in eine Bauernstube führt, hat es als eine ihr zugehörte

Ehrung aufzufassen, wenn er vom Bauer zum mithalten beim Besipen eingeladen wird.

Bei der praktischen Ausführung der Butterbereitung werden sehr verschiedene Methoden angewendet. Im Schwarzwald trennt man vor dem Buttern die Milch in zwei Teile, einen sehr fettreichen Rahm, Sahne, der allein zur Darstellung von Anke benutzt wird, während der andere fettarme Teil, die abgerahmte, blaue, dünne Milch, eine andere Verwendung findet.

Die Milch wird in flachen Gefäßen (Milchsatten) im Keller bei einer Temperatur von 10-12 Grad so lange sich selbst

überlassen, bis der Rahm als konsistente Masse sich an der Oberfläche abgeschieden hat. Dieses, das älteste Verfahren, ist noch in den meisten Kleinwirtschaften üblich. Man verwendet dabei noch vielfach Gefäße von Holz. Nach beendigtem Aufrahmen wird die Sahne mit einem flachen Löffel abgenommen.

Fest holt die Tochter im Keller das Butterfaß, das aus starken Dauben gefertigt ist und durch eine Kurbel leicht in Umdrehung versetzt werden kann. Im Innern des Faßes befinden sich in radialer Stellung befestigt, aber leicht abnehmbar, drei hölzerne Flügel, gegen welche die Sahne beim Drehen der Kurbel geschleudert wird.

Nach ungefähr 40 Minuten ist die Sahne vollständig ausgebuttert. Zunächst wird der „Anke“ mit kaltem Wasser abgospült, um anhängende Buttermilch zu entfernen. Denn die Beseitigung der Buttermilch ist von größter Wichtigkeit, da dadurch der Wohlgeschmack, vor allem aber die Haltbarkeit der Butter bedingt ist.

Der „Anke“ kommt in einen hölzernen Trog und wird darin unter stets erneutem Wasser so lange geknetet, bis das Wasser ganz klar bleibt. Der fertige „Anke“ wird dann in Stücke von bestimmtem Gewicht ausgewogen, oder in hölzernen Formen gedrückt, die zumeist schöne alte Muster aufweisen.

Fahnen wehen überm Kraichgau

Kreistag in Bruchsal - Feierliche Eröffnung durch Kreisleiter Epp

Eigener Bericht der Badischen Presse

Am Samstag, 25. Juni. Als Auftakt zum Kreistag wurden am Freitagabend die Fahnen von der Kreisleitung in der Zollhallentrache in die Hans-Schemm-Schule eingebracht. Um 19.30 Uhr waren sämtliche Mitglieder der Partei vor der Hans-Schemm-Schule aufgestellt, in der Mitte die Fahnenabordnungen, als unter den Klängen des Präsentiermarsches der Kreisleiter die Fahnen grüßte. Mächtige Böllerschüsse kündeten der Einwohnerschaft die Eröffnung des Kreistages 1939 in Bruchsal.

Am Samstag früh 10 Uhr fand unter der Teilnahme geladener Gäste in der feierlich geschmückten Aula der Hans-Schemm-Schule die feierliche Eröffnung des Kreistages mit einer Ansprache des Kreisleiters statt.

Kreisleiter Epp gab zunächst einen Überblick über die politischen Ereignisse des verfloffenen Jahres. Dann ging er auf die Geschichte der Kreisstadt Bruchsal ein und zeigte, weitgehend ihren geschichtlichen Werdegang auf, sprach von Zeiten der Not und Zeiten des Wiederaufbaus, wie wir ihn heute in so wunderbarem Ausmaß erleben. Mit einem Sieg-Heil auf Großdeutschland und seinen Schöpfer beendete Kreisleiter Epp seine Ansprache.

Um 13 Uhr fanden sich die Gäste in den schön geschmückten Räumen der „Scheffelhöhe“ zusammen, um einer Einladung der Stadtverwaltung zu einem gemeinsamen Mittagessen Folge zu leisten. Bürgermeister Dr. Lang begrüßte die Erschienenen und dankte insbesondere den Bürgermeistern

und Ortsgruppenleitern der Landgemeinden, die sich in der Kreisstadt zusammengefunden, um aus gemeinsamer Arbeit neue Kraft für das mit dem heutigen Tage beginnende Partei-Jahr des Kreises zu schöpfen. Große Anforderungen wurden in den letzten Jahren an jeden einzelnen Mann gestellt, schwere Arbeit war und ist in den kommenden Jahren in unserem Kreis noch zu leisten, aber an der Spitze steht ein Mann, Kreisleiter Epp, der weder Mühe noch Arbeit scheut, um all den gestellten Anforderungen gerecht zu werden.

Kreisleiter Epp dankte für die Begrüßungsworte und gab seiner Freude und Genugtuung darüber Ausdruck, daß auch die Kreisstadt heute stolz sein kann auf ihre Führung, die bei Bürgermeister Dr. Lang, in besten Händen liegt. In den Finanzen der Stadt hat sich das Bild gegenüber den Vorjahren wesentlich geändert, und wir können heute stolz darauf sein, daß in dem Haushaltsplan ein neues geordnetes Bild erscheint. Auch der Bauwille hat in der Stadt neue Formen angenommen. Als Markstein gelte die Hans-Schemm-Schule, die den Geist eines neuen Bauwills in die Stadt trägt. Jedoch nicht nur in der Kreisstadt, sondern auch draußen in den Gemeinden habe sich der Sinn und Wille für Schönheit und neue Gestaltung durchgerungen.

Ab 17 Uhr begannen dann die internen Führerbesprechungen, und am Abend fanden im Schloßhof Freilichtaufführungen statt.

700 Jahre Adelsheim

Jubelfeier im badischen Frankenland - Ehrenbürgerbrief für Frau Gertrud Scholz-Klink

Eigener Drahtbericht der Badischen Presse

Adelsheim, 25. Juni. In prächtigem Sonnenschein leuchten die Fahnenstrahlen, die aus den Wäldern im badischen Frankenland nach dem nun 700 Jahre alten Adelsheim führen. Gäste aus nah und fern sind eingetroffen, darunter sechs Adelsheimer aus Amerika, sechs aus England und drei aus Frankreich. Es ist ein Begrüßen und Wiedersehen nach langen Jahren der Trennung, das man auch als Fernstehender die Freude mitempfinden kann. Und die Adelsheimer haben es in der Fremde zu etwas gebracht. So wanderte ein armer Bäder nach London. Heute besitzt er eine der größten Bäderereien in London und ist Hausbesitzer in Stuttgart und Gernsbach. Allein 800 Adelsheimer wohnen in Mannheim und nähere Umgebung. Sie bekleiden fast durchweg hohe Beamtenstellen bei Reichsbahn und Reichspost. Aus Karlsruhe sind gleichfalls gebürtige Adelsheimer in großer Zahl eingetroffen und ebenfalls Hunderte aus Heidelberg.

Die größte Freude ist es aber für die Feststadt, in einer feierlichen Stunde im Rathaus der Reichsfrauenführerin, Frau Scholz-Klink, die in weichem Leder gebundene Urkunde der Ehrenbürgerin von Adelsheim überreichen

zu können. Text und Bild der Urkunde sind künstlerisch entworfen. In einer Landschaft eingefügt sieht man das Geburtshaus der Reichsfrauenführerin. Der Text der Urkunde lautet:

„Die Stadt Adelsheim verleiht zur Feier des 700jährigen Bestehens der Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholz-Klink, das Ehrenbürgerrecht ihrer Geburtsstadt. Mit Stolz würdigt sie damit ihre Arbeit als Kinderin und Hüterin wahren deutschen Frauentums in der nationalsozialistischen Frauenarbeit im Reiche Adolf Hitlers.“

Adelsheim, 25. Juni 1939.

Seit dem Tage der 700-Jahrfeier liegt ein neues, in rotes Leder gebundenes Buch „Das goldene Buch der Stadt Adelsheim“ zum Eintragen für die Gäste der Feier und für spätere Ehrungen auf. Mit der Pflanzung einer Eiche am Schlageterdenkmal begann die Festfolge einer Reihe von Heimattagen die mit dem heutigen Sonntag ihren Höhepunkt erleben werden.

Gruß des

Reichssportführers

Mannheim, 25. Juni. Der Reichssportführer von Tschammer und Osten weckte am Freitagabend im Vereinshaus des T.V. 46 Mannheim beim Kameradschaftsabend der Kampfrichter des 2. Bad. Turn- und Sportfestes. Von dort ließ er alle Leser der „Badischen Presse“, die in Mannheim nicht anwesend sein konnten, wie folgt herzlich grüßen: „Ich grüße alle Kameraden des Hauses, die in Mannheim nicht mit dabei sein konnten herzlich.“

v. Tschammer.“



Nachrichten aus dem ganzen Lande

Aus Nordbaden

Erfolgreiche Philippsburger Tabakpflanzler

Philippsburg, 25. Juni. Auf der 5. Reichsnährstandsausstellung in Leipzig wurden die röhrengetrockneten Virginia-Tabake von vier hiesigen Pflanzern ausgezeichnet. Zwei Pflanzler erhielten je einen Ehrenpreis und drei je einen ersten Preis. Die Tabakfachzeitung bezeichnet die Virginia-Tabake aus den drei Hardorten Philippsburg, Egenstein und Linfenheim als Spitzenleistungen in Farbe und Geruch.

Drei neue Erbhöfe in Leopoldshafen

Leopoldshafen (bei Karlsruhe), 25. Juni. Auf der Gemerkung Leopoldshafen ist in letzter Zeit mit der Errichtung von drei neuen Bauernhöfen begonnen worden, die im Zuge eines von der Badischen Landesleitung in Karlsruhe ausgeführten Siedlungsverfahrens erstellt werden. Sämtliche drei Stellen, von denen jede rund 9 Hektar groß ist, sind stark arduiert und bieten somit den künftigen Neubauern besonders günstige Voraussetzungen für die Bewirtschaftung. Der größte Teil der zu den einzelnen Stellen gehörigen Grundstücke liegt unmittelbar bei den Gebäuden. Sämtliche Stellen sind bereits an Neubauern vergeben, und zwar an Emil Holz aus Leopoldshafen, Hermann Hengst aus Friedrichstal und Gustav Herlan aus Friedrichstal.

fr. Osterburken: Unfall im Zirkuswagen. Während der Fahrt löste sich an einem Zirkuswohnwagen ein Rad, so daß der Wagen umfiel. Die Tochter des Zirkusbesitzer, die gerade am brennenden Herd beschäftigt war, erlitt beim Umkippen des Wagens erhebliche Verbrennungen.

fr. Pörsch: (bei Krautheim): Leichenfindung. Die Leiche einer älteren alleinlebenden Frau wurde im Wehr des hiesigen Elektrizitätswerkes aufgefunden. Es steht noch nicht fest, ob Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt.

Eberbach a. N.: 93 Jahre alt. Unsere Stadtkälteste, Witwe Susanna Deß, geb. Stumpf, vollendete ihr 93. Lebensjahr.

Mannheim: Opfer der Arbeit. Am Donnerstagnachmittag wurde der Rangierarbeiter Jakob Veiter auf dem Bahnhof Mannheim-Friedrichsfeld von dem dort einlaufenden Perlonenzug 977 überfahren und getötet.

Mannheim: Der Tod im Strandbad. Nach dem Sport in der heißen Mittagssonne begab sich ein Sechzehnjähriger sofort ins Wasser, was zur Folge hatte, daß er in Artriehöhe im Wasser stehend, zusammenbrach. Die Sanitätswache schaffte ihn an Land. Wiederbelebungsvorläufe waren erfolglos.

Bretten: Wegen Trunksucht entmündigt. Durch Beschluß des hiesigen Amtsgerichts wurde Schlosser Karl Lebsattel in Bretten wegen Trunksucht entmündigt.

Pforzheim: Kind im Eimer ertrunken. Im Einzelkloster fiel das Kind des Holzbauers Gottlieb Reutischer beim Spielen in einen Eimer und ertrank.

Mittelbadische Rundschau

Ein Wiedersehen mit dem „Simmel“

Karlsruhe, 25. Juni. Die bekannte amerikanische Schriftstellerin Helen Kollett, Newyork, wird mit ihrer Tochter in den nächsten Tagen Freiburg und den Schwarzwald für längere Zeit besuchen. Frau Kollett hatte im Jahre 1934 eine Schwarzwaldreise unternommen, die ihr die Eindrücke zu dem erfolgreichen Buch „Dritter-Klasse-Fahrtkarte in den Simmel — Ein Schwarzwald-Erlebnis“ gab. Dieses Buch, das den Schwarzwald und seine Bewohner in einer lebendigen Sprache mit unbefangener Objektivität schildert, ist eines der am meisten geschätzten Reisehandbücher in Amerika.

Neue Reiseverbindungen zum Monatsbeginn

Erweiterte Reisemöglichkeiten am Oberrhein, im Schwarzwald und am Bodensee — Direkter Wagenbuslauf Offenburg-Innsbruck

er. Karlsruhe, 25. Juni. Mit dem Übergang von Juni auf Juli vollziehen sich in dem auf den großen Sommerfest der Fremdengebiete eingestellten Bereiche in Süddeutschland noch in weiterreichendem Maße Fahrplangergänzungen von wichtiger Art. In den langen Streckenzügen Holland, Niederrhein, Oberrhein, Schwarzwald, Bodensee, Ahrberg, Tirol, Württemberg, Bayern erscheint eine ganze Anzahl von Verbindungen, teils Nachtzüge, in den meisten Fällen aber Tagesfahrten durch die schönen Lande der oberdeutschen Gebiete. Es handelt sich dabei nicht nur um die Wiederkehr gewohnter Züge wie Holland — Basel im Nachtverkehr, sondern um völlig neue Reismöglichkeiten, wie sie sich teilweise durch die Eingliederung der Ostmark ergeben haben. Hier stehen vor allem die neuen Verbindungen über das Nordufer des Bodensees und den Ahrberg mit Innsbruck im Vordergrund, wie sie seither zwischen Schwarzwald und Tirol überhaupt nicht gegeben waren. Bemerkenswert ist, daß von den kommenden Saisonzügen dieser Art, die im wesentlichen von Juni-Juli bis zur ersten Septemberdekade verkehren, der Hauptteil auf den Oberrhein und den Schwarzwald und Bodensee entfällt.

Die wesentlichen Neuerungen dieser Art sind folgende: Längs des Rheins die Nacht Schnellzüge Basel — Karlsruhe — Mannheim — Köln — Holland, als Tagesverbindung hervorragender Art der sogenannte Schwarzwald-Express mit allen drei Wagenklassen D 171/172 Ostende — Köln — Heidelberg — Karlsruhe — Schwarzwald — Konstanz, der im Laufe Süd — Nord eine neue Eilzugsfahrt E 468 von (Bregenz) Lindau — Friedrichshafen — Ueberlingen — Radolfzell (an 9.11, ab 9.17) erhält.

Im Anschluß an die von Berlin und Hamburg kommenden Nacht Schnellzüge erhält der Schwarzwald Schnellzug D 150 einen Wagenbuslauf bis Offenburg (ab 9.08) — Balingen — Radolfzell (an 11.47, ab D 580 11.57) — Ueberlingen — Friedrichshafen (Uebergang in den Saisonzug D 478 Hamburg — Stuttgart — Innsbruck) — Lindau — Bregenz — Innsbruck (an 17.12). In der Gegenrichtung fährt als

Frau Kollett, die trotz der heutigen Hitze gegen das nationalsozialistische Deutschland wiederum den Schwarzwald zum Ferienaufenthalt gewählt hat, heißen wir herzlich willkommen.

Blitzschlag zerstört Dekonomiegebäude

Es. Stollhofen, 25. Juni. Am Samstag früh entlud sich über dem nördlichen Ganauerland ein schweres Gewitter, in dessen Verlauf ein Blitz in ein hiesiges Dekonomiegebäude einschlug. Das Anwesen, das den Geschwistern Otto und Gustav Reinfried gehört, stand im Augenblick in hellen Flammen. Nur mit knapper Not konnte das Vieh gerettet werden, der Bau selbst brannte vollkommen aus. Große Gefahr bestand für die Nachbarhäuser, doch konnten sie dank des sofortigen Eintreffens der Feuerwehr, deren Bemühungen durch einen wolkenbrütigen Regen unterstützt wurden, gekannt werden.

Badens höchste Burgruine unter Naturschutz

er. Bühl, 25. Juni. Die vielen Schwarzwaldbesuchern bekannte, nur in geringen Teilen noch erhaltene Burgruine Briggenschloß oberhalb Sasbachwalden bei Achern wird dem Naturschutz unterstellt werden. Die Ruine, eigentlich Hohenroder Schloß geheißen, ist mit ihrer Meereshöhe von 702 Meter die höchste Burgruine in Baden, wohl eine der höchsten in Deutschland überhaupt. Die Lage ist landschaftlich hervorragend schön, weil sie keine Blickhemmungen mehr hat, sondern die Aussicht in Breite und Tiefe in die ganzen Schwarzwaldberge von Ageral und Bühlertal sowie zur 1166 Meter hohen Hornisgrunde und in die Rheinebene freigibt. Die Ruine liegt auf einem Granitblock, der wild zertrümmert, oberhalb der Wasserfälle der Gaischölle, in seiner Vegetation mit Buchenwald eine Insel für sich bildet. Der ganze Komplex ist voller Eigenart in landschaftlicher, morphologischer und pflanzlicher Hinsicht und gibt mit seinen Dicksonen der Vogelwelt alle Lebensbedingungen.

Ehrung für die Kette der Heimat

Oberkirch, 25. Juni. Am Tage der Vollendung ihres 102. Lebensjahres wurden Frau Mast in Oberkirch eine Reihe von Ehrungen zuteil. Kreisleiter Komhach, Offenburger, überreichte ihr das silberne Ehrenkreuz für kinderreiche Mütter und Landrat Dr. Sander überbrachte die Glückwünsche des badischen Ministeriums des Innern. Auch die Ortsgruppe der NSDAP und die Stadtverwaltung ließen durch Vertreter Glückwünsche aussprechen und Geschenke überreichen. Am Morgen brachten die Mädchen des weiblichen Arbeitsdienstlagers der ältesten Frau unseres Heimatgates ein Ständchen dar.

Südbaden und Hochrhein

Französische Schüler aus Algerien im Breisgau.

ehr. Freiburg, 25. Juni. (Eigener Bericht.) Auch in diesem Jahre haben die französischen Schüler aus Algerien, die in jedem Sommer Freiburg besuchen, mit ihrem Lehrer Prof. Gambier (Konstantine) der Schwarzwaldhauptstadt die Treue gehalten. Die Eltern dieser Schüler weilen während der heißesten Sommermonate in einem französischen Bad, während die Schüler selbst für wenige Wochen von deutschen Familien in Freiburg aufgenommen werden, um dort deutsch zu lernen. Seit zwei Jahren werden die Schüler eine Stunde am Tage auch geschlossen unterrichtsmäßig betreut.

Schweiz liefert Schwerverbrecher aus

Börsch, 25. Juni. Der im November vergangenen Jahres von der Strafkammer Offenburg als unverwehlicher Dieb und Einbrecher zu 4 Jahren Zuchthaus verurteilte und aus dem dortigen Gefängnis ausgebrochene Schwerverbrecher Xaver Sonnen aus Ulmen, konnte in der Schweiz festgenommen werden. Ueber Sonnen wurde wegen seiner Ge-

Wie wird das Wetter?

Vereinzelte Regen - Temperaturrückgang

Nachdem schon am Samstagmorgen der Einbruch feuchter Warmluft aus Westen teilweise Gewitterregen gebracht hat, tritt vorübergehend noch einmal kurze Wetterbesserung ein. Bis zum Sonntag wird dann aber die Nordseealuf aus Süddeutschland erreicht haben und hier bei überwiegender starker Bewölkung zu einzelnen Regenfällen Anlaß geben.

Vorausichtige Witterung bis Sonntagabend:

Im Süden und Osten noch zeitweise schön, sonst vorwiegend bewölkt oder bedeckt. Einzelne Regenfälle. Langsamer Temperaturrückgang.

Für Montag: Immer noch unbekannt und kühl.

Rheinwasserstände

Waldshut	338	+ 3
Breisach	342	+ 8
Kehl	300	+11
Karlsruhe-Maxau	584	+ 0
Mannheim	448	- 9

Windhose über dem Hohenwald

180 Häuser von Oberalpfen betroffen — Zahllose Bäume enturzelt.

Oberalpfen bei Waldshut, 25. Juni. Der im Herzen des Hohenwaldes liegende Ort Oberalpfen, der an der Straße Waldshut-Hörschwald in einer kleinen Talane liegt, wurde am Samstagabend gegen 19 Uhr von einer Windhose überrascht, die in ihren Auswirkungen verheerend war. Von den 180 Häusern, die das Dorf zählt, wurden nicht weniger als drei Viertel schwerer in Mitleidenhaft gezogen. Größtenteils wurden die Dächer der Häuser von der Windhose abgedeckt, auch der größte Teil der auf der Gemerkung stehenden Bäume wurde enturzelt. Die Höhe des Schadens ist noch unbekannt. Nähere Einzelheiten, vor allem, ob Menschenleben betroffen wurden, fehlen noch.

melungsfähigkeit die Sicherungsverwahrung verhängt. Er wurde aus der Schweiz ausgemietet, dem Bezirksgefängnis Lörrach zugeführt und inzwischen in das Zuchthaus eingeliefert.

Ab 1. Juli Hans-Thoma-Ausstellung in Bernau

Bernau, 25. Juni. Am 1. Juli eröffnet die Hans-Thoma-Gesellschaft eine Ausstellung seiner Werke im Geburtsort des Meisters, in Bernau (Schwarzwald). Sie wird hauptsächlich Bilder aus der großen Thomamammlung Kähler-Eifer bringen, welche im Oktober das Städtische Institut (Frankfurt) übernimmt. Die Ausstellung verspricht dadurch besonders reizvoll zu werden, als gerade Werke ausgestellt worden sind, die ihre Entfaltung der dortigen Natur verdanken. Die Ausstellung dauert bis Mitte August.

Ringsheim: Unwetter. Ein am Donnerstagabend niedergehendes Gewitter hat sich auf der hiesigen Gemerkung besonders schwer ausgetobt. Regen und Hagel gingen in so großen Mengen nieder, daß im Nu die Dorfstraßen reißenden Flüssen glichen, und Keller und Ställe unter Wasser standen. Auf den Feldern und vor allem an den Obsthäusern hat das Unwetter großen Schaden angerichtet.

Griffheim (b. Heilbronn): Zündender Blitz. Während eines heftigen Gewitters schlug am Donnerstagabend der Blitz in das Anwesen eines Waldhüters und zündete. Trotz aufopfernder Maßnahmen war das Haus nicht mehr zu retten. Es brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Ertingen (Amt Börsch): Sängerjubiläum. Am Freitag feierte der im ganzen Oberland bekannte Sängerverein Adolf Heberer-Ertingen seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar, dessen Großvater schon ein eifriger Beförderer des deutschen Liedes war, gehört zu den Pionieren der Liedpflege im Markgräflerland.

Hausen: Vom elektrischen Strom getötet. Bei Arbeiten an der Elektrifizierung der Reichsbahn in der Nähe des Bahnhofes Hausen-Naitbach wurde ein Arbeiter aus Weil vom Strom getötet.

Bretsch: Ertrankte Langfinger. Dieser Tage ließ sich ein Mann über Mittag in eine hiesige Weberei einschleichen und benutzte die Arbeitspause dazu, zwei Ballen Stoff zu stehlen, die er einem Komplizen aus dem Fenster zuwarf. Ein Handwerker, der den Langfinger bei seinem unaufrichtigen Handwerk beobachtete, alarmierte die Polizei, die den einen der beiden Kumpane sofort erwischte, während der zweite wenig später ebenfalls ermittelt werden konnte.

Börsch: Vom Kirchturm gestürzt. Ein zehn Jahre alter Junge, der beim Kirchturmpflanzen helfen wollte, stürzte aus ziemlich großer Höhe ab und erlitt schwere innere Verletzungen.

Schwarzwald, Saar und Seckreis

Tot aufgefunden

Billingen, 25. Juni. In der Brigach beim Schwantenteich wurde der hier wohnhafte 64 Jahre alte Gendarmerteilerwachmeister Gröbinger tot im Wasser liegend aufgefunden. Gröbinger hat vermutlich einen Herzschlag erlitten und ist dabei in die Brigach gestürzt.

a. Tennensbrunn: Schwere Motorradunfall. Im nahen Bernedal hat sich wiederum ein schwerer Motorradunfall zugetragen. Ein jüngerer Motorradfahrer, auf dessen Maschine noch ein Mädchen mitfuhr, rannte in voller Geschwindigkeit mit einem anderen Motorrad zusammen. Alle drei Verkehrsteilnehmer mußten mit schweren Verletzungen ins Schramberger Krankenhaus verbracht werden.

b. Ueberlingen a. B.: Erbhof an attack eines Weikers. Unter Leitung des Kultur- und Wasserbauamtes Konstanz sind die Notstandsarbeiten am Deisendorfer Weiler, der im Mai Hochwassergefahr brachte, durchgeführt worden. Die Badische Landesleitung beschäftigt nun, die bisher brachgelegenen sechs Hektar demnächst zu übernehmen und darauf einen Erbhof zu erstellen. Das Entwässerungsprojekt wird bereits vom Kultur- und Wasserbauamt ausgearbeitet.

Wie wird das Wetter?

Vereinzelte Regen - Temperaturrückgang

Nachdem schon am Samstagmorgen der Einbruch feuchter Warmluft aus Westen teilweise Gewitterregen gebracht hat, tritt vorübergehend noch einmal kurze Wetterbesserung ein. Bis zum Sonntag wird dann aber die Nordseealuf aus Süddeutschland erreicht haben und hier bei überwiegender starker Bewölkung zu einzelnen Regenfällen Anlaß geben.

Vorausichtige Witterung bis Sonntagabend:

Im Süden und Osten noch zeitweise schön, sonst vorwiegend bewölkt oder bedeckt. Einzelne Regenfälle. Langsamer Temperaturrückgang.

Für Montag: Immer noch unbekannt und kühl.

Rheinwasserstände

Waldshut	338	+ 3
Breisach	342	+ 8
Kehl	300	+11
Karlsruhe-Maxau	584	+ 0
Mannheim	448	- 9



Unsere Bilder zeigen (oben von links nach rechts): Das Studium der Wetterkarte bringt wenig erfreuliche Aussichten - Auch die Kaufmannschaften hatten allerhand zu tun - NSFK-Gruppenführer Zahn (im weißen Overall), NSFK-Oberführer Schönd und Oberbürgermeister Dr. Hüßler im Gespräch.
Rechte Seite (von oben nach unten): Die Landung wird vorschriftsmäßig beurkundet - Hochbetrieb auch am Erfrischungsstand - Ein Straßenbild von der geitigen VDM-Sammlung. (Aufn.: U. Richard)

80 Flugzeuge landeten in Karlsruhe

Der Westdeutsche Rundflug des NS-Fliegerkorps brachte Hochbetrieb auf dem Flugplatz - Schlechtwetterzonen bedingten Startverzögerung - Ein Wettbewerb mit hohen fliegerischen Anforderungen

Der Westdeutsche Rundflug des NS-Fliegerkorps, der am Freitag im fahnenbesetzten Konstanz bei herrlichem Fliegerwetter seinen Anstakt nahm, brachte im Rahmen des dreitägigen Wettbewerbs gestern vormittag dem Karlsruher Flughafen einen Massenbetrieb.
Rund 80 Maschinen waren am Samstagmorgen 8.30 Uhr in Konstanz gestartet, um an dem Flug teilzunehmen, der über Karlsruhe - Kassel - Bremen, vom Schwarzwald zum Rhein- und Moseltal, zur Höhe und zum Steinhuder Meer, von dort in die norddeutsche Tiefebene und über den Rand des Ruhrreviers nach dem Endziel Köln führt, wo der Sieger heute abend mit der goldenen Hermann-Göring-Platette des NS-Fliegerkorps ausgezeichnet wird. Der Flug, an dem zahlreiche bekannte Piloten, Soldaten der Luftwaffe und Angehörige des NS-Fliegerkorps in kameradschaftlichem Wettstreit beteiligt sind, stellt den Fliegern eine Reihe schwerer Aufgaben, die auch bei klarem Wetter für Mensch und Maschine eine schwierige Prüfung bedeuten.
Von 9.49 Uhr ab landeten rasch hintereinander die Wettbewerbsmaschinen auf dem Karlsruher Flughafen, wo sich neben zahlreichen Zuschauern auch General Reinhard, Stabsarztführer Rägelle, NS-Oberführer Lohse und Oberbürgermeister Dr. Hüßler als Ehrengäste eingefunden hatten. Nach der vorgeschriebenen Beurkundung der Anflugsseiten mußte infolge der Wetterverschlechterung über der Rheinstraße in Karlsruhe ein mehrstündiger Zwangsaufenthalt eingelegt werden, bis 13.27 Uhr der Start zum Weiterflug freigegeben werden konnte.

Die ersten Maschinen treffen ein

Der Karlsruher Flughafen als Zwangslandeplatz bot gestern das selbe Bild wie beim letztjährigen Deutschlandflug. Nur in verfeinerter Weise natürlich. Unablässig dröhnten von 10 Uhr ab die Maschinen über den Platz, die um 8.30 Uhr in einmündlichem Abstand von NSFK-Oberführer von Hildebrandt, dem Führer der NSFK-Gruppe 16 (Südwest) in Konstanz auf die Reise geschickt worden waren. Unter niederer Wolkendecke aber mit ausgezeichnetem Rückenwind führte der Flug über den Bodensee nach Friedrichshafen, wobei in der Nähe von Ebingen die erste Wettbewerbsaufgabe gelöst werden mußte.

Um 9.49 Uhr landete bereits die erste Wettbewerbsmaschine auf dem Karlsruher Flughafen, 10.03 Uhr folgte, lebhaft begrüßt, NSFK-Gruppenführer Zahn (Hamburg), 10.05 Uhr NSFK-Gruppenführer Erbacher (Gruppe 15, Württemberg), die zusammen mit dem Inspektor des NSFK, Gruppenführer v. Bülow u. Gruppenführer Frodion (NSFK-Gruppe 2, Stettin) an dem Westdeutschen Rundflug teilnehmen.

Die Bodenorganisation hatte inzwischen schon alle Vorbereitungen getroffen. Raum wurden die stählerne Vögel der teilnehmenden Vögel, Jungmann, Stieglitz und Klemm-Maschinen am wolkenbüchernen Horizont sichtbar, als auch schon die fahrbaren Benzintanks aufs Flugfeld rollten, wo auf abgestecktem Rechteck sich die Niesenvögel in sauber

geordnetem Schwarm niederließen. Während Flugschüler die Aufgaben einsammelten, die vom Wettbewerbsleiter NSFK-Sturmbannführer Sachsenberg (Stab des Korpsführers) in Empfang genommen wurden, eilten die Besatzungen zum Beurkundungsstand, wo Anflugs- u. Startvorschriften eingetragen werden mußten.

NSFK-Oberführerführer Stieh, der die örtliche Leitung des Bodendienstes hatte, sorgte zusammen mit seinen wackeren Helfern für eine rasche Abwicklung der vorgeschriebenen Formalitäten, nach denen dann den Fliegern eine Entscheidung gereicht wurde.

Das Wetter macht einen Strich durch die Rechnung

Das begehrteste Ziel aller Teilnehmer war jedoch die Wetterkarte, wo Beobachtungen und Mutmaßungen über den weiteren Streckenfortschritt ausgetauscht wurden. Da nämlich über Eifel und Rheintal eine Schlechtwetterzone lag, mußte der für 11.30 Uhr vorgesehene Weiterflug zunächst gespart werden und nach einer Besprechung auf Grund der eingegangenen Wetterberichte auf 13.27 Uhr verschoben werden. Da auch jetzt noch keine Besserung in Aussicht stand, wurden die Wendemarken Traben-Trarbach und der Zwangslandeplatz Koblenz infolge Zeitknappheit gestrichen und als nächstes Ziel der Rhein-Main-Flughafen Frankfurt angelegt, wohin die Maschinen von Karlsruhe aus in Abständen von einer halben Minute starteten, begleitet von allen guten Wünschen der Karlsruher Kameraden...
ari.



Im Zeichen der Kornblumen und Trachtengruppen

Karlsruhe feiert den Tag des deutschen Volkstums - Die Abzeichen wurden freudig gekauft

Der „Tag des deutschen Volkstums“ wurde auch in Karlsruhe, wie überall in ganz Großdeutschland, unter lebhafter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung begangen. Denn noch nie waren die Augen der deutschen Volksgemeinschaft so auf das Schicksal der Brüder jenseits der Grenzen gerichtet, wie in den letzten Jahren und Monaten, die für einen großen Teil unserer Auslandsdeutschen diese, heute noch wie ein Wunder scheinende große Schicksalswende brachten. In Karlsruhe allein wurden für die Sammlung über 2000 Sammler und Sammlerinnen eingesetzt.

Die Durchführung der groß angelegten Haus- und Straßensammlung für den VDM hatte in Karlsruhe dankenswerterweise die Ausgleichsstelle der Kreisamtsleitung der NSFK übernommen, der sich die 2000 Sammlerinnen und Sammler ehrenamtlich zur Verfügung stellten, Mitglieder des VDM, Angehörige der Formationen und der NS-Frauensschaft mit ihrer Jugendgruppe, die zum ersten Mal bei einer Sammlungsaktion in Erscheinung trat, des NS-Studentenbundes und viele Politische Leiter des Kreises Karlsruhe.

Die Zahl der Abzeichen, die in Karlsruhe allein verausgabt werden sollen, beträgt rund 105000 Stück. Außer den achtzehn bunten Trachtengruppen aus Gadelonger Glas, die am Samstagnachmittag das Straßenbild beherrschten, sah man auch blaue Kornblumen aus Papier, die die Dierzeichen ergänzten. Der VDM hatte aus Anlaß seines großen Sammelabends ein geschickt ausgestattetes Sonderheft unter dem Titel „Ihr seid nicht allein!“ mit vielen

schönen Aufnahmen aus den Lebensgebieten unserer Auslandsdeutschen und einer Reihe von Beiträgen, darunter eine grundsätzliche Betrachtung über den Tag des deutschen Volkstums aus der Feder des Bundesgeschäftsführers des VDM, herausgegeben.

Am Nachmittag, der entgegen den wenig ermutigenden Wetterausichten des Vormittags im allgemeinen von guter Bitterung begünstigt war, spielte auf dem Forettopplatz das Trompeterkorps des Artillerieregiments 35 unter Stabsmusikmeister Kiebach aus Anlaß des Tagesflotte Marsche und Weisen. Das Standkonzert erwies sich von starker Anziehungskraft auf die beifallsfreudige Menge. Den Höhepunkt des geitigen Tages bildete die abendliche Großkundgebung in der Festhalle, worüber wir an anderer Stelle berichten.

Die Sammlung wurde gestern abend bis 22 Uhr durchgeführt und wird heute Vormittag um 2 Uhr fortgesetzt. Sp.

Ein moderner Südstadt-Odysseus

Ober: Parodie auf Karlsruhe' Verkehrsverhältnisse der Vergangenheit

Zeit nahezu 25 Jahren klingen von morgens früh bis abends spät die „Elektrische“ durch die Ettlinger Straße und auch schon seit vielen Jahren durch die Ruppurrer Straße. Die junge Generation hat keine Ahnung mehr von den Verkehrshindernissen, die einstens die „Vorstadt“ abriegelten. Ich denke da insbesondere an die schienengleichen Uebergänge und die Bahnschranken bei der Ettlinger Straße und Ruppurrer Straße, also oberhalb und unterhalb des alten Bahnhofes, wo der große Wagenverkehr oft sehr lange aufgehalten war. Für die Fußgänger gab es zwar die schmalen Unterführungen; aber man wartete doch vielfach lieber die Durchfahrt der Jüge ab, um dann bequem und ebenen Weges aus der Südstadt oder in die Südstadt zu kommen.

Freudig begrüßte man darum allseits das Fallen der Schranken anläßlich der Eröffnung des neuen Hauptbahnhofes im Jahre 1913 und war überglücklich in der „schrankenlosen“ Freiheit. In launigen Worten hat damals ein poetisch veranlagter Südstädter diese Verkehrshindernisse und ihre Folgen geschildert. Er hat sicher nichts dagegen, wenn wir das hübsche Gedicht der Vergessenheit entreißen und damit der Gegenwart etwas aus Karlsruhe' Vergangenheit erzählen. Das Gedicht lautet:

Er schied vom Heim mit frohem Blick,
Glück strahlte aus seinen Zügen,
Er ließ ein blühend Weib zurück,
Ein Söhnlein in der Wiegen.
„Lieb Weib, lieb Weib bleib ungekränkt

Vom bitterm Abschiedsharme,
Ob' sich die Abendsonne senkt
Rehr ich in deine Arme.“

Die Stunden fliehn, es rollt die Zeit,
Die Sterne glänzen nieder,
Es sieht das Weib in Herzeleid,
Ihr Gatte kehrt nicht wieder.
Ihr Gram kann sich nicht fassen,
Ihr Gram kann sich nicht fassen,
Den Sohn umwallt der Mannesbart,
Den er als Kind verlassen.
Sie trauert, wie Penelope
Einkt um Odysseus' Klagelied:
„Schwand er dahin in Tobesweh,
Rehrt heim der Totgesagte?“

Da wankt am Stab ein müder Greis
Herein zu ihren Toren,
Es klopf das Herz ihr laut und heiß,
Er ist, den sie verloren!
Sie sinkt an seine treue Brust
Im heißen Sehnachtsdrange,
Sie fragt voll Schmerz, sie fragt voll Lust:
„Wo weilst Du so lange?“
Er blickt ins Aug' ihr tief und lang,
Spricht unter heißen Küßen:
„Ich hab' am Ruppurrer Uebergang
„So lange warten müssen“.

Erfolgreiches Jahr des Skiclubs Karlsruhe

Hauptversammlung brachte erfreulichen Rückblick - Auszeichnungen verdienstvoller Männer

Der Ski-Club Karlsruhe hielt kürzlich im Saal III der Schenck-Gaststätte seine diesjährige Hauptversammlung ab.

Aus den vom Vereinsführer und seinen Mitarbeitern erstatteten Berichten ergab sich ein Bild von der inneren Stärke und dem gesunden Betrieb des fast 1000 Mitglieder zählenden Vereins. Vom reinen Wintersportverein entwickelt er sich immer mehr und mehr zum Verein für Leibesübungen. Hierzu zeugen das erfolgreiche Auftreten bei den Wäldläufen und bei dem Karlsruher Großstaffellauf, sowie die sehr starke Beteiligung der Mitglieder beim Hallen- und Sportplatztraining. Neu in den Nebungsbetrieb aufgenommen wurde das Basketballspiel. Erstmals wird in diesem Jahre auch die Beteiligung an der deutschen Vereinsmeisterschaft (Reichtstift) beabsichtigt.

Während auf dem Gebiet des Kanusports fast nur der Wandersport gepflegt wurde, kann der Verein auf dem Gebiet des Skilaufs im abgelaufenen Jahr auf eine große Anzahl von Erfolgen zurückblicken. Nicht nur die Eringung einer größeren Anzahl von Siegen und vorderen Plätzen bei den Einzelwettkämpfen zeugen dies, sondern auch die Beteiligung bei den Mannschaftskämpfen. Mit einer einzigen Ausnahme gelang es den Aktiven, sämtliche Mannschaftskämpfe bei den im Nordischmarzwald ausgetragenen Rennen zu erringen. Neben Abfahrts- und Torslauf fand insbesondere der Langlauf eine eifrige Pflege.

Aus dem Jahresbericht ist noch hervorzuheben der Umbau der vereins eigenen Markwaldhütte am Fuße der Hornzgründe mit einem Kostenaufwand von rund 8000 RM. Trotz dieser großen Aufwendung zeigen, dank der finanziellen Loyalität der Mitglieder, die Rechnungsabstufung der Clubkasse und der Hütten- und Bootshauskassen ein betriebsfähiges Bild. Dem Vereinsführer und seinen Mitarbeitern wurde von der Hauptversammlung einstimmige Entlastung erteilt. Ebenso einstimmig wurden die Haushaltspläne 1939 genehmigt.

Nach Verteilung der Werbe- und Clubmeistergaben machte der Kreisführer des NSKK, Pg. Landhäuser, be-

merkenswerte Ausführungen über Aufgaben, Arbeitsgebiet und Verantwortung der Vereine für Leibesübungen innerhalb des NSKK. Er wies auch auf die verdiente Anerkennung der Arbeit der in den Organisationen tätigen ehrenamtlichen Mitarbeiter hin. Auch der Skiclub habe in seinen Reihen eine Anzahl Männer, die sich seit Jahren für den Gedanken der Leibeserziehung besonders eingesetzt haben. Für hervorragende Tätigkeit seien mit dem Ehrenbrief des NSKK, jetzt ausgedrückt worden: Stadtbauinspektor Wils. Braun, Direktor Rud. Koch, Kaufmann Fritz Lohrmann, Kaufmann Max Müller, Landgerichtsdirektor Jul. Stritt, Turnlehrer Erwin Volk und Stadtoberinspektor Jol. Wegel. Mit seinen Glückwünschen gab er der Erwartung Ausdruck, daß die Gelehrten auch weiterhin ihre Kräfte in den Diensten des NSKK stellen.

Bei der anschließenden Wahl des Vereinsführers wurde einstimmig Pg. Stadtoberinspektor J. Wegel, der das Amt seit kurzer Zeit bekleidet, auf 3 Jahre gewählt. Zu seinen Mitarbeitern ernannte er: Stadtbauinspektor W. Braun zum Stellvertreter, Bankbeamter E. Frommel zum Schriftwart, Kaufmann Max Müller zum Kassenwart, Stadtoberinspektor E. Jund zum Hüttenwart, Kreisfahnenführer R. Matern zum Dietwart, Kaufmann F. Lohrmann zum 1. Sportwart, Finanzinspektor J. Doering zum 2. Sportwart, Kaufmann E. Morlock zum Jugendwart und Kaufmann R. Hartmann zum Wanderswart. Zu Kassenprüfern wurden gewählt: Oberrechnungsrat a. D. Bühler und Kaufmann J. Schmitt.

Nach Abschluß des geschäftlichen Teils führten zwei Schmalfilme des NSKK, hinaus auf weite Höhen und reihen des Bildwasser. Der nach Friedrich Pfeiffer gedrehte Lehrfilm „Die Schule des Skilaufs“ zeigte die neueste Skilaufmethode und Praxis und gab Einblick in die einseitige Ausbildungsarbeit des NSKK. Feine photographische Bilder von wunderbaren Fahrten auf Franzensjochs Schönstem Bildwasser vermittelte der unter dem Titel „Tarn“ erschienene und in Karlsruhe schon gezeigte Filmdokument.

Karlsruhe als Ziel der Orientierungsfahrt

700 Fahrzeuge treffen heute in der badischen Ganzhauptstadt ein

An der von der NSKK-Motorgruppe Südbw. veranstalteten vierten Orientierungsfahrt werden über 700 Fahrzeuge teilnehmen. Die Fahrt, die für Personewagen in 11 m, für Kraftwagen in 8 Stunden an der Spitze beginnt, endet in Karlsruhe an der Volkshausweiser Straße. Von dort fahren die Teilnehmer weiter zum Platz der SA, wo eine Fahrzeugprüfung und ein Fahrerappell stattfindet. Die Fahrer treffen mittags 12 Uhr am Ziel in Karlsruhe ein.

„Durch Rundfunk immer im Bilde“

Das Preisgericht hat gelangt

Bekanntlich veranstaltet die Reichsrundfunkkammer alljährlich eine große Werbeaktion. Voriges Jahr stand sie unter dem Motto „Der älteste Rundfunkführer gesucht“; 1939 wurden nun die Fotoamateure auf den Plan gerufen zu dem Wettbewerb „Durch Rundfunk immer im Bilde“.

Am 15. April beginnend, sind bis zum Einsendeschluß am 15. Juni eine Fülle von Aufnahmen eingegangen. Die Fotografen haben sich redliche Mühe gegeben, den verschiedenen Themen wie „Gemeinschaftsempfang“, „Rundfunk und Jugend“, „Rundfunk auf dem Land“, „Der Autorundfunkempfänger ein unentbehrlicher Reisebegleiter“, fotografisch die interessantesten Seiten abzugewinnen, indem sie im Heim, am Badestrand, am Steuer des Kraftwagens, im Freundeskreis auf die Jagd nach dankbaren Motiven gingen.

Das Preisgericht, bestehend aus Vertretern der politischen Rundfunkführung, des Reichsenders Stuttgart, der Rundfunkwirtschaft, der Fotoamateure und des Fotofachhandels unter Vorsitz des Landesleiters der Reichsrundfunkkammer A. D. E. Mann, hatte nun eine schwere Wahl unter den Tausenden von Einsendungen zu treffen (nebenbei sind dem Preisgericht die Namen der Einsender nicht bekannt gewesen), bis die 14 Gauleiter und fünf Einsender ermittelt wurden, die Aussicht haben, Reichssieger zu werden. Mitte Juli fällt dann der Reichsentscheid. Der Rundfunk wird das Ereignis seines diesjährigen Wettbewerbs in einer besonderen Sendung würdigen.

Kampf gegen die Kinderlähmung

Blutspender gesucht

Alljährlich sucht die Kinderlähmung vornehmlich im Spätsommer ihre Opfer unter der Jugend Deutschlands. Zwar geknüpft der weitaus größte Teil der Erkrankten, doch fordert diese Krankheit jährlich auch eine Anzahl von Todesopfern. Eine weitere, nicht unbedeutende Anzahl von Volksgenossen, die von dieser Krankheit betroffen wurde, erleidet gesundheitliche Einbußen durch Lähmung einzelner Körperteile.

Wer diese Krankheit überstanden hat, trägt Schutzstoffe gegen sie in seinem Blut. Diese Schutzstoffe seines Blutes werden zum Schutz von Neuerkrankungen gegen die gefährlichsten Lähmungen verwendet. Der von der Kinderlähmung Genezene kann Blutspenden wiederholt in Abständen von einigen Wochen abgeben, ohne selbst die geringste gesundheitliche Einbuße zu erfahren. Im ganzen Reich wird diese gegenseitige Hilfe, zu der jeder Deutsche seinem kranken Volksgenossen gegenüber verpflichtet ist, unter örtlicher Leitung der Gesundheitsämter durchgeführt.

Das gesammelte Blut wird dabei zur Verhütung der Übertragung anderer Krankheiten vor Abgabe an die Kranken in geeigneten Laboratorien untersucht und aufbewahrt. Kinder und Erwachsene, die die Kinderlähmung in den letzten sechs Jahren überstanden haben, werden zu Blutspenden gegen eine Anerkennungsgebühr von zehn Reichsmark für je 100 Kubikzentimeter Blut wie in den Vorjahren aufgefordert werden. Der Bedarf ist im allgemeinen groß, zumal wenn die für den Spätsommer zu erwartende Häufung der Erkrankungen den vorjährigen Umfang erreichen oder übersteigen sollte. Vielen Kranken ist schon in den letzten Jahren durch Genezene geholfen worden, mögen auch diese jetzt wieder bereitwillig dazu beitragen, daß durch ihr Blut den neuerdings Erkrankten geholfen wird!

Seinen 80. Geburtstag feiert am Montag in guter Rüstigkeit Hubert Mahler, Lokomotivführer a. D., Morgenstraße 51.

Deutscher, Dich ruft der VDA!

Am 24. und 25. Juni begehen wir den Tag des deutschen Volkstums, des Gedankens an alle Volksteilnehmer jenseits der Reichsgrenzen. Der Stellvertreter des Führers wird aus diesem Anlaß über alle deutschen Sender sprechen. Dadurch wird zum Ausdruck kommen, wie die Parteileitung selbst die Arbeit des VDA, dem die gesamte Betreuung der Volksteilnehmer übertragen ist, mit allem Nachdruck unterstützt und fördert.

Mehr und mehr muß es eine Selbstverständlichkeit werden, daß jeder gute Deutsche sich auch um die Volksteilnehmer kümmert und darum in die Reihen des V. D. A. eintritt. Wer bisher noch nicht Mitglied des V. D. A. ist, hat in den nächsten Tagen die passende Gelegenheit zur Anmeldung. Es genügt die Meldung durch Postkarte an die Leitung der VDA-Gruppe Karlsruhe, Stefanienstr. 88.

Der durchschnittliche Mitgliedsbeitrag beträgt nur 25 Pfg. im Monat, d. h. 3 RM. im Jahr. In besonderen Fällen kann der Beitrag noch ermäßigt werden. Volksgenossen mit geringem Einkommen wollen nicht aus finanziellen Gründen zur Seite stehen, sie können auch mit einem Beitrag von 20 oder 10 Pfg. monatlich dem V. D. A. angehören.

Alle Parteistellen, Behörden, Organisationen, Schulleitungen usw. sind gebeten worden, in ihren Reihen im Verlauf der folgenden Tage eindringlich für den V. D. A. zu werben, möglichst mit Sammelzettel. Darüber hinaus soll jeder einzelne, der von dem völkischen Gedanken einmal erfaßt ist, in seinem Bekanntenkreis für den Eintritt in den V. D. A. werben.

Wir dürfen uns von den 20 Millionen Deutschen, die draußen in fremdbüchlichen Staaten vielfach schwere Bedrückung wegen ihres Deutschtums tragen müssen, nicht beschämen lassen. Einer trage des andern Last, kein Deutscher darf draußen das Gefühl haben, vergessen zu sein und allein zu stehen! Zusammen sind wir ein Volk von 100 Millionen.

Von rangierender Lokomotive getötet

Ein bedauerenswerter Betriebsunfall ereignete sich am Samstag gegen 17 Uhr im Karlsruher Hauptbahnhof. Beim Ueberqueren des Bahnsteigs 6 mit einem Paketwagen wurde ein verheirateter Postfacharbeiter von einer rangierenden Lokomotive erfaßt und sofort getötet. Ein Verschulden Dritter liegt nicht vor.

Motorrad rannte gegen Baum

Am Samstag zwischen 16 und 17 Uhr fuhr ein Motorrad mit Beiwagen am Ausgang von Bruchhausen aus bisher noch nicht angeklärter Art und Weise gegen einen Baum. Einer von den drei Motorradfahrern mußte mit schweren, lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus Karlsruhe gebracht werden.

Straßenbahnfahrer verhärtet Verkehrsfall

Mitten in der verkehrstärksten Zeit, kurz nach 18 Uhr, wurde an der gefährlichen Ecke Hauptpost-Kaiserstraße durch die Unachtsamkeit eines von Westen zum Hauptbahnhof fahrenden Straßenbahnführers ein Zusammenstoß mit einem schweren Lastzug verhärtet. Trotzdem die Straßenbahn für das Abbiegen nach rechts die rote Warnlampe brennen hatte und Signal gab, wollte der Führer eines Stott in der gleichen Richtung, aber die Karlsruher nach Osten kreuzenden Lastzuges die Abzweigung der Straßenbahn noch freizugehen. Der Straßenbahnfahrer gab erneut heftige Glockensignale und bremste seinen Wagen geistesgegenwärtig sofort ab, während der Lastzugführer, die Gefahr verpätet wahrnehmend, auf der Gleisabzweigung seinen Wagen zum Halten brachte und dann seinen Lastzug, wieder mit Gefahr für die inzwischen erfolgte Verkehrsstauung hinter sich, rückwärts drückte. Auf Aufforderung des Straßenbahnführers setzte er dann seinen Weg vor der Straßenbahn fort. Der Vorfall hatte in dem dichtesten Verkehr allerlei Aufregung verursacht.

Karlsruher Veranstaltungen

Badisches Staatstheater. Heute Sonntag findet nachmittags um 15 Uhr als Vorstellung für die NSG. „Statt dich Kreuze“, Abt. Kulturgemeinde, eine Wiederholung der Operette von Rudolf Benatzky „Meine Schwiegermutter“ statt. In der Festsitzung von Ulrich v. d. Trenck und unter der Leitung von Rudolf Wehle statt. — Abends um 19.30 Uhr werden erstmalig im Badischen Staatstheater die Abende des Behar's Meisteroperette „Balkanli“ erdnen. Diese letztere mit zündenden Nummern erfillte Handlung ist von Erik Wildbanen, in der Ausstattung unterstützt von Margarete Schellerberg und Gerta G. Richter, inszeniert. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Franz Seidl, während für die längerliche Gestaltung Jrgard Silberdorff verantwortlich zeichnet.

Tages-Anzeiger

Sonntag, 25. Juni 1939:

Theater:

Badisches Staatstheater: „Meine Schwester und ich“, 15 Uhr; „Balkanli“, 19.30 Uhr.

Film:

Ufa-Gastspiel: „Hohelb tanzt in Ischia“
Ufa-Gastspiel: „Im Kampf gegen den Weltfeind“
Kammer: „Am Rande des Weltes“
Gloria: „Warten in Afrika“
Balt: „Gloria“
Rei: „Maurella“
Weingold: „Drei Unteroffiziere“
Schauburg: „Der Raubzug aus Amerika“
Ufa-Theater: „Gedankenspiele“

Kaffee, Kabarett, Tanz:

Kaffee Bauer: Konzert, Tanz im Kaiserhof
Eintracht: Konzert-Kaffee, Weinlaube, Bar, Nacht-Kabarett, Tanz, Walfarblad
Grüner Baum: Tanz
Südenraben: Kabarett - Tanz in der Bar
Kaffee Wintem: Konzert - Tanz im Wintergarten
Regina: Kabarett - Tanz
Möbeler: Tanz
Kaffee des Wehens: Konzert und Tanz
Friedrichshof: Garten-Konzert

Tagesanzeiger Durlach:

Markgrafen: „Tätig die Pölemanns“
Blau: „Brennfeuer“
Blumenlaube Durlach: Konzert und Tanz
Vertikale Durlach: Tanz
Naturtheater Zerkendberg: 18 Uhr „Engel in der Höhe“



Die Deutsche Arbeitsfront

Kreisverwaltung Karlsruhe/Tsh., Cammstraße 15

Abf.-Sammlergruppe. Heute, Sonntag, den 25. Juni, 10.00 Uhr vormittags, im Gartenhof des Restaurant Wöninger Laufstraße mit anschließender Besetzung guter Weisemarten. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen.

Der Gauleiter ruft zum volksdeutschen Opfer

Gauleiter Robert Wagner und Propagandaleiter Dr. Gust-Numanien zum Tage des deutschen Volkstums

Karlsruhe, 25. Juni. In einer eindrucksvollen Großkundgebung legte am Tage des deutschen Volkstums die Bevölkerung der badischen Gauhauptstadt Zeugnis ihrer engen Verbundenheit mit den deutschen Volksgruppen im Auslande ab. Gegen 3000 Volksgenossen waren freudig dem Rufe der Kreisleitung und der Bezirksleitung in die Karlsruher Städtische Festhalle gefolgt, in der Baden-Gauleiter und Reichsstadthalter Robert Wagner und der Landespropagandaleiter der deutschen Volksgruppe in Rumänien, Mitglied des Nationalrats und der Abgeordnetenkammer Dr. Gust über die Schicksalsgemeinschaft der Deutschen im Großdeutschen Reich und in den fremden Ländern sprachen.

Nach dem feierlichen Fahnenmarsch und einem Vortrage aus dem Führerwort „Mein Kampf“ würdigte Propagandaleiter Schmidt die jahrzehntelange Arbeit des Volkstums für das Deutschtum im Ausland und begrüßte unter dem überaus herzlichen Beifall der Versammelten den Landespropagandaleiter der deutschen Volksgruppe in Rumänien Dr. Gust. Der Vertreter der Volksdeutschen in Rumänien wandte sich dann in einer begeisterten Ansprache an die Tausende, deren lebhafter Beifall nicht einer Person, sondern einer Idee, der Idee des deutschen Volkstums in aller Welt gegolten habe, zu der sich auch die Volksdeutschen in Rumänien bekennen. In feinen, oft von den Zustimmungskundgebungen der Versammelten unterbrochenen Ausführungen legte Dr. Gust den Zweck der Sammlungen am Tage des deutschen Volkstums dar, wobei er besonders auf die Erhaltung der deutschen Schulen in den Volksgruppen im Auslande hinwies. Diese Sammlungen soll den Volksdeutschen diese Kulturinstitutionen erhalten und mit dafür Sorge tragen helfen, daß die deutschen Kinder in den deutschen Schulen können. Der Redner schloß seine eindrucksvolle Ansprache mit einem glühenden Bekenntnis zum deutschen Volkstum in folgenden Worten: „Wir sind als Deutsche geboren, und wir wollen Deutsche bleiben in alle Zukunft!“

Raum war der Beifall nach den Worten Dr. Gusts verhallt, da erklang die Stimme des Stellvertreters des Führers, Reichsministers Rudolf Heß durch den Saal, dessen Ansprache die Versammlung mit großer Aufmerksamkeit lauschte. Von lebhaftem Beifall begrüßt, nahm sodann

Gauleiter Robert Wagner

das Wort, um in einem Appell an die Bevölkerung der Gauhauptstadt und des ganzen Gau-Baden zur tatkräftigen Unterstützung der deutschen Volksgruppen in den fremden Ländern aufzufordern. „Nach dem Artikel 1 des Programms der NSDAP“, so begann der Gauleiter seine mitreißende Ansprache, „ist der Zusammenschluß der Deutschen im Großdeutschen Reich gefordert. Dieser Zusammenschluß hat in den letzten Jahren der nationalsozialistischen Politik im wesentlichen seinen Abschluß gefunden. Heute aber 80 Millionen Deutsche im Großdeutschen Reich hinaus aber leben in aller Welt viele Millionen Deutsche, zu denen wir die Verbindung nicht abreißen lassen wollen und können.“

In eindrucksvoller Weise wies Gauleiter Robert Wagner dann auf den Einfluß des Volkstums auf die kulturellen Leistungen eines Staates hin und widerlegte den zuweilen auftauchenden Einwand, daß unsere deutsche Volkstumsarbeit imperialistischen Zielen dienen würde. „Deutschland hat der Welt die besten Bauern gegeben, die besten Arbeiter vermittelt, die besten Geistesarbeiter gestellt und die wertvollsten kulturellen Elemente geliefert. Wir sind stolz darauf und wir lassen uns von niemandem das Recht nehmen, mit den Männern und Frauen gleichen Blutes Verbindungen aufrecht zu erhalten! Wir werden keinen vergessen auf dieser Welt, sofern er Deutschland nicht vergißt!“

Der Gauleiter beendete seine Ausführungen mit einem begeistert aufgenommenen Appell an die Bevölkerung des Gau-Baden, die Millionen deutscher Brüder im Auslande durch tatkräftige Hilfe und durch Opfer in ihrem Volkstumskampf zu unterstützen. Denn heute stünden die Volksdeutschen im Auslande nicht mehr allein, sondern die 80 Millionen des Großdeutschen Reiches stehen hinter ihnen. „In diesem Sinne bitte ich Sie“, so schloß Gauleiter Wagner unter dem Beifall der Tausenden, „heute und morgen Ihre Pflicht am Tage des deutschen Volkstums zu tun!“

Dann fand die machtvolle Kundgebung für das deutsche Volkstum im Auslande mit einem von Propagandaleiter Schmidt dargebrachten Gruß an den Schöpfer Großdeutschlands, mit den Nationalleitern und dem Fahnenmarsch ihren würdigen Abschluß.

Begen fahrlässiger Tötung verurteilt

Begen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Straßenverkehrsordnung wurde der 24jährige ledige Kraftfahrer Adolf G. aus Forchheim durch die 1. Karlsruher Strafkammer zu sechs Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Monate Untersuchungshaft verurteilt.

Der Angeklagte steuerte am 26. März gegen 1 Uhr nachts einen Lastkraftwagen auf der Reichsstraße Nr. 36 von Dürmersheim nach Mörsh. Infolge Alkoholeinwirkung und ermüdeten Zustandes kam er von der Fahrbahn ab und geriet mit den rechten Rädern auf den Radfahrweg, wo der in gleicher Richtung gehende 20jährige Otto Kary aus Mörsh angefahren und drei Meter weit geschleudert wurde.

Kary erlitt bei dem Sturz einen Schädelbruch starb in der gleichen Nacht an den Folgen des Unfalls. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

Karlsruher Filmschau

Ma: „Gebrandmarkt“

Dieser französische Film für den Volkaana Böttcher den deutschen Dialog geliefert hat, ist insofern aktuell, als ihm ein fernöstliches Problem zu Grunde gelegt worden ist. Wie bei dem schweren Ringen der Japaner um die Vorkerricht in Asien, dreht es sich auch hier um einen Kampf unter der Parole „Asien den Asiaten“. Eine französische Gesellschaft hat nämlich in das Innere der Monarchie Ananienre entführt, die durch den Bau einer modernen Straße das abseitsliegende Gebiet des Prinzen Li-Yana dem Weltmarkt erschließen soll. Da aber die Monarchie nicht mit Unrecht befrachtet, daß durch den Bau der Straße die einträglichsten Karawanen-Transporte lahmgelegt werden könnten, wird die Arbeit der französischen Ananienre nach allen Regeln räuberischer Gevallenheiten laboriert. Durch Banden werden Material- und Geldtransporte beschossen und erschwert und schließlich wird auch noch eine beinahe fertige fertige riesige Brücke über einen ockeren Fluß, die Krönung des neuen Werkes, durch die aheimlichen Feinde der modernen Aufbaubarbeit zum Einsturz gebracht.

Im Mittelpunkt der spannenden Handlung stehen ein französischer Ananienre und seine Frau, die durch Spielschulden so in das vom Prinzen Li-Yana und seinen streupfaffen Helfershelfern ausgemerkte Netz verstrickt wird, daß sie schließlich den Prinzen in Notwehr, als er ihr den Eigentumsstempel auf den Rücken einbrennt hat, erschießt. Da ihr Mann unglücklicherweise kurz nach der Tat im Zimmer des Prinzen angetroffen worden ist, wird auch ihn vor dem französischen Schwurgericht die Anklage wegen Mordes erhoben. Im letzten Augenblick, also kurz vor dem Urteilspruch, wird

Einfacher und sicherer geht's nimmer

Eine neue Erfindung

Die Postquittung ist bekanntlich ein Dokument und muß sicher aufbewahrt werden. Nun geht es aber mit den quittierten Posteinlieferungscheinen sowie Zahlkarten- und Postanweisungsscheinen ab und zu mal wie mit den Fragen, findet man sie nicht. Mancher Buchhalter könnte davon ein Liedchen singen. Kurz und gut: der verlegte kleine und quittierte Abschnitt zu einer Wert- oder Einschreibebildung ist zu einem begehrten Objekt geworden. Selbst bei gebundenen Postquittungsbüchern wird das Suchen nicht erspart, wenn nach langer Zeit unter den vielen Eintragungen eine Quittung zum besonderen Nachweis benötigt wird.

Ein kluger Kopf ist nun auf den Gedanken gekommen, diese Sucherei überflüssig zu machen. Wie immer ist auch hier das Einfache das Beste. Der kluge Mann stellte einen Stempel zusammen, den man auf die zu zahlende Rechnung oder auf die Einschreib- oder Wertbriefkopie usw. aufdruckt. Jede Rechnung hat nun bei einer Zahlung durch die Post, den gleichen Quittungsvermerk wie eine bar bezahlte Rechnung. Die Einschreib- oder Wertbriefkopie trägt diesen Quittungsvermerk ebenfalls. Angestellte, die die zu zahlende Rechnung usw. nicht geru dem Schalterbeamten offen hinlegen, drücken den Postquittungsstempel einfach auf die Rückseite des betreffenden Schriftstückes. Der kleine Abschnitt braucht also nicht mehr aufbewahrt zu werden. In einer Ablegemappe sind also Rechnung und Zahlungsquittung der Post auf ein und demselben Bogen.

Durch eine besondere Umrandung einzelner Abschnitte des gesetzlich geschützten und postalisches zugelassenen Ausdrucks kann der Stempel zur Aufgabe von Postanweisungen, Postanweisungen, Zahlkarten, Wert- und Einschreibebriefen benutzt werden.

Alle Posthalterbeamten sind angewiesen, diese neue Postquittung auszufertigen. Neben einer Papiererparnis bringt die neue Erfindung eine bessere Uebersicht im Zahlungsverkehr, und eine Menge Ärger wird vermieden.

Pierre Moret — so heißt der Ananienre — acetiert durch das Bekenntnis seiner Frau, die durch das Brandmal auf der Schulter nachweisen kann, daß sie in Notwehr gehandelt hat.

Neben den eindrucksvollen Bildern aus der Monarchie, von denen der Einfluß der riesigen Brücke als besonderes Kennzeichen der Filmkunst bezeichnet werden darf, seien vor allem auch die scharf herausgearbeiteten Szenen zwischen der Ananienre und dem monarchischen Arbeiter und der Pracht und dem Reichtum des asiatischen Prinzen. Ganz vorzüglich, trotz gewisser künstlich konzipierter Stellen, ist die Verhandlung vor dem französischen Schwurgericht. Hervorragende Proben aceretierter Darstellungskunst liefern Victor Francens als Ananienre Moret, die bildhübsche Delamare als die gebrandmarkt Frau, Sessine Hanafawa, also ein echter Asiate, als Prinzessin aus dem Land des Schmels. Auch die kleineren Rollen sind in den Händen bewährter Filmkünstler und Künstlerinnen. Volle Anerkennung verdienen auch die Mitwirkenden, die den französischen Film ins Deutsche übertragen haben. Hier ist es vor allem Rudolf Schündler, der das abgebrochene Deutsch des asiatischen Prinzen auf fesselt hat.

Karl Winter.

Bali: „Kajsa, die ungekrönte Kaiserin“

Wenn auch mit merkwürdiger Offenheit zu Beginn des Filmes erklärt wird, daß sich seine Vorgänge nicht mit der Historie decken, sondern einem Roman der Prinzessin Marthe Bibesco entnommen sind, so bilden diese geschichtlichen Reminiszenzen doch das Skelett, an dem sich die Handlung emporrankt. Eigentlich hätte dieses gewalttätige Spiel von Kabale und Liebe am Hofe des Herrschers aller Reußen mit seinen dramatisch angedeuteten Kulminationen den handfesten Vorwurf für ein tragisches Thema abgegeben, doch Maurice Tourneur biegt die Handlung mit französisch-eleganter Liebesswürdigkeit mehr in die private Sphäre einer Liebesbeziehung zwischen dem heldenhaften Zaren Alexander II. und der lebenswürdig-eigenwilligen Kajsa um, die als Prinzessin Dolgoruki die Geliebte des Zaren wird und an der Thronbesteigung nur durch das mörderische Attentat auf Alexander verhindert wird.

Trotzdem ist dieser Film ein durchschlagender Erfolg, was teils auf das Konto der ausgezeichneten Regie und teils auf die brillante Besetzung aller Rollen zurückzuführen ist. Maurice Tourneur arbeitet mit großen Mitteln, ohne jedoch das Menschliche in Prunk und Aufmachung zu ersticken, einer Gefahr, der manch mittelmäßiger Regisseur bei den zahlreichen Schaulustigen und hoffentlich Gelegenheiten erlegen wäre.

Die strahlende und jeden Besucher in Bann ziehende Wirkung des Filmes geht jedoch unstreitig von Danielle Darrieux aus, einer Schauspielerin, die sowohl Lustspielbegabung wie ausgereiftes dramatisches Können in hervorragendem Maße einsetzt. Sie spielt die süß verwilderte junge Prinzessin Kajsa ebenso überzeugend, wie die später ganz in ihrem Gefühl aufgehende, romantisch verklärte Frau und Geliebte. Mit gleicher Sicherheit und überlegenem Können durchwandelt sie alle Stationen von schwärmerischer Backfischverehrung bis zur Erfüllung und zum schmerzlichen Ende. Ihr Partner ist John Loder, der aus seinem Zaren mehr als nur einen gut aussehenden und überzeugend spielenden Liebhaber macht. Er läßt die Tragödie eines Herrschers sichtbar werden, der zwischen der doktrinär-reaktionären Fendalpolitik der Großfürsten und Großgrundbesitzer und der kindlich vorgebrachten Ideologie seiner Prinzessin Kajsa hinsichtlich verfassungsmäßiger Reformen steht und der nur zu gut weiß, daß er sein Rollen doch nicht in die Tat umsetzen kann. Marie Helene d'Aric hat ergreifende Momente als freiwillig verzichtende todkranke Zarin, Georges Latécoeur als Napoleon II., Limos als prächtig typifizierter Pariser Bürger, Marcel Simon als Fürst Dolgoruki und andere geben ihren Nebenrollen mit bestem Erfolg ein hervorragendes Profil.

Aus dem guten Filmprogramm ragt die Fox-Wochenschau mit ihren aktuellen Bildberichten heraus.

K. Winter.

BP - Briefkasten

E. D. Sofern bei der Verheiratung einer weiblichen Beamtin die Behörde ihre Weiterverwendung gestattet, bezieht diese ihr Gehalt weiter. — Verheiratet sich eine pensionierte weibliche Beamtin, so scheidet sie aus dem Staatsverhältnis aus und erhält demgemäß keine Pension. Eine im Sinne der Beamtengesetzgebung angeheiratete Frau erhält keine Pension. Sie kann bei ihrer Verheiratung ein nach den Jahren der Verwendung abgestuftes Uebergangsgeld erhalten.

R. A. in M. Das Wasserfeld ist in der Miete einbezogen. Nur bei Wasserzweckverbauch kann ein Zuschlag erhoben werden.

R. A. in M. In Karlsruhe gibt es solche Zusatzeinrichtungen nicht. Dagegen sind solche Meisterkassen in Baden-Baden, München und Frankfurt a. M.

Randhaus. In dem von Ihnen angegebenen Falle dürfte nichts anderes übrig bleiben als eine Räumungsklage beim zuständigen Amtsgericht. Da der Mieter trotz wiederholter Abmahnung es nicht für notwendig hält, die Wohnung sorgfältig zu behandeln, so daß schwere Schäden entstehen, ist die Räumungsklage wohl berechtigt.

Hadi. Die Gebäudesondersteuer wird berechnet von 70 Prozent des früheren Steuerwerts. Wenn die Mieteinnahmen sich aber um mehr als 100 RM. vermindert haben, können Sie eine Neueinschätzung beim Bürgermeisteramt beantragen. Wegen der Ermäßigung der Grundsteuer müssen Sie sich an das zuständige Finanzamt wenden.

F. A. Wenn der Hauseigentümer nicht dafür sorgt, daß die Miethände in dem Haus abgestellt werden, dann teilen Sie ihm mit, daß durch die Verunreinigung des Hofes und durch die anderen von Ihnen angegebenen Verhältnisse gegen die Hausordnung durch Kinder und Erwachsene eine Verminde rung der Wohnung eingetreten ist, so daß Sie gezwungen seien, bis zur Abstellung der Miethände einen Abzug an der Miete zu machen.

M. M. Wenn die Arbeitsmaid während der Dienstzeit krank geworden ist, werden die Kosten der Krankenhausbehandlung von der Leitung des weiblichen Arbeitsdienstes übernommen. Näheres können Sie erfahren bei der Bezirksleitung des weiblichen Arbeitsdienstes, Bezirk 18, in Karlsruhe, Reichsstraße 3, Abteilung Gesundheitsdienst.

A. A. Bei der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene handelt es sich um eine Sondervergünstigung für Opfer des Krieges und des Kampfes um die nationale Erhebung. Die Maßnahme ist daher auf Hinterbliebene beschränkt, die Rechte oder Vorteile unmittelbar auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes oder des Gesetzes über die Verbringung der Kämpfer für die nationale Erhebung beziehen. Soweit Hinterbliebene dagegen auf Grund anderer Versorgungsgesetze betreut werden, die das Reichsversorgungsgesetz für anwendbar erklärt, z. B. nach dem Altersversorgungsgesetz, dem Kriegspersonalengesetz oder dem Wehrgesetz, nehmen sie an der Krankenversicherung für Kriegshinterbliebene nicht teil.

M. M. Bei der Altersversorgung der in die Handwerkerrolle eingetragenen selbständigen Handwerker und Handwerkerinnen können auch die Handwerker, die eine genügend hohe Lebensversicherung abgeschlossen haben, insoweit also auf Antrag von der Versicherungsspflicht bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte befreit werden können, eine Rentenversicherung mit dem vollen oder halben Beitrag abschließen. Einen besonderen Vorteil bietet die Versicherung bei der Angestelltenversicherung des Reiches dadurch, daß durch die neue Versicherung in fast allen Fällen die von dem Handwerker früher als Lehrling, Geselle oder Werkmeister gelebten Beiträge wieder ausfallen, wenn von dem Recht der Nachversicherung Gebrauch gemacht wird. Auch solche Handwerker, die in erster Linie Interesse für den Abschluß einer Lebensversicherung haben, können sich diese Vorteile dadurch sichern, daß sie wenigstens die Halbvversicherung bei der Reichsversicherung für Angestellte abschließen.

G. A. Auch Mietverträge unterliegen der Urkundsteuer. Jedoch sind Verträge dieser Art von der Steuerpflicht befreit, wenn die jährliche Miete 900 RM. nicht übersteigt.

Reinigungsarbeiten. Als Sträucher für geschnittene Hecken anstelle der bisherigen eisernen Stütze werden empfohlen: a) für hohe Hecken: Rainbuche, Waldbuche, Gewöhnlicher Flieder, Sommer- und Winterkirschen und Eibe; b) für niedere Hecken: Rainweide, Cornelfirsche, Gärtnich, Feldahorn, Alpenjohannisbeere, Schattan und Fenzborn.

Des Adlers Weg

Roman von E.M. Dell

54. Fortsetzung

„Ich verstehe Sie nicht“, wies sie ihn kalt ab. „Dabei auch wirklich keine Zeit, Sie anzuhören. Es wäre daher besser, Sie verlassen mich.“

„Sie sollen mich aber anhören!“ beharrte Nick. „Sie müssen mich als Wills Stellvertreter betrachten, Daisy. Denn ich bin kein bester Freund. Er schwächtet Ihre Nerven in der allfälligen Ebene. Wollen Sie nicht endlich zu ihm zurückkehren? Ist es nicht ein wenig unheimlich, sich ein Ziel zu treiben, wenn ein braver Mann auf Sie wartet und sich abseht, weil Sie nicht zu ihm kommen?“

Er sprach so bewegt und eindringlich, daß Daisy sich entschloß, ihm die Wahrheit zu sagen.

„Ich fürchte, Sie nehmen sich einer verlorenen Sache an. Ich werde nie zu Will zurückkehren“, sagte sie völlig beherzt.

„Nie?“ Nick sah sie bestürzt an und trat dicht vor sie hin. „Nein, Daisy! Das ist unmöglich! Das kann Ihre Absicht nicht sein!“

Sie wich ein wenig vor ihm zurück, aber ihre Antwort klang fest und entschlossen. „Ich habe es gesagt, Nick, und meine auch, was ich sage. Doch nun gehen Sie lieber — es hat keinen Zweck, weiter darüber zu reden, denn mein Entschluß steht unabänderlich fest. Ich habe gewählt.“

„Was — was haben Sie gewählt?“ fuhr er auf.

Nun zögerte sie doch einen Augenblick. Sein gewalttames Wollen flößte ihr ein starkes Mißbehagen, ja Furcht ein. Sollte sie seine unheimliche Kraft fühlen, von der sie so oft gehört hatte?

„Was haben Sie gewählt?“ wiederholte er.

Widerstrebend gestand sie ihm: „Ich gehe zu dem, den ich liebe.“

Sie erwartete einen heftigen Gemütsausbruch, doch er sah sie nur mit einem durchbohrenden Blick an.

Plötzlich brach er das Schweigen, und was er sagte, schlug mit der Schärfe eines Todesurteils an ihr Ohr.

„So helfe Gott Ihnen beiden! Sie stehen im Begriff, Blad und sich selbst zu Grunde zu richten!“

Er wandte sich ab und ging ruhelos, wie ein eingeperrtes Tier, in dem kleinen Raum hin und her. Daisy sah ein, daß jeder Versuch, ihn fortzuschicken, nutzlos sein würde. So setzte sie sich in einen Stuhl und wartete. Nach einer Weile kniete er ganz unvermittelt vor ihr nieder und ergriß ihre Hände.

„Daisy“, rief er in abgerissenen, leidenschaftlich erregten Worten hervor, „alles ist meine Schuld! Ich habe Sie dazu getrieben! „Hätte ich Blad in Ruhe gelassen, würde er

Muriel geheiratet haben, und es wäre zwischen Ihnen und ihm nie so weit gekommen. Gott weiß, ich handelte nur nach meinem Gewissen. Dieses Ende aber wird für mich mein Leben lang eine Höllequal sein!“

Er ließ den Kopf auf den Tisch sinken und verblieb so minutenlang, schwer atmend, wie in körperlichem Schmerz.

„Sie haben sich nichts vorzuwerfen, Nick“, sagte Daisy, ihn leise beruhigend; der Anblick seiner Seelenqual ershütterte sie.

Sie langsam erhebend fragte er sie: „Glauben Sie wirklich, daß Sie glücklich werden und daß Sie je vergessen können, wenn Sie einem der besten Menschen unter der Sonne das Herz gebrochen und das Andenken Ihres toten Kindes mit Füßen getreten hätten? Des Kindes, das Sie so oft das Licht Ihrer Augen genannt haben?“

Daisy durchstief ein Schauer; dennoch blieb sie stumm und unzugänglich.

Nach eindringlicher fuhr Nick fort: „Und Blad! Er ist ein Mann, der seine Ehre hochhält. Er hat stets ein tadelloses Leben geführt — er hat einen blanken Schilde. Sie haben ihn jetzt völlig in der Hand, Daisy, können ihn entweder auf den rechten Weg zurückbringen oder ihn völlig zu Grunde richten. Sollten Sie das letztere wählen, dann sprechen Sie nie wieder von Liebe! Denn Liebe — wahre Liebe — schließt vor allem Mord!“

Daisy unterbrach ihn mit keinem Wort. Er beugte sich zu ihr hinab und legte seine Hand auf ihre Schulter. „Daisy“, hat er mit bewegter Stimme, „geben Sie Blad auf! Wenn Ihre Liebe stark genug ist, können Sie es. Ich weiß, daß es schwer ist, daß es bedeutet, sich das Herz aus dem Leibe reißen. Ein solches Opfer aber muß früher oder später seinen Lohn finden.“

Von seinen lebendigen Worten gleichsam bezungen, hob Daisy das verärrerte Gesicht. Und sie gewahrte — was keiner seiner Freunde je gesehen hatte — seine innerste Seele, losgelöst von jeder Verhüllung, von jeder Zurückhaltung — eine lebendige Flamme. Dieser Anblick ergriff sie mehr als alles andere.

„Nick“, kam es verzweifelt über ihre Lippen, „ich — ich kann — nicht!“

„Um's Himmels willen, Sie müssen es versuchen, Daisy!“ drang er in sie. Ihre Widerstandskraft begann zu wanken.

„Sie können es“, redete Nick ihr zu, „wenn Sie nur wollen. Ich werde Ihnen helfen. Kommen Sie mit mir — gleich! Sie würden so etwas ja doch nie getan haben! — Es liegt so gar nicht in Ihrem Charakter. Das spricht aus Ihren Augen.“

Daisy brach in ein konvulsives Schluchzen aus, das ihr weher tat als Tränen.

Nick wandte sich ab und trat wie erschöpft ans Fenster. Langsam vertrieb die Zeit, und noch immer stand er da und starrte regungslos in die Dunkelheit hinaus.

Endlich hörte er eine Stimme hinter sich. Er drehte sich um und sah Daisy mitten im Zimmer stehen, ruhig und gefaßt.

„Es war ein harter Kampf, Nick“, sagte sie kraftlos. „Sie haben gefiegt. Um meines Kindes willen — für den Mann, den ich liebe — und — auch um Ihre willen“, sie reichte ihm die Hand, „will ich in mein Gefängnis zurückgehen. Nein, sagen Sie nichts mehr! Und lassen Sie mich allein gehen. Kommen Sie auch nicht wieder, bis ich nach Ihnen schreie. Früher oder später werde ich es sicher tun. Wollen Sie meine Bitte erfüllen?“

Ihre Stimme zitterte nicht, aber das bittere Weh, das aus ihren Augen sprach, schnitt Nick ins Herz und zeigte ihm, wie nahe er daran gewesen war, den schwersten Kampf, den er je gekämpft hatte, zu verlieren.

Er nickte schweigend, zog ihre Hand an seine Lippen und ging ohne ein weiteres Wort.

Kurz darauf ging auch Daisy in die Nacht hinaus, mit unsicheren Schritten, oft in der Dunkelheit strauchelnd. Nur die Erinnerung an ein Kinderköpfchen, das einst an ihrer Brust geruht hatte, verlieh ihr die Kraft für diesen schwersten Gang ihres Lebens.

43. Kapitel

„Ich glaube, ich habe letzte Nacht einen Schuß gehört“, sagte Frau Natcliff am nächsten Morgen beim Frühstück.

„Das ist nicht ausgeschlossen“, erwiderte Dr. Jim. „Es hieß gestern, in der Nähe von Calster wäre ein Schiff in Not. Bei dem Versuch, Hilfe zu bringen, wurde das Rettungsboot beschädigt. Jetzt ist die Gefahr vorüber; der Wind hat sich gelegt. Haben Sie Lust, mit zu meinen Patienten zu fahren, Muriel?“

Muriel nahm die Einladung gern an. In zwei Tagen schon schlug die Abschiedsstunde. Sie wollte dann zu Frau Longdale fahren. Mit Dr. Jim hatte sie nicht mehr über ihre Angelegenheiten gesprochen, sondern ihm nur kurz gesagt, daß sie ihre Verlobung gelöst habe, worüber er in seiner gewohnten berben Weise keine Befriedigung aussprach. Sie wartete in seinem Speisezimmer auf ihn. Es war noch Zeit. Das Auto stand auch noch nicht vor der Tür. Sie blickte nachdenklich durchs Fenster in den hellen Morgen hinaus. Da drang aus der Ferne das Geräusch von Werbedufen zu ihr her, die über steinigem Boden jagten. Und nun tauchte an der Wegbiegung ein Reiter auf, der ohne Sattel ritt und das Pferd mit seinen Knien lenkte.

Bestürzt starrte sie ihn an. Als er vor der Haustür anhielt und die Zigel um den einen Arm wickelnd, mit offener Behendigkeit abstieg und läutete, wußte sie jäh vom Fenster zurück.

(Fortsetzung folgt.)

HIPP'S
die leichtverdauliche
Säuglingskost
Paket 90 Pfg.

Gratisproben in Apotheken u. Drogerien

Daunendecken u. Bettfedern aller Art
bietet ich die Spitze der Leistungs-
fähigkeit durch eigene Herstellung.
Verlang, Sie Angeb.; Vorlage unverb.
Oskar Stumpf, Aglastershausen i. B.
Bettfedern und Steppdeckenfabrik

Wanzen, Motten
und anderes Ungeziefer vertilgt
Friedrich
SPRINGER
Markgrafenstraße 52
b. Rondellplatz, Telefon 3263

Als Nachweis der Winterbrennmittel-
fah bei der Anstellung heranzuziehen:
a) von den Personen, die beim So-
zialamt in laufender Unterstutzung
stehen, eine Bescheinigung der zuständigen
Abteilung (Kontrollkarte des Arbeits-
amtes oder Beschäftigungsnachweis ufm.),
b) von den Personen, die beim Ar-
beitsamt und Sozialamt nicht laufend
unterstützt werden: Familienstammbuch,
Lohn- und Arbeitsnachweis, Renten-
bescheide usw.
Stadt. Sozialamt.

Jakob Schühle
Sofienstraße 136 Ruf 4687
Gegründet 1888

Kohlen, Koks, Briketts, Grude, Holz
Bündelbriketts, Holzkohlen für Industrie

Lieferung mit eigenem Fuhrpark zu jeder gewünschten Tageszeit

War Großmutter schlank?
Sie dachte nicht daran! Die moderne Frau aber will schlank,
gesund und auch noch im Alter jugendlich und beweglich
bleiben. Sie trinkt deshalb den köstlichen, unschädlichen
Dr. ERNST RICHTERS Frühlingskräutertee.
Auch als Obsttee und Obst-Extra (Dro-gee) in Apotheken und Drogerien

Familien-Drucksachen liefert rasch
u. preiswert
die Druckerei der Badischen Presse

Gegen Graue Haare
Das seit Jahren bewährte kombinierte Haarwasser
ENTRUPAL
gibt selbst ganz weisses Haar die
jugendliche Farbe wieder, befreit
von Kopfschuppen und verhindert
Haarausfall. In der Anwendung
so einfach wie jedes Kopfwasser
wird ENTRUPAL sofort benutzt,
wenn das erste graue Haar
sich zeigt oder Schuppen auftreten. In Fachgeschäften.
Flasche RM. 4.32, Drogerie Carl Roth, Herrenstr. 26/28

Amtliche Anzeigen
Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine u. der
Margarinbezugsscheine (ohne Verbilligung)
für die Monate Juli, August u. September 1939

Die Reichsverbilligungsscheine f. den
Bezug von Margarine u. Speisefett
für die minderbemittelte Bevölkerung
für die Monate Juli, August u. Sep-
tember 1939 werden für alle empfangs-
berechtigten Personen, mit Ausnahme
der beim Reichsamt laufend unter-
stützten Personen, vom Sozialamt aus-
gegeben. Ausgabestelle: Alter Bahnhof,
westlicher Flügel, (Kriegsstr.)
Die in Anzeigen, Darlehen und
Geldfeld inwieweit bezugsberechtigten
Personen erhalten ihre Reichsbeine beim
zuständigen Gemeindefretariat. Für
Durlach werden die Scheine bei der
Rechenstelle des Sozialamtes in Durlach
(Kathaus in Durlach, 3. Etage) aus-
gegeben.

Als Ausgabestelle in der Ausgabestelle
„Alter Bahnhof“ werden festgelegt:
Anfangsbuchstaben:
A—E Mittwoch, 28. Juni 1939
F—H Donnerstag, 29. Juni 1939
I—L Freitag, 30. Juni 1939
M—O Samstag, 1. Juli 1939
P—R Montag, 3. Juli 1939
S—U Dienstag, 4. Juli 1939
V—X Mittwoch, 5. Juli 1939
Y—Z Donnerstag, 6. Juli 1939
aa—aa Freitag, 7. Juli 1939
ab—ab Samstag, 8. Juli 1939
ac—ac Montag, 10. Juli 1939
ad—ad Dienstag, 11. Juli 1939
ae—ae Mittwoch, 12. Juli 1939
af—af Donnerstag, 13. Juli 1939
ag—ag Freitag, 14. Juli 1939
ah—ah Samstag, 15. Juli 1939
ai—ai Montag, 17. Juli 1939
jeweils von 8—11.30 Uhr und von 14.30 bis
16.30 Uhr. An Samstagen nur von
8—11.30 Uhr.

Für die Ausgabe bei der Rechenstelle
Durlach werden folgende Zeiten fest-
gelegt:
Anfangsbuchstaben:
A—E Mittwoch, 28. Juni 1939,
8—12 Uhr
F—H Donnerstag, 29. Juni 1939,
14.30—17.30 Uhr
I—L Freitag, 30. Juni 1939,
8—12 Uhr
M—O Donnerstag, 29. Juni 1939,
14.30—17.30 Uhr
P—R Freitag, 30. Juni 1939,
8—12 Uhr
S—U Freitag, 30. Juni 1939,
14.30—17.30 Uhr

Die Scheine für die Kontummargari-
ne (ohne Verbilligung) werden an
den gleichen Tagen auszugeben, in Dur-
lach jedoch für die Buchstaben
aa—aa am Samstag, 1. Juli 1939,
8—12 Uhr.

Die Ausgabestelle müssen unbedingt
einsetzen werden; zu anderen Zeiten
wird die Abfertigung nicht vorgenom-
men.

**MITTEILUNGEN
DER NSDAP.**
Mitteilungen der NSDAP. entnommen:
NSDAP. — Mädelgruppe 20/109 (Weiß):
Für die NSDAP-Sammlung treten wir heute,
Sonntag, 25. Juni, um 9 Uhr in der
Draisstraße 10 an. Jedes Mädel sam-
melnt und legt sich für das Gelingen
der Sammlung ein.

Standard-Motorrad
200 ccm, günstig zu verkaufen. Zu
erfragen bei Heinsarbeitendienst
Hagenbach 1/143,
Telefon 36 Hagenbach.

Schuh-Reparatur-
werkstätte
in Indultstraße bei Karstadt,
traumatisch baldig zu ver-
kaufen. Erstes Geschäft am Platz.
Angebote u. R. 33650 an die ZB.

Zu vermieten
Gut möbl. Zimmer
mit Couch
und Schreibtisch, auf 1.
Zufl. zu vermieten.
Hilfenstr. 41, IV.

Für Pensionäre!
In schöner Lage
v. Stettin ist gut
u. schön eingericht.
2-Zim.-Wohnung
mit Küche, ab 1.
Juli bis 1. Nov.
zu vermieten. Miet-
preis monatl. 20.-
Angeb. u. R. 3698
an die Bad. Presse

Auswärtige Sterbefälle
(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Baden-Baden: Dionis Hörth, Schneidermeister, 76 J.
— Wilhelm Naab, Schneidermeister, 72 Jahre alt
Bergshausen: Jacob Alb. Muehgan, Krankenschon-
trollleur a. D., 70 Jahre alt
Bruchsal: Franziska Steigermald, geb. Jörn, 68 J. alt
Bühl: Friedrich Schlageter, Schmiedemeister, 87 J. alt
Zähringen: Margrit Graf, 18 Jahre alt
Gressfurt: Berta Zimmermann, geb. Schäfer, 57 J. alt
Gaisstadt: Josef Adernann, 19 Jahre alt
Heidelberg: Albert Kofelbecker, Maschinenmeister, 76 J.
Heidelberg: Joh. Georg Fessenbecker, Bäckermeister,
83 Jahre alt
Konstanz: Luise Frey, geb. Schied, Bwe., 84 Jahre alt
Leiselheim: Rudolf Brand, Landwirt, 62 Jahre alt
Mannheim: Auguste Barfel, geb. Küfer, 80 Jahre alt
Maximiliansau: Ida Wiebels, geb. Trapp, 65 J. alt
— Marie Weiß, geb. Feinbiller, 74 Jahre alt
Pforzheim-Brüdingen: Friedrich Gutmann, 77 J. alt
Pforzheim: Adolf Wiedmann
Rastatt: Josef Oster, Milchhändler, 52 Jahre alt
Reichen: Hermann Baumert
Schönau i. Schw.: Rosa Becker, 53 Jahre alt
Schopfheim: Katharina Veiser, geb. Eisenbach, 69 J.
Steinbach: Leo Kreidewitz Arbeiter, 53 Jahre alt
Willingen: Peter Gröbinger, Gendarmeriemeister i. R.
Korf: Georg Geiser, Gemeindevdiener, 65 Jahre alt

Kapitalien
Wir kaufen laufend
Hypotheken
Grundschulden usw.
und erbitten Angebote.
Hail & Saur
Hyp.-Verm.
Stuttgart O. Neckarstr. 24
Ruf 26217

Schöner weißer Kachelofen
umständlicher billig abzugeben. Zu
erfragen
Wetternstr. 2, II. Etage, Telef. 6199.

Möbel auf Teilzahlung
In bequemen Monatsraten oder ge-
genbarbarien frei Ihrer Woh-
nung aufgestellt. Ausführliche Angabe
Ihrer besonderen Wünsche erbeten an
Möbelhaus Geßwein
Kübingen 2, und Reutlingen 2
Katalog od. Vertreterbes. unverbindl.

**Stellen-
Gefuche**
Berf. Mann mit
Führerschein, 31. J.
sucht nachmittags
Beschäftigung,
wo er sich im Job-
ben weiter aus-
bilden kann. Ang.
u. R. 5707 a. d.
Badische Presse.

**Zur
Blutreinigung**
empfehlen die Ärzte eine
Frühjahrskur mit Darmol.
Durch die schwere Kost im
Winter und die zu geringe
Bewegung zeigen sich im
Frühjahr Beschwerden und
Krankheiten, die Folgen
von Verdauungsstörungen
sind. Verwenden Sie daher
Darmol, denn es regelt die Verdauung u.
reinigt das Blut, schützt die Gesundheit.
Dabei die Annehmlichkeit im Gebrauch:
kein Teekoche, kein Püllerschlucken, kein
bitteres Salz. — Darmol schmeckt herrlich!
In Apotheken u. Drogerien RM. 74 u. 1.39

DARMOL
die Schokolade für die gute Verdauung

**MULCUTO
DIAMON
ZWEISCHNEIDER**
D. R. P. Nr. 610243

Die prakt. Erfindung mit 2 verschied.
Schneiden für Vor- und Nachrasur.
Urteil zufriedener Selbstversucher:
Herr Gen.-Dir. Kurt Walter, Salzburg, Parteibüro-
straße 10: Kaufe im Herbst 1938 Mulcuto Diamon Zwei-
schneider und bin so daran gewöhnt, daß ich mich mit
keiner anderen Klinge so angenehm rasieren kann. 14.4.39
Probierklinge GRATIS!

MULCUTO-WERK / Solingen

**RM.
100.000.—**
werden in Teilbeträgen
auf Alt- und Neubauten
ohne Vorkosten ausgeliehen.
Hail & Saur
Hyp.-Verm.
Stuttgart O. Neckarstr. 24
Ruf 26217

Zu verkaufen
Lackzug
gegen bar zu verk. 13/40 Ford, prima
Vergelger, 70—80% bereit. Maschine
neu überholt, 4-Rad-Hänger m. Auf-
laufbremse, 1/2 To. Kuppl., Zug ist
schwerer!
Friedrich Walter, Posttransporte,
Bruchsal, Rheinstr. 14. Telefon 2317.

**Zur
Zaufsch**
2 Zimmer-Wohn-
g. in Mühlb. (bun-
de) gegen
2.31.20. in 2. Et-
ge zu taufsch. geloch-
Angeb. u. R. 3708
an die Bad. Presse

Herz-Angst?
Atemnot, Schwin-
delgefühl, Herz-
klopfen, Krampf-
zustände und Er-
schöpftheit? Das
Herz durch Herz-
kraft! — Flasche
RM. 2.70,
nur in Apotheken.
„Rafael P. Ohlman“
Herzkraft

Auswärtige Sterbefälle
(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Baden-Baden: Dionis Hörth, Schneidermeister, 76 J.
— Wilhelm Naab, Schneidermeister, 72 Jahre alt
Bergshausen: Jacob Alb. Muehgan, Krankenschon-
trollleur a. D., 70 Jahre alt
Bruchsal: Franziska Steigermald, geb. Jörn, 68 J. alt
Bühl: Friedrich Schlageter, Schmiedemeister, 87 J. alt
Zähringen: Margrit Graf, 18 Jahre alt
Gressfurt: Berta Zimmermann, geb. Schäfer, 57 J. alt
Gaisstadt: Josef Adernann, 19 Jahre alt
Heidelberg: Albert Kofelbecker, Maschinenmeister, 76 J.
Heidelberg: Joh. Georg Fessenbecker, Bäckermeister,
83 Jahre alt
Konstanz: Luise Frey, geb. Schied, Bwe., 84 Jahre alt
Leiselheim: Rudolf Brand, Landwirt, 62 Jahre alt
Mannheim: Auguste Barfel, geb. Küfer, 80 Jahre alt
Maximiliansau: Ida Wiebels, geb. Trapp, 65 J. alt
— Marie Weiß, geb. Feinbiller, 74 Jahre alt
Pforzheim-Brüdingen: Friedrich Gutmann, 77 J. alt
Pforzheim: Adolf Wiedmann
Rastatt: Josef Oster, Milchhändler, 52 Jahre alt
Reichen: Hermann Baumert
Schönau i. Schw.: Rosa Becker, 53 Jahre alt
Schopfheim: Katharina Veiser, geb. Eisenbach, 69 J.
Steinbach: Leo Kreidewitz Arbeiter, 53 Jahre alt
Willingen: Peter Gröbinger, Gendarmeriemeister i. R.
Korf: Georg Geiser, Gemeindevdiener, 65 Jahre alt

Stellen-Angebote

Großunternehmen sucht zuverlässigen, tüchtigen, soliden
Kraftfahrer
 in Dauerstellung für Lastwagen und Personenwagen im Ortsverkehr, per sofort oder später.
 Bewerbungen sind einzureichen unter **K 53449** an die „Badische Presse“.

Zum Eintritt am 1. Oktober d. J., möglichst jedoch früher, lade ich für den Versuch von Baugeschäften, Ziebauunternehmungen und verwandten Branchen in gute, anspruchsvolle Dauerstellung
Reisenden
 aus dem Eisenwarenfach, der bereits für erste Häuser des Eisenwarenfaches gearbeitet hat. Da Kraftwagen gestellt wird, möglichst Führerschein erwünscht. Personen, die bereits Baumaschinen u. Baugeräte kennen, erhalten bei Vorzug. Ausführl. Angebote mit Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen und freibleibendem Eintrittstermin an
Leo Ross
 Größtes Spezial-Geschäft Deutschlands für Baumaschinen, Baugeräte, Baueisenwaren. — Niederlassung Karlsruhe, Douglasstraße 24.

Junger Kaufmann
 für den Bürodienst, möglichst aus der Kraftfahrzeug-, reisendbranche und abgeschlossener Arbeitsdienstform wie Nachschicht, zum sofortigen Eintritt beginn. 1. Juli 1938
gesucht.
 Bewerbungen mit handshr. gezeichnetem Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften u. Gehaltsansprüchen erbeten an
Deka-Pneumatik G.m.b.H.
 Niederlassung Karlsruhe, Douglasstraße 24.

Buchhalterin
 (Sekretärin)
 sehr gewandt, möglichst Bilanzföher, wird von großem industriellen Unternehmen in verantwortungsvoller Stellung gesucht. In Behandlung u. Besorgung ausgeführt. Eintritt möglichst per sofort, ausführliche Bewerbungsanschreiben mit Lichtbild erbeten u. K 53647 an die Badische Presse.

Näherinnen
 auch Anfängerinnen für Hand- und Maschinen-Arbeit werden für sofort und später in Dauerbeschäftigung gesucht.
H. & W. Obenhack
 Karlsruhe, Amalienstraße 31

Tüchtiger
 Unterlizenznehmer u. Organisator als Teilhaber an dem Vertrieb der Interessanten-gesch. - und postalisch zugelassenen
„Postquittung“
 (Postquittungs-Stempel) gesucht. Hoher Verdienst! Siehe heutige Pressenotiz: „Einfacher u. sicherer gehts nimmer“ Serioses Interessantes schreiben an: **J. Hein**, Beauftragter für Baden, Wyhlen (Baden)

Büro-Anfängerin
 od. Fräulein, welches keine Lehre beendet hat, mit Kenntnissen in Stenografie, Schreibmaschine und Buchführung per sofort od. später gesucht. Konkrete, Bemerb. mit Zeugnisabschriften an
Commercial Union Verich.-A.G.
 Bezirksdirektion Karlsruhe, Wendelstraße 14

Deutsche Teppiche
 in modern oder persisch gemustert
Orient-Teppiche
 bis zum wertvollsten Stück
Gardinen- und Dekorationsstoffe
 mit stets eigener Note
 bringen wir in überraschend großer Auswahl. Durch gepflegte, reiche Lagerhaltung sind wir besonders leistungsfähig.
Die Heimgestalter
SIEGEL & MAI
 nur Kaiserstraße 130

Ihre Möbel-Frage
 löst mit Rat, Umsicht u. Fachkenntnis
Möbel Katter
 Karlsruhe a. Rh.
 Telefon 5224 19 Philippstraße 19

Wir suchen
 für unsere bekannte Produktion in Werbefazien, Stundenplänen, Rollen etc. einen
Vertreter
 für Baden und Württemberg
 der d. Einzelhandel aller Branchen durchgreifend arbeitet u. Werbe-druckfachen verkaufen kann. Angebote an
Franz Lindner, Ratibor
 Graphische Kunst- und Verlagsanstalten.

Sofort Bargeld
 bei leichter und angenehmer Tätigkeit, 3-5 Std. tägl., erhalten
Herren und Damen
 im Stadtgebiet Karlsruhe und Mittelbaden. Bestmög. unterst. Gehalt u. K 53420 an die Badische Presse.

Arbeiterinnen
 zum Anlernen in Dauerstellung sofort gesucht

Färberei Prinz A.-G.
 Karlsruhe
 Ettlinger-Straße 65/67 - Tel. 4507/08

1-2 Maler-Gehilfen
 können sofort eintreten.
Hans Weiffert, Malermeister,
 Elmaringen, Bernuf 237.

Immobilien
 Modern eingerichtete
Bäckerei
 mit Kolonialwaren in der Nähe von Karlsruhe zu verkaufen oder zu verpachten. Angeb. u. K 53527 an die Badische Presse.

Verkaufte Möbel
 Speisezimmer, Buffet, Auszugstisch und 6 Stühle, 185 u. 135 R.M., Rückenbüffel, Kred., Tisch u. Stühle 90 R.M., Rückenbüffel 8 R.M., die. Schlafzimmer, der Schrank 2,10 m. bis, 300 R.M., Schlafzimmer, hell nussl. 195 R.M., komplett. Bett m. Hochmatratze 95 u. 70 R.M., Bett 30 R.M., Hürgard. u. Wü. bei all. Art bei Schuster, Wöbelg., Rudolfstraße 16.

Schlafzimmer
 weiß u. Eiche, w. Schränke, ab 39 R.M., Badstube, und Nachtl., die. Ganz Galfelange 28 R.M., Büchse 18 R.M., Diplomar 58 R.M., mob. Buffet 105 R.M., neue Hürgard. bei Schuster, Wöbelg., Douglasstr. 26.

Volks-Empfänger
 neuwertig, zu verk. Gottesauerstr. 10

Radio
 (Volks-Empfänger), zu verkaufen. Werderstraße 57, Stb., 2. Stock, r.

Stroh
 sofort zu verkauf. Annelingen, Rheinbergstr. 52, bei August Bret.

Immobilien
 Sofort bezugsbares Einfamilienhaus Grötzingen
 nahe Bahnhof, 4 geräum. Zimmer, Bad, Holzofen, Garten, Einricht. u. u. für 13 000 R.M. im Auktionsverkauf zu verkaufen durch August Schmitt
 Spöck/Häuler, Karlsruhe, Girsstraße 43, Fernspr. 2117.



Die Tante schreibt, sie käme morgen, da gib's noch vieles zu besorgen, vor Sauberkeit muß alles funkeln, denn Tantes Augen seh'n im Dunkeln.



Die Töpfe auf dem Küchenschrank sind wirklich nicht mehr spiegelblank, nimm sie dir vor, denn Kind bedenke, es sind doch tantliche Geschenke!



Um diese Töpfe blank zu putzen, da soll man ATA stets benutzen, doch merk' dir, soll es richtig klappen, halt trocken Pulver, Topf und Lappen!



Sieh' an, das geht ja wie durch Zauber, wie schnell ist alles blank und sauber, ja, hat man ATA angewandt, dann blinkt und blitzt der Gegenstand!



Erstaunt hat Tantechen und entzückt der alten Töpfe Glanz erblickt — doch als sie ATA hat gesehen, da lächelt sie und kann's verstehen.

Selbstversorger-Sitze für Nicht-Landwirte
 Müllau, 5,5 ha, Landhaus, Obst, Beeren, 11 Landw. B., Preis 50 000.—
 Müllau, Landhaus mit 11 ar. evtl. 2-3 ha, Verkaufspreis je nach Größe ab R.M. 13 000.
 Müllau, 11 ha, Schloßchen m. Zentralheizung, 7 Stüb. Vieh, Verkaufspreis R.M. 65 000.
 Müllau, 4 ha, 11 Landhaus, 200 Obstbäume, Bienen, Verkaufspreis R.M. 68 000.
 Seale, 27 ha, Schloßchen, Wald, 11 Landw., 5 St. Vieh, Verkaufspreis R.M. 70 000.
 Donau, 6 ha, Schloß, Obst, 11 Landw., ideale Lage, Verkaufspreis R.M. 120 000.
 Main, 12 ha, Schloßchen, 11 Landw. u. Weinbau, Verk.-Preis R.M. 125 000.
 Wobensee, 4 ha, neues Schloß, Obst- und Gemüsegarten, Verk.-Preis R.M. 150 000.
 Verlangen Sie auch unterbindlich Angebote von größeren Objekten.
Bankhaus Stuber & Co.
 Abt. Real- u. Gütervermittlung, Stuttgart-N., Am Hofplatz

GLORIA
Ein Film, gewaltig wie das Meer!
Piraten in Alaska
mit Dorothy Lamour, George Raft
John Barrymore
Eine Kette aufregender Abenteuer!
Heute: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr

PALI.
DANIELLE DARRIEUX
die berühmte französische Schauspielerin in ihrer besten Rolle als
Katja die ungekrönte Kaiserin
Das Schicksal einer großen Liebe!
Heute: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr.

RESI.
Willi Forst's u. Pola Negri's
unvergeßliche Leistung
Mazurka
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr.
Jugendl. üb. 14 Jahre zugelass.

Kapitalien
Welder auf
I. und II. Hypotheken
in belieb. Beträgen
auszuflehen,
August Schmitt
Hypothekengeschäft,
Karlsruhe,
Girardstraße 13,
Tel. 2117, geg. 1879

Junger Mann sucht
Darlehen
über RM. 2000,—
nur von Selbstgeber. Angeb. unt.
Nr. 33466 an die
Badische Presse.

Für die Reisezeit
kaufen Sie in großer Auswahl

Damentaschen
Stadttaschen
Wandertaschen
Mappen aller Art
Necessaires
Handschrankkoffer
Bahnkoffer
Handkoffer
Hutkoffer
Lederkoffer

G. Dischinger
Kaiserstraße 105
zwischen Adler- und Kronenstraße — Telefon 2618
Vorschriftsmäßige Offizierskoffer

Regina
KÖNIGIN-BAR
Heute Nachmittags-Vorstellung
bei freiem Eintritt. Gedeck 1.— Mk.

Anzeigen in der „B.P.“
haben Erfolg!

Möbel
von
Thome
Karlsruhe, Herrenstraße 23
gegenüber Drogerie Roth
sind elegant
sehr halbar
und billig!
Ehestandsdarlehen.
Kinderbeihilfe.

Pilsner Export- u. Lagerbiere
der
Schöfferhof-Binding-Bürgerbräu A. G.
Frankfurt a. M.
GENERALVERTRETUNG FÜR MITTELBADEN
Franz Merz, Bier-Großverteiler
Hirschstraße 30 — Karlsruhe — Telefon 7629
Lieferungen an brauereifreie Wirte und Geschäfte.

Bin umgezogen
A. Jsemann, Heilpraktiker
Mitglied des Heilpraktikerbundes Deutschlands
Jetzt: Karlsruhe, Kaiserstraße 225, Fernruf 1662

Verloren
Verloren:
Bilder u. Postkarten
von Italien (San Remo). Abzugeben
gegen Belohnung
bei der Bad. Presse

ZUR REISE
finden Sie bei
uns alles, was
dazu gehört.

Bald wird der Koffer gepackt
Aber — nur keinen unnützen Ballast! Leichte sportliche Kleidung — gut sitzend, strapazierfähig — u. für die unabweislichen Nassauer einen flotten Allwettermantel... dann wird Ihnen jeder Urlaubstag ungetriebene Freude bringen!

Dirndl-Kleider **Sport - Anzüge**
Kostüme **Leinen-Anzüge**
Blusen **Sport - Saccos**
Röcke **Flanell - Hosen**

— auch **Kinderkleidung** und
Allwettermäntel f. Damen, Herren, Kinder
Wir zeigen Ihnen gerne all diese Herrlichkeiten!

SO WAR ES • SO IST ES
SEIT 40 JAHREN
SO WIRD ES WEITER SEIN

man geht zu
Schöpf
KARLSRUHE
20 sehenswerte Schaufenster

BETTEN

kauft man gut und preiswert im

STEPPDECKEN
in den verschiedenen Ausführungen, großes Farbensortiment
14.90 16.— 18.50 24.50

STEPPDECKEN
in feinen Pastellfarben, Daunesteppart
29.50 32.— 36.— 43.—

DAUNENDECKEN
einfarbig od. gemustert, feine Verarbeitung
68.— 75.— 83.— 95.—

Große Auswahl in
Woll- u. Kamelhaardecken
in feinen Qualitäten u. neuzeitl. Farbönen

Das große Spezialhaus für Alle!
Schneyer
INH. WILLY BRÖHM
Möbel · Betten · Teppiche · Gardinen
Wilhelmstr. 35, am Werderplatz · Wilhelmstr. 57

Familien-Nachrichten
(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Verlobte:
Offenburg: Wilgard Bauer u. Karl Bittor Scheffel

Vermählte:
Bad. Durrheim: Wilb. Baumbach u. Rosa, geb. Bergmann
Frankfurt-Brünnel: Friedrich Bredt u. Lisa, geb. Gels
Frankfurt-Offenbach: Günther Köpff u. Marietta, geb. Schwerdt
Klingenberg-Kempfen: Franz Hofmann und Senzi, geb. Höber
Offenburg-Lahr: Albert Altmus u. Elia, geb. Weig.

Offenburg-Gamburg: Hans Huber u. Annie, geb. Willems
Offenburg-Sandweiler: Otto Leibke u. Erna, geb. Moschle
Kamfau-Schoppheim: Kurt Viehricher u. Gretel, geb. Haberer

Geborene:
Pforzheim: Eugen Reichinger u. Frau Gede, geb. Engelstörfer, ein Sohn, Hoff Dieter
Pforzheim: Emma u. Oskar Jäger, ein Mädchen, Christel
Steinen: Josef Bertich, geb. Häubler, ein Sohn, Ulrich Dito.

Photo-Aufnahmen
Apparate, Rollfilme
Entwickeln, Abzüge

Photo-Jäger
Kaiserstr. 112, z. Herren- u. Waldstr.

Möbel
all. Art, Qualität u. Preislagen in groß. Auswahl!
Für jedermann tragbare Anzahlung u. Ratenzahlung. Auch Ehestands-Darlehen! Frachtfreier Versand. Katalog od. Vertreterbesuch unverbindlich durch: Stuttgart-N. „Südtag“-Möbelversand, Jägerstr. 12

leichteres Gehen -- erhöhte Leistung durch richtige Fuss-Einlagen!
Untertwagner
Passage 13 u. 13a
Karlsruhe i. B.

Abteil-Koffer aus Kofferplatte, fester Griff zwei Schließ-Schlösser, ca. 55 cm lang 2.75 " 60 " 3.25 " 65 " 3.50 " 70 " 3.75 " 75 " 3.90	Großraum-Koffer aus schwarzer Kofferplatte, mit Packgurten, zwei Schließ-Schlösser, vernickelter Metallschutz, ca. 55 cm lang 6.15 " 60 " 6.75 " 65 " 6.90 " 70 " 7.00 " 75 " 7.25
Abteil-Koffer Hartplatte mit Deckelriemen und vernickeltem Metallschutz, ca. 65 cm lang 9.25 " 70 " 9.50 " 75 " 9.75 " 80 " 10.00	Großraum-Koffer Hartplatte mit umgehenden Holzleisten, zwei Schließ-Schlösser, ca. 75 cm lang 13.00 ca. 80 cm lang 13.25
Bade-Koffer Wachluch, Farben rot, blau, schwarz m. hell. Einfaß, Ledergriff, ca. 45 cm lang 4.75 ca. 50 cm lang 5.20	Hut-Koffer viereckige Form, braun, Krokodil-Pressung, abschließbar, ca. 35 cm 4.25 ca. 40 cm 4.95
Handschrankkoffer Hartplatte, am Boden und Deckel Holzleisten, 2 Kleiderbügel, 2 Schließ-Schlösser 15.75	Rucksack aus kräftigem, imprägniertem Seilwuch, 2 Vorhängen, Leder-einfaß und Rindledertragebänder, Gr. ca. 50x60 cm 5.50
Stadt-Koffer braune Hartplatte, zwei Schließ-Schlösser, ca. 40 cm lang 1.25 ca. 45 cm lang 1.50	Stadt-Koffer abgerundete Ecken, Krokodil-pressung, mit Deckel-Tasche und zwei Schließ-Schlössern, ca. 45 cm lang 3.25 ca. 50 cm lang 3.75

Möbel
kauft man bei
Mann
in der Passage

Lastwagen und Zugmaschinen
Kipp- und Normalanhänger
3,3 To. Ford V8 Kipp-, Modell 38
2,8 To. Ford BB Lastw., Mod. 36
55 PS Mercedes-Diesel-Lastwagen
65 PS Mercedes-Diesel-Kipper
mit 6 To. Lindner-Kippanhänger
100 PS Mercedes-Diesel-Seit-Kipper
90 PS Hansa-Lloyd-Diesel-Lastw.
125 PS Faun-Diesel-Lastwagen
145 PS Büssing-Diesel-Zugmaschinen
85 PS Büssing-Diesel-Zugmaschinen
55 PS Hanomag-Diesel-Zugmachin.
125 PS Henschel-Diesel-Sattelschlep.
5-8 To. Kipp- und Normalanhänger
50% Anzahlung, Rest bis 18 Monate
Autovermittl. u. Händl. Ellerbrock
Hamburg, Ernst-Merck-Straße 12
Ruf 243757 - n. 20 Uhr. 7-8 Uhr 49 22 85

Zu vermieten
Sommerfrische
Bad Durrheim a. d. Weinstr.
2-3 Zimmer (3-4 Betten), mit Bad, auf größere oder längere Zeit zu vermieten. Ausfuhr bei Fiat, Girardin, 118, Fernruf. 4888
Nähe Mühlburgerort, sof. bestmbar
3 Zimmer - Villenwohnung
repräsentabl., herrschaftl., 2. Stock, mit Bad, Saunabereich, teilb. Saunehaus u. Garten im Park u. Gärten, Preis RM. 140.—
Stiftgäßchen, 14, II., v. 10-13 u. 15-19.

Beerenmühlen- und Pressen
Einkoch- und Geleegläser
Einkochapparate
OTTO STOLL
Kaiserplatz

Kühler Fuß -- ein Kochgenuß

Sommerschuhe
leicht und elegant bei
Schuh Appell
Karl Friedrichstr. 22
am Rondellplatz

UNION
Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H., Karlsruhe

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 25. Juni 1939

Julius Franz Schiecke:

Ausreise nach Amerika

1924 am Dienstag nach Pfingsten, liegt der dänische Dampfer „Etonia“ am Wislula-Pier des Danziger Hafens klar zur Ueberfahrt nach Newyork. Ungeduldig zerrt das stolze Schiff, das haushoch die Kaimauern überragt, an den dicken Stahlflossen, die es noch ans Land fesseln; ungeduldig, als könne es die nahe Stunde der Ausreise nicht erwarten. Aus den beiden gelben Schornsteinen brechen sich überstürzende Ballen schwarzen Qualms, die der leichte Seewind landeinwärts treibt. Oben unter den Mastspitzen flattern zwei Fahnenflügel, das Sternennbanner der Nordamerikanischen Union und die rote Flagge der freien Hansestadt Danzig, das rote Tuch mit der goldenen Krone und den beiden weißen Kreuzen.

Ueber den Laufsteg gehen soeben die letzten Passagiere der dritten Klasse, ukrainische und polnische Auswanderer, die sich in Kanada eine neue Heimat erarbeiten wollen, an Bord. Das Gepäck, Körbe, Kisten, Koffer hebt der starke Ladebaum, als wäre es Kinderpielzeug, hoch und versenkt es dann in die riesige Ladeluke.

Ich stehe oben auf dem weiten Promenadendeck, der alte, liebenswürdige Kapitän hat mir die Erlaubnis erteilt, bis zur Ausfahrt des Schiffes an Bord bleiben zu dürfen, und sehe hinunter auf das bunte, lebendige Bild.

Irgendwo auf dem Hauptdeck musiziert die Bordkapelle. Ein flotter Marsch, der erlie zu Beginn der neuen Reise, ertönt. Die Mienen der unten auf der Kaimauer stehenden Leute, die gekommen sind, um scheidenden Angehörigen oder Freunden Lebewohl zu sagen, hellen sich auf. Den Abschied, die Trennung von alten Freunden, vom alten Vaterland, von alten Gebräuchen, erleichtert die Musik; die frohen, heiteren Wanderweisen, welche die Freude an der bevorstehenden Reise vergrößern. Die Passagiere, die bisher schweigend, beinahe verdrückt auf den verschiedenen Decks standen, werden jetzt lebendiger. Hier und dort hört man sogar ein Scherzwort, dieser und jener summt die bekannte Marschmelodie mit. Wie, um dem belebten Bild den rechten Glanz zu geben, durchbricht jetzt die Sonne die sie bisher verhüllenden Wolken.

Neben mir auf dem Promenadendeck steht eine junge, blasse Blondine. Mir ist's, als hätte ich das feine, zarte Gesichtchen schon irgendwo gesehen. Ich muß sie immerzu anschauen, und sie erwidert meine Blicke. Ihre Wangen röten sich. Ich versuche durch hastige Züge aus der fühllich schmeckenden englischen Zigarette eine gewisse Verlegenheit zu verbergen.

Sie sieht auf ihre kleine Armbanduhr. „Noch 35 Minuten Heimat.“

„Fällt es Ihnen so schwer Abschied zu nehmen?“ frage ich.

„Ja,“ dann dreht sie sich um und sieht hinüber nach Danzig, dessen viele Türme drüben am Horizont in den hellen Himmel hineinragen. Dort der dicke, stumpfe Turm der alten Marienkirche; ein weltbekannter, granitener Zeuge alter, echt deutscher Baukunst, deutschen Fleißes an der Mündung der Weichsel. Dicht neben ihm, schlank und spitz wie eine Nadel, der Katharinenturm. Dort ein schmales Türmchen mit einer halbkugelförmigen Kuppel, die alte Sternwarte, die zum Teil von dem bekannten Kranior verdeckt wird, dessen rotes Dach, breit und wichtig über die niederen Häuser der Altstadt hinausragt. Nordwestlich davon reckt sich der Turm von St. Katharinen den Wolken entgegen. Auf den vergoldeten Ziffern und Zeigern seiner schönen alten Uhr spielen die Sonnenstrahlen. Lodernde, schnelle Flammen scheinen um den Turm zu tanzen zu fliegen wie goldglühende oder brennende Vögel.

„Dort unter dem Katharinenturm habe ich gewohnt“, sagt die kleine, zarte Blondine.

Ich sehe sie überrascht an, woher mochte sie wissen, daß ich soeben an den Turm von St. Katharinen gedacht hatte?

Nach einer kleinen Pause spricht sie weiter. „Jeden Tag hörte ich das alte, wunderwolle Glockenspiel meines Turmes. — Jeden Tag, seit meinem ersten.“

„Wie freundlich der Turm zu uns herübergrüßt, sehen Sie's? Ist es nicht, als liefen die blauen Sonnenstrahlen, die eben noch auf den goldenen Zeigern und Ziffern seiner Uhr tanzten, hierher zu uns, um Sie zu erfreuen?“

Zu der Stadt schlägt es von vielen Türmen drei Uhr.

„Ganz deutlich höre ich die Glocken von St. Katharinen. Das ist mein Turm. — — mein Turm.“ Sie spricht sehr leise und ihre Augen werden feucht dabei.

„Er ruft Ihnen ein letztes Lebewohl zu.“

„Einer wenigstens, der Abschied von mir nimmt.“

„Dort unten, unter den vielen Menschen keiner?“

„Nein, keiner.“

Die Sirene der „Etonia“ heult. Das erste Zeichen; noch eine halbe Stunde bis zur Abfahrt des Schiffes. Während der heiße, weiße Dampf durch die Sirene strömt, scheint die Bordkapelle wie weggewischt, nichts ist von ihr zu hören.

„Haben Sie denn keine Verwandten oder Freunde, die Sie hätten an Bord bringen können?“ frage ich neugierig.

„Nein, denn meine Mutter fährt mit mir. Wir reisen zu meinem Bruder nach Newyork. Er ist jetzt schon fast vier Jahre drüben und verdient viel Geld.“

„Nun freuen Sie sich wahrscheinlich sehr, Ihren Bruder bald wiederzusehen. Auch Ihre Mutter wird gewiß recht froh sein.“

„Natürlich,“ gibt sie mir zur Antwort, und ihre eben noch feuchten Augen lachen wieder.

„Sie reisen also nur zu einem Besuch nach Amerika?“

„Nein, wir wollen drüben bleiben.“

„Warum? Gefällt es Ihnen denn nicht mehr bei uns in Danzig?“

„Oh doch — doch. Gerade jetzt, da ich fort muß, weiß ich überhaupt erst wie schön unsere Heimat ist. Jetzt empfinde ich erst wie sehr ich sie liebe. — Oh, ich könnte heulen, heulen wie ein gepriegltes Kind.“ — Langsam laufen dicke Tränen über ihre schmalen, blauen Wangen. — „Ach es ist so dumm von mir, jetzt noch zu weinen,“ sie trocknet die Tränen und versucht zu lachen, zu lächeln. „Dabei hatte ich mir vorgenommen, ganz tapfer zu sein, ganz tapfer, weil mir ja auch gar nichts anderes übrig bleibt. — — Dort drüben, am St. Katharinenturm hatten wir ein kleines Haus mit einem eigenen Geschäft. Meine Mutter, die seit Jahren Witwe ist, verkaufte das Haus während der Inflation an einen Makler,

der es dann an einen Polen weiterverkauft hat. Dieser hat uns nun vor 4 Monaten unsere Wohnung und unseren Laden gekündigt. Zu einem neuen Geschäft reichte unser Geld nicht aus, denn wir hätten entweder eine ganz neue Ladeneinrichtung kaufen oder sehr, sehr viel Miete zahlen müssen. Wir konnten aber weder das eine noch das andere. Was uns noch an Geld übrig geblieben war, verbrauchten wir; wir mußten doch schließlich leben. — Ich wollte so schrecklich gerne irgendwo arbeiten, irgendwie wollte ich Geld verdienen, aber ich konnte keine Stellung finden. — Wissen Sie überhaupt wieviel Leute hier erwerbslos sind? Die großen Werften liegen fast still, ebenso die Gewerksfabrik und die Artilleriewerksstätten; auch der Hafen ist so tot und leer. — Als dann mein Bruder schrieb, daß ich drüben schnell etwas finden würde und viel Geld verdienen könnte, nun da haben wir uns für unser letztes Geld, — tatsächlich für unser letztes Geld, die beiden Fahrkarten nach Amerika gekauft. — Heute müssen wir nun wirklich Abschied nehmen, von allem; vom Katharinenturm, von Danzig, von der Heimat.“

Ein kleiner, laßender Junge, barhäuptig, drängt sich unten durch die Menge. Er trägt einen weißen Korb voll brennend roter Rosen, die er zum Verkauf anbietet. Ohne recht zu wissen, warum, eile ich hastig die Schiffstreppe hinunter. Ich fürchte, der Junge mit den Rosen könne seine Blumen verkaufen, könne sich, für mich unauffindbar werdend, im Gedränge verlieren. Schon sehe ich am Laufsteg, und rücksichtslos von meinen Ellenbogen Gebrauch machend, dränge ich mich an den an Bord gehenden Auswanderern vorbei. — Da ist der Junge. Ich greife mit beiden Händen in den Korb, fasse soviel Blumen wie nur irgend möglich, drücke dem erstaunten Kerlchen eine Silbermünze in die kleinen, schmutzigen Finger und haße wieder zurück auf das Schiff. — Rot wie ein Schulbus' stehe ich vor ihr und lege ihr die Rosen in den Arm. Sie sieht mich groß an, ihre Augen lachen und glänzen.

„Da“, sage ich, „Heimatrosen zum Abschied, Blumen aus Danzig mit nach Amerika.“

Dann stehen wir wieder still an der Reeling, hängen unseren Gedanken nach und sehen immer wieder hinüber nach Danzig. Oft begegnen sich unsere Blicke, fest sehen wir uns in die Augen, lächeln und schweigen.

Zwei Schleppdampfer, die den im engen Danziger Hafen unbeholfenen Ozeanriesen in die Trofsen nehmen sollen, legen längs der „Etonia“ an. Der Vorse, der mit einem der Schleppboote mitgekommen ist, klettert an Bord. Der Kapitän begrüßt ihn, dann gehen beide auf die Kommandobrücke.

Wieder heult brummend die Dampfmaschine. — „Nichtmitreisende von Bord!“ schallt es über die weiten Decks. — Das gilt auch mir. Ich reiche der kleinen Blondine die Hand. „Leben Sie wohl!“

Mit großen, starren Augen schaut sie mich an. „Ja fahren Sie denn nicht mit?“

Ich kann nur den Kopf schütteln. Wir schauen uns lange in die Augen, ich halte noch immer ihre kleine Hand, fühle, daß heiße Blutwellen durch die schlanken Finger fließen. Ganz fest drückt sie meine Hand, ich noch fester die ihre.

Jemand klopft mir auf die Schulter; ein Steward. „Sie müssen jetzt von Bord“, sagt er und geht weiter.

„Also dann leben Sie wohl, leben Sie wohl und lassen Sie sich's recht gut gehen, drüben in der neuen Welt. — Aber vergessen Sie Danzig nicht, vergessen Sie nicht unsere Heimat.“

Sie nickt nur, ich will ihr meine Hand entziehen, aber sie hält mich fest, dann fühle ich brennende, zitternde Lippen, die lange, lange auf den meinen ruhen.

„Geh' jetzt,“ schluchzt sie dann, geh', winke noch einmal und vergiß mich nicht.“

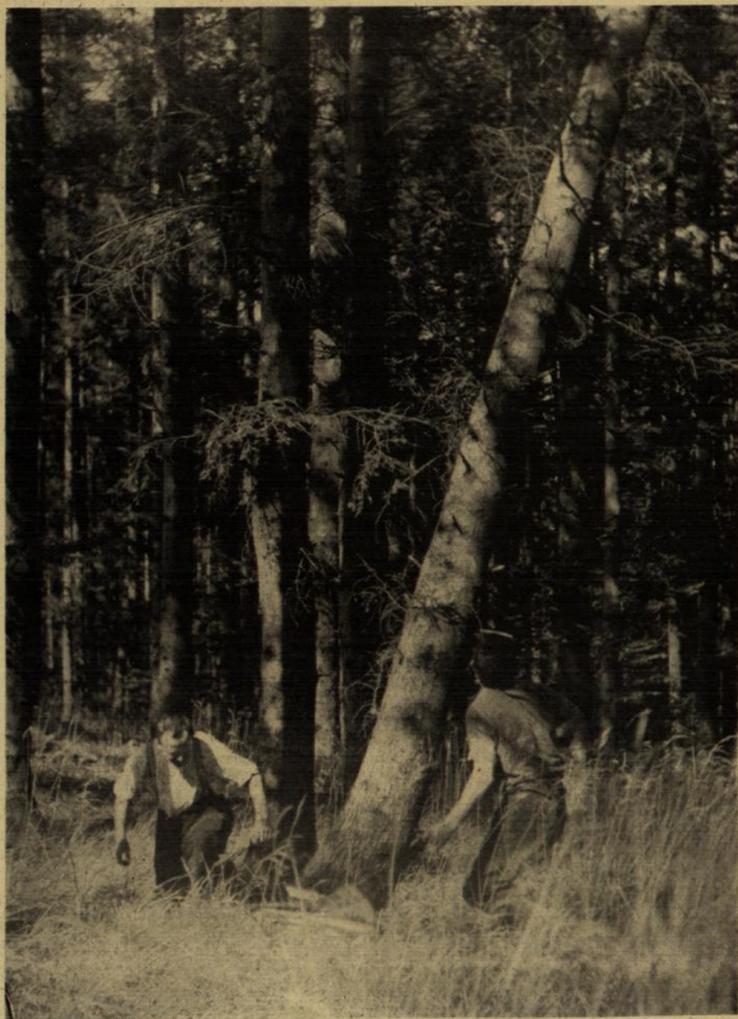
„Wirst du denn nie zurückkommen?“

„Doch du, ich komme zurück. — Ich fühle es, daß ich wieder zurückfinden werde.“

Als Vektor verlasse ich die „Etonia“. Nach mir wird der Laufgang einge-ogen. Die schweren Stahlflossen, die das große Schiff an das Land fesseln, werden gelöst, die Schleppdampfer machen ihre Reinen am Bug- und Achtersteven der „Etonia“ fest, die Sirene heult dreimal, die Danziger Flagge wird eingeholt, jetzt ein kurzes Kommando, die Schleppdampfer ziehen langsam an, und unter den Klängen des Liedes „Muß i denn, muß i denn zum Städle hinaus“ tritt das Schiff seine Reise nach Newyork an.

Hoch auf dem Oberdeck, wo ich vor wenigen Minuten noch neben ihr gemein bin, steht die kleine, liebe Blondine. Ich rufe sie an und lasse mein Taschentuch im Winde flattern. Sie winkt auch, aber ihre Hand scheint schwer, ihr Arm müde zu sein.

Langsam gleitet die „Etonia“ hinaus auf die breite Weichsel. Ein Motorboot legt an, wo eben noch die „Etonia“ gelegen hat. Zwei Passagiere steigen aus und klettern die



Der Riese fällt

Aufnahme: Zelf Geiges



Ein oberheinisches Bedenkjahr

II.

Wer in dieser Sonnennacht auf dem Münster steht und seinen Blick nach Westen und Osten wendet, kann gewahr werden, wie das letzte Abendlicht hinter den Vogesen verblaßt und gleichzeitig schon das rote Frührot hinter der Hornisgründe im Schwabenland aufblüht.

Der Johannistag — eigentlich die Johannistnacht —, im Straßburger Volke schon durch altes deutsches Herkommen als Sommerjohann und durch die 1414 auf diesen Tag verlegte Messe erst recht festlich tief verwurzelt, wird nun gar durch die Münstervollendung zu einem der wichtigsten Feiertage des Alt-Straßburger Kalenders. Einerseits durchdringt das neue Erlebnis der Münstervollendung den alten Glauben an den

Bauber dieser geheimnisvollen Nächte um Johann

und läßt mannigfaltige Sagen entstehen, etwa: Wie zur mitternächtlichen Stunde der Johannistnacht alle Werkleute, Steinmetzen und Baumeister, die je an diesem frommen Werke gewirkt haben, aus ihren Gräbern auferstehen und in wogendem Zuge hinaufschweben zur Madonna, die, Wert und Menschen segnend, das ganze Rheintal für ein weiteres Jahr in ihren Schutz nimmt. Mit dem Dröhnen der ersten Morgenglocke löst sich der geheimnisvolle Sauf wieder auf. Andererseits ergreift der sinnstrenge Festeshunger der Straßburger bald auch diese Gelegenheit, um aus teils religiösem, teils abergläubischem Herkommen ein echtes Volksfest von herb-ausgelassenem Zaum zu machen. Das Münster war an diesem Tage in allen Teilen zugänglich, und so erging sich jedem Mann Luftwandelnd im Labrint der Wege, Stiege, Treppen und Durchgänge, die dieses feinerne Gebirge durchdringen und umschlingen. Auf dem „risboden“, wo sonst die Pläne (Risse) und Werkzeichnungen für den eigentlichen aufzubauenden Bau und die Erhaltung des Werkes ausgebreitet wurden, riefte sich am Johannisttage ein buntes Getümmel ein. Es wurde ausgeräumt, es wurden Schaufeln aufgehängt, es wurde gezecht, getanzt und noch sonst allerlei getrieben, was Eiferer wie dem berühmten Münsterprediger Geiler von Kaiserberg und später den Miniatur-Inquisitoren der lutherischen Orthodoxie reichlich Gelegenheit bot, gegen die sündigen II-Babylonier mit aller eifrigsten Verbtheit und Deutlichkeit zu wettern.

Diese persönlichen Beziehungen des Volkes zu seinem Münster steigerten sich naturgemäß ins Ehrwürdige durch die Bewunderung, welche die Großen aus aller Herren

Länder zu allen Zeiten ihm gezollt haben, vor allem aber durch die Schicksale, die der Bau mit den Straßburgern durch Jahrhunderte nun teilte. Da kommt z. B. kaum hundert Jahre nach seiner Vollendung aus dem Norden der eiserne Geist des „reinen Gotteswortes“, wie es Karlstadt verstand, wirft die Altäre hinaus und beschmiert die ehrwürdigen Sandsteinwände mit einer weißen Tünche. Die Glaubenskämpfe um die Interimszeit hatten auch im Münster mächtig wieder. Schließlich zieht der Feind der protestantischen und der deutschen Sache dort ein und begrüßt seinen König mit dem Hülwort: „Nun, Herr, kann dein Diener in Frieden dahinfahren.“ Aber im Anblick des gleichen Münsters wird Deutschlands größter Dichter mitten in einer von französischem Geist beherrschten Zeit deutscher Art und Kunst in aufrüttelnder Erkenntnis zurückgewonnen. 28 Jahre später: Abiatis Jakobiner kürzen eine große Zahl der herrlichsten Figuren des Münsters herab und lassen sie zu Straßenschotter zerklagen; keine hätten sie noch den Turm selbst als Symbol der „Ehrannei“ abgetragen. Man hat ihm dann im Lauf der weiteren Jahre Jakobinermähe, Tricolore, Bourbonen-Ähren, weiße Kapitationsfabriken, die schwarz-weiß-rote Fahne und zuletzt wieder die Tricolore aufgelegt und aufgesteckt, lauter kleine Symbole großer Geschichte.

Was Wunder, daß dem Straßburger sein Münsterturm bei Gott mehr ist als eben irgend ein Kirchenturm! Und somit ist es ja auch in Ordnung, daß zu Straßburg eine rechte „Sachsamme“, zu deutlich Gebannte, das Neugeborene zuerst mal zum Dachfenster hinaushält, damit es über Kamin und Storchennest hinweg den „Münsterspiegel“ als erstes Erlebnis dieser Welt in sein leimendes Bewußtsein aufnimmt.

4.

Dem Straßburger ein heimatisches Wahrzeichen, dem Oberrhein-Anwohner ein natürlicher Mittelpunkt seiner Landschaft, dem Deutschen und Franzosen im allgemeinen ein Symbol politischen Strebens oder Ehrgeizes, wehmütiger oder zorniger Resignation, stolzer Erfüllung oder Mähe, je nach Zeit, Ort und Person, im indifferentesten Falle eben noch eine Sehenswürdigkeit! Aber dem gotischen Menschen, der es bauen hilft oder doch zu ihm als Fertigerem noch in lebendiger und nicht „historischer“ Beziehung steht? Das ist die Frage nach Sinn und Funktion der gotischen Kathedrale im Leben ihrer Gemeinde.

Versuchen wir das Schwierige, uns in eine der Generationen zurück zu denken, an deren Weltbild-Gestaltung keine Schule (im neuzeitlichen Sinne), kein Buch, keine Zeitung, kein Kino, kein Radio, kein Schnellverkehrsmittel Teil hat! Wir können es nur von ferne durch einen rückwärts gewendeten Analogie-Schluss, aber dennoch besser vielleicht als manche Generation vor uns, weil wir selbst in einer Zeitverwebe leben, wo durch den jungen Rundfunk (neben dem Kino) plötzlich eine neue Gedankenvermittlung und Beeinflussungsmöglichkeit zur breiten Masse hin entstanden ist. So stellt sich rückwärtens die Frage so: Welches sind die Mittel, mit denen die Kirche (als alleinige Schöpferin und Trägerin des mittelalterlichen Weltbildes) ihren Einfluss und ihre erzieherische Mission wirksam macht und formt? Es ist der Priester und der Künstler, letzterer als Gestalter der äußeren Kirche.

Der moderne Mensch unterschätzt so leicht die Bedeutung des Künstlers im Mittelalter, weil er ihn dort niemals in der repräsentativen und so persönlichen Rolle sieht, die ihn ein späteres, sowohl das absolute als das liberalistische Zeitalter spielen läßt. Die Kunst im allerweitesten Sinne, vom Handwerk untrennbar, lebt im gotischen Zeitalter dienend in der Kirche und nur für die Kirche, die eben im Antriebe der augustianischen civitas bei das Primat in der Gestaltung des gesamten Lebens beansprucht. Hier aber, in der Kirche, tritt die Gewalt und Überzeugungskraft der Kunst-Sprache gleichbedeutend neben das Wort des Priesters. Und beider Rede ist darum so zwingend, so verständlich und verstanden, weil es ein drittes Mittel oder gar die tausend verwirrenden, die uns überfüllt, einfach nicht gibt. (Wird fortgesetzt)

FINALE

Nun ist es Feiertag geworden
Nach all den sturmbelegten Zeiten.
Golden stehn die Stunden
Vor dem Tore meiner Seele
Und warten,
Daß sie den Frieden
In meine Räume leuchten können.

Von meinen Schultern fällt der Mantel
Zerfetzt und fahl von allen Wettern —
An mir ist nichts mehr.
Ich fühle schon,
Wie meine Hände in die Helle wachsen,
Dem Licht entgegen:
Licht! Licht! Licht!

Es strömet mächtiglich durch meine Seele
Versunken ist die Erde,
Verklungen alles, was der Wahn begehrt
In mir ist Friede,
Ja, ich komme —

Paukenwirbel, jauchzende Fanfaren,
Mein ist der Sieg, und Licht auf allen Wegen!

Herbert Rothoff.

Treppe der Kaimauer hinauf. „Kann ich das Boot für einige Zeit mieten?“ frage ich den Bootsmann.

„Dazu hab' ich's ja, Herr.“
Ich springe in's Boot. „Schnell der „Etonia“ nach!“
Der Bootsführer, ein alter Seemann mit lustigen Augen, nickt verständnisvoll, gibt dem Motor Vollgas und steuert sein Fahrzeug in das Kielwasser des auslaufenden Schiffes.

Sie steht noch immer am Heck, die Hand mit dem Taschentuch hängt wie tot an ihrer Seite. Die Blumen preßt sie an ihre Brust. Schnell nähert sich das Motorboot dem im Hafen unbeholfenen und langsamen Dampfer. Ich lege die Hände wie einen Richter vor meinen Mund und rufe sie mit einem fröhlichen „Hallo! Hallo!“ an. Ueberrascht durch den Klang der Stimme steht sie sich um. Meine Arme freieren wie wilde Propellerflügel um die Gelenke. Sie sieht mich, winkt und lächelt; lächelt hinter Tränen wie es den Antlitzern erweckt.

Langsam fahren wir an dem Turm der ehemaligen Straßfestung Weichselmünde vorbei, vorbei auch an den niedrigen lauberen Häusern der Hafenvorstadt Neufahrwasser. Wie ein kleiner, treuer Hund folgt das Motorboot dem Amerikafahrer.

Eine Viertelstunde später liegt die offene See vor uns. Schon passiert die „Etonia“ den Leuchtturm, der vorne auf dem breiten Molentopf steht. Unser Motorboot taucht einige Male tief in die ersten anlaufenden Wellen. Spritzer fliegen über Bord. Das kleine Fahrzeug tanzt wie eine schwimmende Möwe auf der bewegten See. Die große „Etonia“ dagegen liegt ruhig, fast noch ruhiger als im Hafen auf dem Wasser. Die kleinen, steilen Dampferwellen können ihr nichts anhaben. Draußen an der großen Weichselkrümmung, dem Ansteuerzeichen der Hafeneinfahrt, stoppen die Schlepper, die Trossen werden losgeworfen, eingeholt, dann geht auch schon der Lotse von Bord und die Schlepperboote laufen zurück in den Hafen. Einen kurzen Augenblick ist alles ganz still, es ist als wolle der Riese, der nunmehr mit eigener Kraft in zwölftägiger ununterbrochener Fahrt die Wogen der Weltmeere zerteilen soll, noch einmal tief Atem holen. Es ist wirklich ganz still, selbst die Wellen scheinen andächtig zu lauschen.

Nun aber höre ich ein scharfes elektrisches Klingelzeichen, tief unten im schlammigen Leib des Schiffes. Sekunden später peitschen die beiden Schiffschrauben das grünlich-gelbe Salzwasser, es zu Schaum schlagen.

Gegen die anlaufenden Wogen kämpfend versucht unser kleines Motorboot mit dem enteufenden Schiff Schritt zu halten. Natürlich vergeblich. Die Entfernung zwischen beiden Fahrzeugen wird immer größer. Aber noch kann ich alles deutlich erkennen. Sie winkt noch immer, nimmt dann mehrere Rosen, bindet ihr Taschentuch um die hornigen Sitze und wirft die Blumen in's Meer. Einige Minuten später sieht sie der Bootsmann aus dem Wasser und gibt sie mir. Ich winke damit die letzten Grüße. Sie dankt mit den übriggebliebenen Blumen. — — —

„Wenden?“ fragt der Bootsmann.
Ich nicke wortlos. Bald passieren wir wieder den weißen Leuchtturm. — Noch einmal sehe ich zurück auf das Meer. Draußen im aufsteigenden Nebel verschwindet die „Etonia“.

W. E. Oeffering;

Badischer Buchbericht

Wie stark die Vergangenheit ins Heute hineinwirkt oder wie sehr die Gegenwart aus dem Vergangenen lebt und eins dem andern die Hand zum Bunde reicht, wird immer wieder in den zeitgenössischen literarischen Leistungen ersichtlich. Reinhold Schneider (geb. 1903 in Baden-Baden) hat sich seinen Ruhm zumeist auf historischem Felde gekämpft; es sei nur an „Kaiser Karls Krone“ und an „Das Rüstreich“ erinnert. Aber ab und zu tritt er mit einem dichterisch ergreifenden Werk hervor, das durch seine psychologische Durchführung, durch die Ausgestaltung seiner Idee und die sprachliche Prägung Bewunderung erweckt. So jetzt durch die in der Insel-Bücherei erschienene Novelle „Elisabeth Tarakanow“, die ein weibliches Demetrius-Schicksal aus der russischen Geschichte in meisterlicher Zeichnung der Charaktere und mit der absoluten Unerbittlichkeit der Schicksalsfügung erzählt. Fanatische Russen fühlen sich durch die Herrschaft Katharinas II., die aus deutschem (anhaltischem) Blute stammt, in ihrem Slaventum verfehlt, möchten sie kürzen und stellen ihr in Elisabeth Tarakanow eine heimliche Thronerin entgegen. Das schöne und hochtönlende Mädchen läßt sich in diese Rolle hineinbringen, genießt eine kurze Zeit des Glückes und büßt dafür mit jähem Ende. Reinhold Schneider sammelt allen Glanz seiner Darstellungskraft auf das geheimnisumwitterte Mädchen, das aus dem Dunkel kommt, wie ein Meteor ausleuchtet und wieder im Dunkel verschwindet. Er gibt eine Frauen- und Seelengeschichte voll Adel und Schwermut und nur soviel geschichtlichen Hintergrund als nötig ist, ihre Gestalt in reinen Konturen hervortreten zu lassen. Neben ihrer Zartheit, die ihre politische Rolle zum Scheitern verurteilt, wirkt der Admiral Dolow, der den Zaren Peter III. erdroffelte, mit der ganzen Wucht eines blutvollen, rücksichtslosen Draufgängertums voll slavischer Ungeheuerlichkeit und Genialität. Ueber ihnen steht die strahlende und beglückende Hohenheit der geborenen Herrscherin in Katharina, der Zarin. — Diese Vorgänge mögen uns fern und fremdartig erscheinen — der Kunst R. Schneiders gelingt es, uns ganz in ihren Damm zu zwingen und überdies durch sie einen Weg aus tiefer Heillosigkeit ins Ewige zu öffnen.

Einer der edelsten Erscheinungen aus der deutschen Wehr-geschichte wendet sich Gerhard Schach zu, nämlich dem General Carl von Clausewitz, der das Buch „Vom Kriege“ hinterlassen hat, das heute so jung und richtungweisend ist als je zuvor. G. Schach hat vor drei Jahren ein geschichtliches Werk über Clausewitz veröffentlicht; jetzt nähert er sich der verehrten Führergestalt in einer Erzählung voll Straffheit und soldatischer Haltung. Hier entrollt er in einer vorbildlichen Konzentration den letzten Lebensstag des Generals, den im November 1831 in Breslau die Cholera dahinträufte. In diesen letzten Stunden offenbart der Offizier und Feldherr den ganzen Adel seiner Persönlichkeit trotz Schmerz und Schmach einer gräßlichen Krankheit mit ihren schauerhaften Umständen. Freund und Schwaazer sind bei ihm, aber vor allem die Gattin, der seine Gedanken bis zuletzt gelten: Reich mit Deine Hand. Sie hat an seinem innersten Leben teilgenommen, sie wird sein Buch herantreiben, sie hindert keine bitteren Leidensqualen, sie folgt ihm auf dem düstern Begräbnisweg zum nächsten Friedhof. Die Ge-

stalten von Gneisenau und Scharnhorst treten aus dem Dämmer der Vergangenheit und halten Wache neben diesem Soldaten, der seinen Beruf von höchster geistiger Klarheit aus betrachtete und erfüllte. Gersch. Schach (früher badischer Polizeihauptmann; geb. 1899 in Karlsruhe) lebt in dieser Erzählung einem unferer Großen ein Denkmal, das beruhen ist, ihm neue Liebe und Bewundernde Nachfolge zu erwecken. (Verlag Eugen Salzer in Heilbronn.)

Ganz auf Liebe, Bewunderung und Seelenverständnis ist das unbedachtigt entstandene Buch von Margarete Speemann eingekleidet, in dem sie von ihren „Stunden mit Hans Thoma“ berichtet. Sie ist dem Meister näher geblieben als Hermine Maierhoffer, die vor einigen Jahren (1925) ebenfalls über „Vertraute Stunden mit Hans Thoma“ berichtete und darin ihrer Bewunderung Ausdruck verlieh. Marg. Speemann schildert schlicht und tagebuchmäßig, traulich und vertraut, warm und voll Liebe, was sie in freundschaftlichem Umgang gesehen, erfahren, gesprochen, erlitten und erlebt hat. So entsteht aus den Aufzeichnungen dieses weiblichen Ehemann der alte, weise, humorvolle und ältliche Meister, ohne Pose und Weisheits, in der vollen Menschlichkeit und Künstlerhaftigkeit seiner reichen Natur, im Alter gereift und der Unsterblichkeit nahe. Aus seinen Erzählungen wächst aber auch ein Bild vieler vergangener Jahre, die er mit der Sicherheit eines begnadeten Menschen durchschritten hat. Manches hübscher und echter Zug zeigt ihn als den Schwarzwälder Alemannen, der er zeitweilig gewesen ist und der gar kein wehleidiges Mittel wegen seiner Not- und Kämpferjahre braucht.

Solch ein echter Schwarzwälder war auch Heinrich Hansjakob, dessen Leben und Wirken Heinrich Auer in zuverlässigen Strichen knapp aber genau in einer kleinen Veröffentlichung zeichnet; ihr Wert wird durch die reichhaltige und vollständige Bibliographie gesteigert, die alle Hansjakobschen Schriften und alle über ihn erschienenen Bücher und Aufträge mit Erscheinungsort und -Jahr aufzeichnet. (Caritas-Verlag, Freiburg i. B.) Hansjakob ist verhältnismäßig spät der Volkserzähler geworden, als der er Berühmtheit erlangte; er hat mit geschichtlichen Schriften begonnen. Ueber „Hansjakob und seine Anfänge als Historiker“ hat Prof. Heinrich Fink ein Vorwort gehalten, der nun gedruckt vorliegt und der durch Briefe ergänzt wird, bei denen auch Hans Thoma vertreten ist.

Wenn wir im Zusammenhang mit G. Thoma an Altersweisheit denken, so darf es als bedeutungsvoll empfunden werden, daß auch einmal in Gedichten die Stimme des Alternenden mit ihrem besonderen Klang vernnehmbar wird, nämlich bei Fr. A. Schmid-Möser (geb. 1877 in Durlach) in seinem schmalen Bändchen „Liebe zu Lebendigen“. Nicht Augenblicke, sondern Weisheit, Absehtätigkeit und Weisheit löst in diesen silbernen Versen, denen die Vergänglichkeit zum Gleichnis wird, die der Dichter in hymnischer Weise empfängt und deutet

Früh hin Lutz, die gemessen!
Früh hin Schmerz und Geduld!
Genesen wird, genesen
der Irrtum und die Schuld.

Riviera

Zauberland Italiens

Mit badischen KdF-Urlaubern nach San Remo
Von Hans Speck

Unser Sonderzug fährt durch die Nacht. 600 Urlauber und Urlauberinnen aus Baden bringt er nach dem Süden. Draußen auf dem Gang des Wagens stehe ich und lasse mich von dem kühlen Nachtwind das Haar zerzausen. Ich schließe die Augen und lasse meine Gedanken vorausreisen, zum Ziel unserer Fahrt und meiner Wünsche — an die Riviera.

Im Abteil drinnen schlafen die andern und träumen von köstlichen Erlebnissen und nie geahnten Schönheiten unter südlichem Himmel. So fahren wir durch die weite Nacht dem Land unserer Sehnsucht entgegen und die Räder hämmern nur einen Takt, singen nur eine einzige Melodie: Riviera — Riviera.

Der Brenner liegt schon längst hinter uns, wir durchfahren das schöne Bozen, Trient, Verona. Das Südufer des lieblichen Gardasees taucht auf. Brescia wird durchfahren und von Mailand grüßt der schöne Dom zu uns herüber. Über den Apennin geht es weiter, Genua zu. Unsere lange Wagenstange wird von den Tunneln verschluckt und wieder ausgespien. Wir bekommen eine leise Ahnung von all den Schönheiten, die uns erwarten, als wir die wohl schönste Strecke unserer langen Reise durchfahren: Genua — San Remo. Alte Leute stehen am Zugfenster und haben große, glänzende Arsen, wie Kinder vor der Besichtigung.

Nicht wie Reisende, oder wie zufällig durchkommende Globetrotter werden wir in San Remo empfangen, sondern als liebe Kameraden und Freunde. Dies zeigt uns die herzliche Begrüßung am Bahnhof und der festliche Empfang, der am Abend nach unserer Ankunft in der Villa Comunale stattfindet. Vertreter der Stadt San Remo, der faschistischen Partei, der Organisations Nazionale Donolovoro und des italienischen Meeres waren erschienen, um den Deutschen ein freundschaftliches Willkommen zu bereiten. Professor Delfanti begrüßte die deutschen Gäste und Kameraden auf das herzlichste in seiner Ansprache. Der Gauwart von Baden der NSDAP, „Kraft durch Freude“, Parteigenosse Hafes, dankte im Namen der Urlauber. Darauf folgte die erste persönliche Fühlungnahme mit der Bevölkerung, die bei dem bis in die Morgenstunden dauernden Tanzvergnügen nicht schwer fiel.



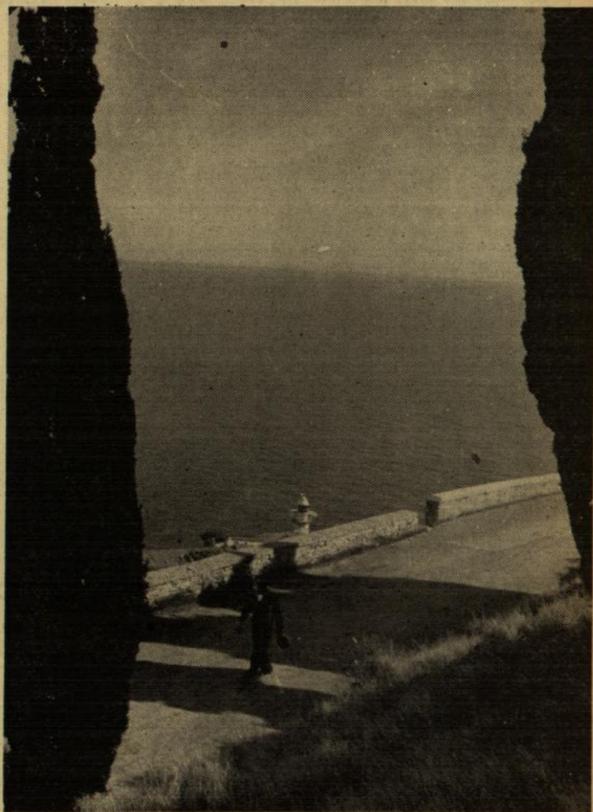
Morgens nach dem Aufstehen werfe ich einen Blick aus dem Fenster unseres Hotels und sehe nur Palmen. Im Garten unseres Hauses — Palmen. In den Straßen — Palmen. Die Grünanlagen sind bepflanzt mit — Palmen. Überall schöne, große Palmen. Dazwischen Eukalyptus- und Feigenbäume, und das liebliche Grün der Olivenbäume, die am zahlreichsten vorkommen und den Haupterwerbszweig der Bevölkerung bilden. — Wir machen einen Gang durch die Stadt. Das alte San Remo schmiegt sich als ein geschlossener Marktsteden mit engen, steilen Gassen an die Spitze eines Hügelns an. Das neue San Remo liegt am Meer, wo steil abfallende Felsen mit Rosen- und Nelkenfeldern wechseln. Überhaupt gibt es hier Nelken in Riesemengen und millionenweise. Dunkelrote, hellrote, ziegelrote, rosarote, gelbe, weiße, rote mit weißen Tupfen, weiße mit roten Tupfen — eine Farbenharmonie in Nelken, die mit Worten nicht auszudrücken ist. Dazwischen stehen die künstlich angelegten Bewässerungsanlagen mit den Betonkanals, die das notwendige Wasser immer bereithalten, denn die Blumen bedürfen sorgsamster Pflege. — Wir besichtigen noch das schöne Kasino Municipale, die Strandpromenaden, den Kurpark und die Gärten Regina Elena. Gut deutsch-sprechende Italiener erklären alles Notwendige und Wissenswerte.

und Rosen, so erwartet uns hier oben eine steil emporgerichte, kühne Felsenlandschaft, die Farbtöne von ungeahnter Großartigkeit annimmt. Im Norden liegen die schneebedeckten Gipfel der Zweisitaufender. Gegen Westen blicken wir weit nach Frankreich hinein und sehen Mentone und Monte Carlo. Das Fernrohr bringt uns die Städte ganz nahe ans Auge. Und weit, weit zieht sich die Küste, die sich in der Ferne mit Himmel und Wasser vermengt. Es ist warm und ein flimmernder Dunstschleier liegt auf der pastellfarbig getönten Landschaft. Uns wird das Herz weit, beim Anblick dieses einmaligen Bildes.

Eine Fahrt entlang an der Ligurischen Riviera zählt zu den schönsten Erlebnissen unserer Urlaubsreise. In großen, bequemen Omnibussen fahren wir und bewundern die Rosen- und Nelkenplantagen, die am Berghang liegen. Links neben dem Fenster das Meer und das zerklüftete Steilufer frei. Dipealetti, Bordighera, Ventimiglia — überall das selbe Bild: Blumen, Blumen. Die letzte italienische Bahnstation ist Ventimiglia. Dort liegen auch die schönen und in ihrer Art einmaligen Gärten von Mortala, denen wir einen Besuch abstatten. Die Pracht, die uns hier erwartet, übersteigt jede Vorstellung. Wie durch einen Märchengarten aus Tausendundeiner Nacht wandeln wir, vorbei an tropischen Mammutgewächsen, an riesenhaften und bizarr geformten Kakteen. Was wir zu Hause mühsam in Pflanzentöpfen züchten, lebt und wächst hier tausendfach vergrößert und hun-



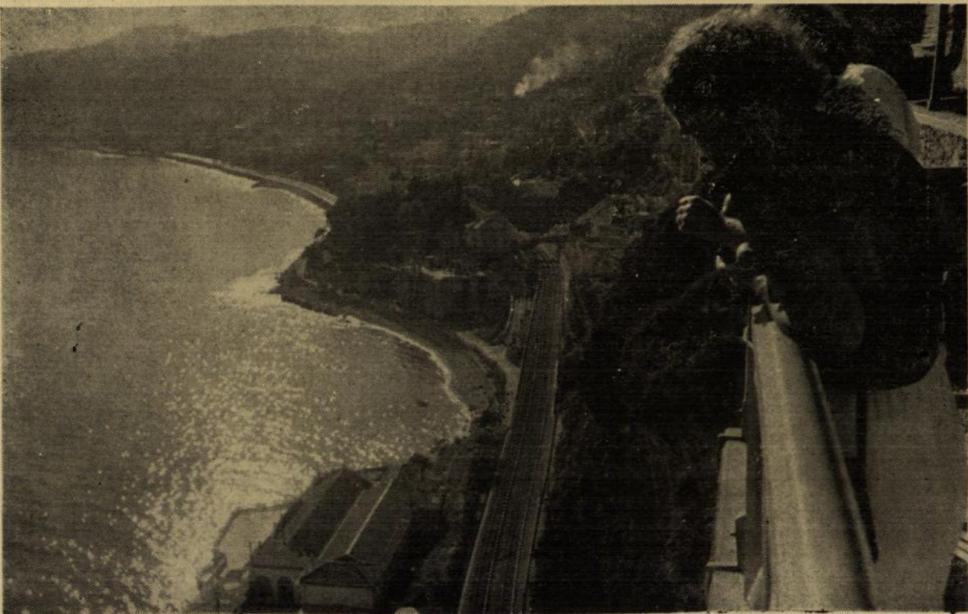
In den Straßen von San Remo führt man des öfteren auf einen Pfeil mit dem Wort „Funivia“. Wir fragen uns durch und erfahren, daß damit die Drahtseilbahn gemeint ist. Kühn angelegt — als die längste der ganzen Welt — steigt sie von der Stadt bis zur Spitze des Monte Bignone (1300 Meter hoch). Trafen wir unten am blauen Meer den ewigen Frühling der Nelken



deutlich schöner in nie gesehener Fülle und Pracht. Leuchtend rote und gelbe Blütenolden spritzen aus den nacheligen Gewächsen. Kaktusse von 3 bis 4 Meter Größe sind keine Seltenheit. Das Bild wechselt und wir erblicken Oliven- und Mimosenhaine, Feigen-, Zitronen- und Orangenbäume, die mit Früchten beladen sind. Unten liegt das ruhig atmende Meer, in dem sich das lichte Blau des südlichen Himmels spiegelt.

Unsere Bilder. Oben rechts: Bild von Grimaldi auf Mentone und die französische Riviera; Mitte links: Altstadt von San Remo, von der Fokstation der Bergbahn aus gesehen; Unten links: Straße am Meer; Unten rechts: In den Gärten von Mortala.

(Sämtliche Aufnahmen: Hans Speck)



Das Johannisopfer von Schollach

VON HANS PREHIZ-DEWITZ

Schwer polternd auf steinigem Grund ziehen die Wagen aus den Urmarken herauf, aus Vöfingen und Bräunlingen — einer nach dem andern — in langer Reihe. Es ist fahrendes Volk, sind Spielleute und fremde Krämer. Plandeden Knattern im leichten Winde, blondlockige Kinder lugen unter ihnen hervor. Kräftige Männer führen die Pferde. Es geht in die Baar, jenes uralte Siedlungsland auf den Hochebenen des Schwarzwaldes, von dem die Fahrenden wohl zu sagen pflegen, daß es das reichste in der ganzen Umgebung und seine freien Bauern die begütertesten seien. Im baumreichen Schollach, wo Berg und Tal sich treffen, hat der Vogt von Altenweg, Heinrich von Notenbach, sein reiches Gewese. Vor Jahr und Tag hat er ein Fest auszurichten versprochen, das schöner sein sollte, als man es jemals gesehen hätte, und das dem Sungischt, der Sonnenwende, dem Johannisstage geweiht sein sollte. Deshalb kommen sie nun alle daher, die Fahrenden und die Krämer, denn sie wissen — der Vogt ist ein gütiger Mann und wird nicht ungern ihren leichtenbeutel mit einem gewichtigeren vertauschen.

Wir schreiben den 20. Juni 1350. Prall wirft die Morgenfonne ihre Lichtstrahlen auf das Vogtshaus, in dem Heinrich von Notenbach mit seinem schönen Weibe, der Margarete Schönhüttin wohnt. Fünf blühende Kinder, drei Knaben wie die Dregelpfeifen raut und schlank — dazu zwei liebliche Mädchen tummeln sich in der weiten Halle. Saat und Frucht stehen heuer gut — es quillt, duftet und reift überall. Der Vogt von Altenweg ist glücklich und mit ihm sein Weib. Alle Dörfer rings in der Runde, auf Kluppen und hügeligen Grad, feiern mit Schollach und seiner glücklichen Herrschaft.

Jetzt kommen die Fahrenden an. Vor dem Vogtshaus ist die weite Wiese zur Maststelle bestimmt. Hier, wo sich sonst allabendlich die großen Krähen Schwärme zur Baumsahrt sammeln, um mit krächzendem Geschrei in die Lüfte zu fahren, ist heute anderes Leben. Unter Nichten und Buchen, die vom Moos überwuchert, wie einzelne Recken aus grauer Vorzeit im Wiesenplan stehen, werden Fische und Vögel gereicht, um die Warenstücke zu zeigen. Heinrich von Notenbach ist mitten unter den Fahrenden — bald streicht er ihre ermüdeten Säule, bald spricht er ermunternde Worte, lobt das Gebotene oder schickt seine Knechte, um da und dort zu helfen. Denn heute ist der Vorabend des Johannisfestes, da heißt es sich spülen, um alles Werk zur rechten Zeit bereit zu haben. Schon tönt durch den beginnenden Nachmittag der Sang der jungen Vurschen, die das Holz zur Sonnenwendfeier sammeln.

In dichten Reihen sitzen die jungen Mädchen am Hügelabhang und schmücken die Nußbaumzweige, die ihnen die Vurschen gebracht haben, mit Johanniskraut. Buntbebandert sollen sie später über den Türen der Häuser hängen, um alles Unheil abzuwehren, um Bliß und Brand zu bannen. Andere Mädchen sind nicht weniger beschäftigt. Krautwische für die Sonnenwendfeier müssen gebunden werden. Da heißt es sich tummeln. Küchenkräuter, Futterkräuter, Kleeforten und Getreide müssen sich zusammen finden. Bei sinkendem Abend kommen die Hirten und die Mägde in die Ställe, bekränzen das Vieh und raunen jedem Tier ein liebes Worte zu. Der Sonnenwendzauber steht über der hereinbrechenden Nacht und dem kommenden Tag.

Der Abend sinkt. Auf der großen Diele im Vogtshaus sitzt die Ahne, der Schönhüttin Mutter, am Spinnrade und erzählt den Kindern, die sich andächtig um sie geschart haben, Geschichten. Die alte Frau Berta weiß von grauen, undenklichen Zeiten zu erzählen, als das Feldentum noch im Schwarzwalde lebendig war. Schnurrend dreht sich das Rad um den goldgelben Flachs. Und dann schleicht es sich wie Trauer um ihre Hüfte, dann klopft ihre Lippen und sie spricht vom Johannisstage. Den Kindern wird es schier unheimlich, wenn sie erzählt, aber ihr gutes altes Muttergeschicht hält sie in Wahn. Und murmelt berichtet die Alte: „St. Johann will 14 Tote haben — 7 im Wasser — 7 am Land. St. Johannis holt einen hohen Kletterer und einen tiefen Schwimmer“. Und nun vertieft sie sich mit fast verflüchtender Stimme in jene alten Weisagungen, nach denen jeder Johannisstag wenigstens drei Opfer fordert — eins für Thor auf der Erde — eins für Wodan in der Luft und eins für Hertha (Nertus) im Wasser.

„Hilf, heiliger Johannis und vertreibe die Unholde“ geht ihr zahnloser Mund. Aber dann läuft ihr Plappern weiter, und die Kinder beugen sich willig ihrer Erzählkunst.

„Johannisstag und Johannisnacht sind voller Wunder“, so sagt sie. — „Die Sonne macht drei Sprünge und man kann ihr Spiegelbild in einem Eimer Wasser tanzen sehen. — Alles Wasser aber wandelt sich in Wein in der Johannisnacht. Die Pferde können reden. Aus dem See steigen Glanzgestalten ans Licht. Die Graburnen wachsen aus der Erde und Zwerge feiern ihre Hochzeit in der Johannisnacht. Um Mitternacht blüht das Farnkraut und trägt in der gleichen Stunde Samen.“

So schwächt und schwächt die Alte und wird nicht müde, und die Kinder hängen mit erwartungsvollen Augen, hochrot im Gesicht, an ihrem Munde.

Glühend jachtet vor den Fenstern das Sonnenwendfeuer auf. Da scheucht Mutter Berta die Kinder ins Bett. Dann blickt sie noch lange hinaus. Sie sieht wie die Mädchen und Vurschen über das Feuer springen, wie sie ihre Krautwische in die Flammen werfen, um frei zu sein und gereinigt von allen kranken Stoffen.

Johannisstag — die jungen Vurschen haben schon früh morgens Quellen und Bäche gereinigt. Die Mädchen säubern die Brunnen. Als die Sonne sich hebt, kommen die Gefolgs-

leute des Vogts aus der Baar, den Wäldern und vom Berge. Sie tragen festliche Speisen, Semmeln und Milch mit sich. Das fahrende Volk zeigt seine Künste. Die Krämer breiten ihre Waren aus — das Fest beginnt. Weit hallt der lustige Hörnerhall der Spielleute über das Land. Nun erscheint der Vogt mit den Seiner. — Er selbst gibt das Zeichen zum Tanzbeginn. In langen Zügen ziehen Jungen und Mädchen zum Reigentanz auf.

Wilde Springtänze wechseln ab mit sitzamen Reichen. Immer ausgelassener wird die Stimmung. Längst ist Herr Heinrich mit den Seinen wieder ins Haus zurückgekehrt, in dessen die Kinder, von den Bauersleuten umringt und geherzt, sich am Tanze belustigen.

So vergeht die Zeit.

Die Knaben sind ausgeschwärmt und haben sich unter den alten Nichten gelagert, während die Mädchen am Graben roten Mohn, Margareten und Dotterblumen für ihre Brüder pflücken. Ganz schwach hört man hier noch die lärmende Luft.

In die Stille greift plötzlich ein lauter, pfeifender, zischender Ruf. Ein mächtiger Raubvogel streicht aus dem Didielicht. Vom Horst her jammern sieben Schnäbel der Artung entgegen.

In den Knaben erwacht die Jagdleidenschaft. Der älteste klettert wie ein Eichhörnchen auf die knorrige Kiefer. Voll Bewunderung schauen seine Brüder ihm nach. Jetzt ist er am Ziel, jetzt faßt er zu, um die junge Raubbrut mit seinen Händen zu greifen, da tönt unter ihm ein jämmerlicher, markerschütternder Schrei. Aus dem Finstern ist die

graue Wölfin herangesprungen und hat den jüngsten Bruder mit gierigem Fange erfaßt. Der Knabe auf dem Baume sieht das Geschehen, hört den verzweifeltsten Todesstöhnen des Geraubten — verliert seine Sinne und stürzt herab auf die Erde — an Leib und Seele zerföhmetert. Die Mädchen packt wildes Entsetzen. Von Grauen gepetit hängen sie aus dem Walde heraus, gerade dahin, wo der wilde Graben ins Tal fällt. Die Jüngere stürzt, gleitet die abschüssige Böschung hinab, schlägt nieder mitten in die schlammige Wasserlache. Sie will sich wenden. Vergebens — verwundet liegt die Ältere auf ihr und drückt sie zu Tode.

Im Lauffschritt eilen die Bauern zur Stelle. Nur noch das ältere Mädchen vermögen sie dem nassen Element zu entreißen, das jüngste liegt entseelt in ihren Armen.

Drei Tote zu Schollach am Johannisstage. Die alten Götter haben ihre Opfer geholt — Thor auf der Erde — Wodan in der Luft und Hertha im Wasser.

Es war eine graufige Trauerfracht, die von den weinenden Dorfleuten dem Vogten von Altenweg und seiner untröstlichen Frau, der Schönhüttin, ins Haus getragen wurde.

Die graue Wölfin haben die Waldleute und Knechte bald aufgespürt und mit Flegeln und Beilen erschlagen. Ihren Leib haben sie an verwehnter Stelle vergraben und ihren Schädel zum ewigen Gedächtnis des furchtbaren Geschehens ans Portenhaus des alten Hofes geschlagen. Frau Margarete Schönhüttin und ihre Mutter, die alte Frau Berta, sind bald darauf gestorben. Die erste hat den Kummer nicht ertragen und ist in ihrer Jugend dahingeföhrt. Bon! Frau Berta aber haben die Leute gesagt, daß sie ihren Tod vorhergesehen habe. In einer Gemitternacht, als der Strahl in die kleine Burgkapelle geschlagen, sei sie unter Donner und Bliß davongegangen.

Heinrich von Notenbach, der Vogt aber lebte einsam mit seinen zwei Kindern noch manches Jahr im waldigen Tal Schollach, tief unter den Höfen von Friedenweiler. Aber keine frohe Spielzeit, kein Kaufmannszug kam zum Johannisstag je wieder nach Schollach. Das Haus blieb vergesen und verlassen. Das Johannisopfer aber blieb noch lange im Gedächtnis der Lebenden — den Vorübergehenden redete der bleiche Wölfschädel am Portenhaus eine nur zu deutliche Sprache.

Der Rat der Räte / Von Richard Euringer

Es war ein Fürst, der wohlberaten war. Denn er berief die Nichtigsten von Fach und Handwerk aus Ständen und Gewerken, ließ sie durch eine Schule gehen und machte sie zu Räten.

Nun aber war ein Ueberrest aus grauer Zeit am Hofe, ein wunderliches Amt: so eine Art Astrologus.

Und als der Fürst gestorben war, da trat der Mann der Sterne vor dessen Sohn und sagte: „Schicke mich fort, Herr; denn du glaubst ja nicht an meine Kunst!“

Der lächelte: „Dein erster Rat ist jedenfalls nicht schlecht! Nimm du mir mehr dergleichen, so magst du mir noch nützlich werden!“ Und er gedachte, ihn zu erproben.

Nun kam aber die Zeit und verging. Und eines Tages rief ihn der Fürst und sagte: „Die Wahrheit zu gestehen: So wohl man mich beriet von allen Seiten, wo keiner ganz

den Krämer zwick. Sie kommen aus der Küche, verstehen sich auf den Drei und wissen, wie man eine Suppe streckt. Ich aber komme nur von den Sternen. Die sind so eigener Art, die schwingen in unermeßlich kühnen Kurven gar unbegreiflich.“

„All deine grauen Räte kommen aus buntem Werfeltag, ich komme aus dem Heiligthume weltlicher Macht. So mag's geschehen, daß mir das Große nicht so groß erscheint, das sie erschrecken, und daß ich manchmal einen Pfad entdecke, dran sie vorbeigehet. Sie haben Elle, Zoll und Kubenwaage, mein ich vielleicht das Maß.“

Und als der Fürst nachdenklich fragte: „Was aber blieb dann mir, soll ich dir selbst das Maß verdanken?“

Da gab der Alte Antwort: „Wenn sie erwägen, wägst du. Wenn ich ermesse, tu mich!“

Das freute ihn so, daß er sagte: „Fürwahr die Sterne hätt ich dir nicht nehmen können, wie gut, daß ich dich nicht den Sternen nahm! Dein Name aber täuscht das Volk und mich. Du hast das Maß, mit dem ich messen will, so heiße von heute an: der Räte Rat!“

„Laß mir den krausen Kindernamen!“ entgegnete der Greis, „daß ich die Macht behalte, dich zu beraten, jetzt, wo du magst! So sehest sie's nicht an, weil sie ehfrühdigen da, wo sie nicht ganz verstehen. Auch schätzt er mich vor Reid.“

Der Fürst: „Das nehm ich als dein Meisterstück; denn nun hast du bezeugt, daß du, das Große über Kleinem nicht vergehend, das Kleine über Großem nicht vergißt!“

Badische Schnurren

Trauben, niedrig und hoch

Wenn der „Fieberweife“ in den Wirtsstuben der Heidelberger Gegend schäumt, wird mancher Fiebermann, der sonst pfostengrad durch die Gassen geht, zum schwankenden Butter-S.

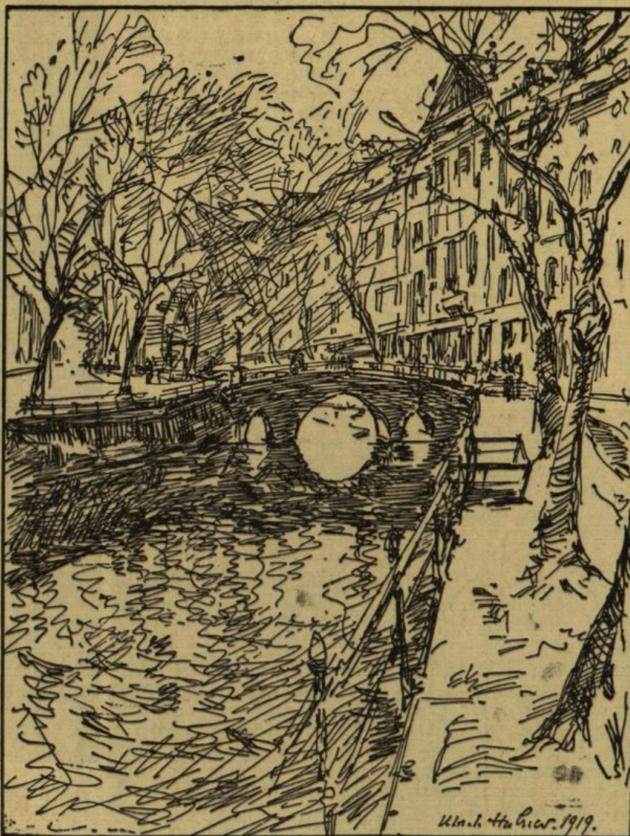
In diesem subjektiv erhebenden, objektiv betrüblichen Zustand harrete ein Mann neckarwärts vor dem Karlstor auf die Elektrische. Dem angeblühten Genießer fiel das Stechen begreiflicher Weise schwer. Da, endlich schnurrte der gelbe Wagen auf die Stadt zu, der Wagen, von dem alle Wartenden vermuteten, er werde halten und wieder ins Neckartal zurückfahren. Leider gab's keinen Halt! Die ersöhnte Fahrkarte fuhr mitteleislos durchs Karlstor dem Depot zu. Der Schaffner winkte armerwerbend Trost in die enttäuschte Menge und verwies auf die nächste Elektrische. Den Angefaulerten aber stieß zehnfacher Ärger, da ihm die festverankerten Sitzplätze an der erleuchteten Gasse vorbeiföhren. Und dem höhnischen Schaffner schlenderte er schnell seinen eckspitzlichen Treß nach: „Mit Eich Rumpfe“, torfelte er zurück, „wäre ich sowieso net gefahre.“

Alara Maria Greb.

Gummikutters stille Brautwerbung

Ein in Hausach unter dem Spitznamen „Gummikutter“ lebendes Unikum lernte folgendermaßen, wie er selbst angab, seine Frau kennen. Meine mich nun zu ihr auf diese Bank. „Sie hett mich nit aguckt un i han sie nit aguckt, sie hett nind g'schwächt un i ha nind g'schwächt, so hett ei Wort 's ander gem un so sin mr sammekomme!“

Gustav Stet.



Am Stadtgraben in Potsdam

W. H. H.

das Rechte traf, da mußtst du den Weg! Wie kommt das nur?“

Darauf die Antwort: „Sieh, Herr! Dies und das verstehen Jene trefflich, wie niemand sonst, wie man dem Volke Steuer auferlegt und, wie's ihm nicht zu wehe tut; denn sie kommen aus dem Volke. Und was das Vieh braucht, und wo's

Das Leuchterweibchen / Von Otto Violan

Eja, das war wohl ein höchst sonderbarer Auftrag, den der Generaldirektor Klaus Johannsen dem Altwarenhandeler Dahle erteilte. So merkwürdig, das Johannsen dem Manne, der hinter dem Pult in keinem häusigen Laden stand, die Sache dreimal erklären mußte.

„Es handelt sich...“ sagte der Generaldirektor also nun zum vierten Male „um ein Leuchterweibchen, das meinem Vater, Jochen Johannsen, gehört und das ich durch Sie von ihm erwerben möchte. Das Ding ist keine achtzig Pfennig wert, verstehen Sie, aber ich habe meine Gründe, gerade Sie mit dem Kauf zu beauftragen. Mein Vater — er ist heute zweieundachtzig — hat so seinen Kopf, der mir manchmal Sorgen macht. Er lebt in Sukum, von wo wir Johannsens alle her sind, und hat den Ehrgeiz, mit seiner kleinen Rente auszukommen. Ich habe es ihm schon hundertmal nahegelegt, zu mir nach Hamburg zu übersiedeln, aber er will nicht; er fann sich an meine Möbel, so erklärt er, nicht gewöhnen. Nun, das würde ich ja noch begreifen. Das

„Nun, was haben Sie ausgerichtet?“ fragte er seinen Gast. Dahle senkte den Kopf. — „Leider nichts. Die Sache war doch schwieriger, als ich mir dachte...“ murmelte er. „Ihr Herr Vater ist wirklich ein...“

„Mein alter Herr ist ein Starrkopf, ich weiß es!“ „Starrkopf ist vielleicht noch etwas zu wenig gesagt,“ erklärte der Altwarenhandeler. „Das erste Mal hat er mich überhaupt glatt an die Luft gelacht, als ich ihm mein Anliegen vortrug...“

Johannsen blies den Rauch seiner Zigarre von sich: „Das steht ihm ähnlich!“ brummte er.

„Ich bin natürlich ein zweites Mal bei ihm gewesen. Aber mein Erfolg, wenn ich es so nennen kann, war ein sehr eigenartiger. Ich sprach am Anfang nur von zweitausend Mark, die ich für das Leuchterweibchen auslegen wollte. Da lachte mir Ihr Herr Vater bloß ins Gesicht. „Sie alter Gauner!“ sagte er zu mir, und es dauerte lange, bis er zu begreifen schien, daß von einem Betrag meinerseits doch nicht gut die Rede sein konnte, zumal ich ihm doch die Scheine für das alte Ding gleich auf den Tisch legte. Er hatte dann eine geheime Besprechung mit seiner Frau...“

„Und meine Mutter?“ wurde Johannsen neugierig. „Ich glaube, Herr Generaldirektor, daß Sie Ihre kaufmännischen Fähigkeiten wohl hauptsächlich von Ihrer Frau Mutter erbten. Sie verstand ohne Zweifel, daß das Leuchterweibchen gar kein Gegenstand von so hohem Wert sein konnte, und sie begriff möglicherweise auch die Zusammenhänge...“

„Um Gotteswillen... Sie haben sich doch nicht etwa verplaudert?“ fuhr Johannsen auf.

„Ach, wo denken Sie hin, Herr Generaldirektor! Ich ging so schlau zu Werke wie einer von Scotland Yard. Und belange wäre ich ja auch ans Ziel gekommen. Ihre Mutter redete Jochen Johannsen zu, den Betrag anzunehmen, aber es fehlte nicht viel und er hätte seine eigene Frau aus dem Hause geworfen. Er bekam einen hochroten Kopf. Und wissen Sie, was er mir sagte?“

„Ich kann es mir vorstellen!“ Erparen Sie mir die Grobheiten, die er Ihnen an den Kopf schmeißt!“ „Nun, diesmal war es nicht einmal so arg. — Wenn Sie mir für das Leuchterweibchen zweitausend Mark bieten, dann ist es bestimmt viertausend wert, Sie oder Swinogel!“ meinte er...“

„Ja, aber lieber Dahle... ich habe Ihnen doch viertausend zur Verfügung gestellt!“

„Ich bot ihm diese Summe dann ja auch an,“ hauchte der Altwarenhandeler, „aber von der Sekunde an hielt er mich erst recht für einen Betrüger. Es war beim besten Willen nichts zu machen, Herr Generaldirektor!“

„Na, Ihre Speise erziele ich Ihnen selbstverständlich!“ — Johannsen schrieb einen neuen Scheck aus. Es war die gleiche, regelmäßige und sichere Handschrift, aber sie hatte doch für



„Da heißt's, acht Mark hat sie gefordert!“ „Ach, sich doch bitte mal nach, was ich gefordert habe!“

er mir aber jeden Geldbetrag, den ich ihm zukommen lasse, postwendend zurückschickt, das ärgert mich. Soweit brauchen die Schruppen eines alten Mannes nicht zu gehen!“

Der Generaldirektor senkt leicht auf und Dahle nicht verständigvoll.

„Sie werden dieses Leuchterweibchen — sagen wir: um viertausend Mark — von meinem Vater erlösen. Sie kommen als Kunsthändler zu ihm, der sich für diesen Gegenstand ungewöhnlich interessiert. Mein Vater darf aber auf keinen Fall erfahren, daß ich hinter der Sache stecke, hören Sie! Ich gebe Ihnen fünfhundert Mark für Speise und Provision...“

„Aber Herr Generaldirektor...“ wendete Dahle ein.

„Halten Sie das für unviel? — Wenn Sie meinen Vater erst kennen gelernt haben, werden Sie anders reden. Ich bin fest davon überzeugt, daß es nicht so einfach gehen wird. Sie müssen die Sache mit äußerster Delikatesse einwickeln...“

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Generaldirektor...“

„Na, schön!“ — Johannsen notierte einiges auf einen Zettel, den er dem Altwarenhandeler überreichte. Dann zog er sein Scheckbuch aus der Tasche. Dahle beugte sich über das Pult und verfolgte mit starren, bewundernden Augen, wie Johannsen mit ruhiger, fester Schrift auf das eine Blatt eine „Viertausend“ und auf das andere „Fünfhundert“ malte.

Als der Altwarenhandeler, etwa eine Woche später, in das Arbeitszimmer des Generaldirektors trat, wußte Johannsen logisch, daß Dahles Besuch für ihn eine Enttäuschung sein würde.



„Billig, Mr. Datt, Du wirst froh sein daß die Sonnenbrillen wieder modern sind, nun kann niemand mehr sehen daß Du schielst!“

Dahle einen Schönheitsfehler: das Papier lautete nur auf 200 Mark. Trotzdem erging sich Dahle in Lobsprüchen auf die feste und ruhige Hand, mit der Johannsen noch immer die Feder führte.

Der Generaldirektor suchte die Achseln. Die Festigkeit und Unergründlichkeit seines Charakters, meinte er, stamme vermutlich aus dem Blut seines Vaters.

Die Geschichte ist noch nicht aus. Nach einer Woche erließ der Generaldirektor noch eine Ueberrachung. Sein Vater kam nach Hamburg zu Besuch, um ihm selbst zum sechzigsten Geburtstag zu gratulieren. Mit viel Heimlichkeit und aufgeregter Freude kramte Jochen Johannsen sein Geschenk für den Sohn aus tausend schickenden Hülsen. Es sei das Kostbarste, erklärte er, das er ihm zu diesem Anlaß geben könnte. Sie werden nicht erraten, lieber Vater, was es war.

Ein altes verkrüppeltes und verschrumptes Leuchterweibchen, mit einem verhuhten Gesicht und kochhaft flackernden, grünen Augen!

Bismarck läßt sich nicht verblüffen

In Frankfurt a. M. in den Tagen des Bundestags. Der junge Graf Otto von Bismarck hat beim amtlichen Diner die Gattin eines ausländischen Diplomaten, die fließend Deutsch spricht, als Tischgesprächin. Im Laufe der angeregten Unterhaltung fragt die Dame ihren Nachbarn, weshalb die deutsche Sprache so zahlreiche Worte für die gleiche Bedeutung habe, z. B. Schlagen und hauen. Bismarck erwidert: „Dies ist ein Irrtum, meine Gnädigste, denn diese Wendung dort an der Wand schlägt zwar, aber haut nicht.“ Allerdings, aber, so fährt die beharrliche Fragestellerin fort: Essen und speisen haben doch den gleichen Sinn. Bismarck: „Nicht im geringsten, denn der Springbrunnen im Garten wird zwar von der Leitung gespeist, aber nicht gegessen.“ Pause des weiblichen Erklärens. Aber jetzt, Herr von Bismarck, entgehen Sie mir nicht. Die Worte sicher und gewiss dürften sinngemäß identisch sein. Bismarck sein lächelnd: „Bei Ausbruch eines Brandes wären Sie froh, wenn ich Sie an einen feinem Ort, aber nicht an einen gewissen Ort führte.“ Die Verlegenheit der unermüdbaren Fragestellerin wächst und beunruhigt sie. Noch einmal rafft sie sich auf: „Geschick und gesandt sind aber doch ganz bestimmt gleichbedeutend, Herr von Bismarck?“ Bismarck a tempo: „Mit Verlaub, Verehrteste, Ihr Gatte ist zwar ein Geländere, aber kein Geschickter.“

Die Hofe

Hermann Harry Schmitz, der bekannte Komiker fuhr in der Eisenbahn. Ihm gegenüber saß ein Gentleman mit schwarzgebügelten Schneeweissen Hosen und hatte das eine Bein mit dem breitgebänderten Stöckelschuh grazios übergeschwippt. Da fiel in einer jähen Kurve, die der Zug fuhr, Schmitz's Reisetasche herab, öffnete sich im Stürzen und ließ eine aufplätschende Tüte saftiger Kirschchen auf den weißen Hosen landen. Natürlich gab es Flecken, und der bisher so vornehm relevierte fremde Mann tobte. Er verlangte, daß Schmitz die Hofe bezahle.

„Aber natürlich,“ sagte der Aufgeforderte, ohne zu streiten, „was kostet sie?“

„Sie ist von einem ersten Schneider gebaut und kostet sechzig Mark,“ schnob der Ged.

Schmitz kramte in seiner Reisetasche und sagte dabei: „Sie werden das Geld gleich haben. Wollen Sie so gut sein



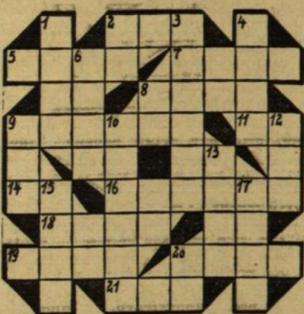
„Es gibt zwei Gerichte, die ich wirklich gut finden kann — Röhrlauben und Reibkirsche!“ „Und welches von beiden ist dies heute?“

und unterdessen die Hofe ausziehen? Denn die ist dann natürlich mein Eigentum.“

Unter tosendem Gelächter der Mitreisenden verschwand der elegant, Dumpfes murmelnd, auf Nimmerwiedersehen mit keinem Gepäck aus dem Abteil. Schmitz sah stillvergnügt den Rest der erhalten gebliebenen Kirschchen. A. A.

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Wagerecht: 2. Baumbestand, 5. Eisenbahnwagen, 7. Paßiermaß, 8. Raum, 9. Vorsteherin, 11. Umständswort, 14. ital. Tonbezeichnung, 16. Vorfahren, 18. Bindemittel, 19. Baumbestand, 20. Vertiefung, 21. Verbindung. Senkrecht: 1. Stadt in Württemberg, 2. Empfangswort, 3. Gestein, 4. Zahlungsmittel, 6. Sumpf, 9. Durchart, 10. Stadt in Westfalen, 12. Vorjahr, 13. röm. Kaiser, 15. Alpenfuß, 17. Turmgerät, 20. franz. Artikel.

Silben-Rätsel

Aus den Silben an — has — del — en — en — es — ga — gölk — ha — her — i — li — in — la — le — le — li —

li — na — no — nung — o — re — seht — sen — si — sis — spa — ta — te — tol — wa — zi sind 14 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Weltgeltart, 2. Fisel im Mittelmeer, 3. Vereinigung, 4. Rundhaffter, 5. Lode, 6. Stadt in Württemberg, 7. Kleintier, 8. Rahrgeißel, 9. Schwindmittel, 10. Verweis, 11. Verflucht, 12. Frauen-Name, 13. Vereinigung, 14. Stadt a. d. Ruhr.

Wer kennt die Rospie?

Nachstehende Wortreize sind mit Anfangsbuchstaben zu versehen: Diese nennen bei richtiger Lösung ein Schreckbild. icht, : kel, : als, : nder, : ber, : obel, : and, : ude.

Auflösungen aus der vorigen Sonntagspost

Kreuzwort-Rätsel: Wagerecht: 2. Bar, 4. die, 5. Ob, 7. Bot, 8. Klammer, 11. Spee, 12. Bat, 13. Rille, 16. Nil, 18. Art, 19. Kreis, 21. Ich, 24. Nud, 25. Brenner, 28. el, 30. mi, 31. Ute, 32. Ne. — Senkrecht: 1. Wirtin, 2. Boa, 3. Rom, 4. ob, 6. Bel, 7. Bob, 8. Kelle, 9. Pel, 10. Mats, 14. Natur, 16. Ertzeit, 17. Fran, 20. Fre, 22. Suf, 23. Arm, 26. Eis, 27. ite, 29. le.

Silben-Rätsel: Gefundheit ist besser als Meistum. 1. Geseh, 2. Elfa, 3. Speile, 4. Uhrwerk, 5. Niagara, 6. Dohde, 7. Haje, 8. Ehrs, 9. Jee, 10. Triangel, 11. Jaskias, 12. Sähne, 13. Täge, 14. Bruder, 15. Elmer.

Der Wert: Kreuzer.

Günstig: Sofia, Sofa.

Wunderlich: Marabu, (A), Mabu = Baum.

Wer hat die Diamanten gestohlen?

Geraldine Katt als Kriminalistin — „12 Minuten nach 12“ kommt es heraus

Oder auch nicht. Man weiß nichts Genaues. Wenn man in eines der Tempelhofer Ateliers der Ufa kommt, durchwandert man die Straße einer schwedischen Stadt. Da gibt es ein „Damfrisiering och Shingelsalong“, daneben ein „Restaurant“, einen „Slipjar“-Laden, Geschäfte für „Moderne Herrhatten“, ein „Hotel-Europa“ und ein Juwelengeschäft. Wenn man durch die Drehtür des Hotels geht, kommt man in eine geschmackvoll eingerichtete Hotelhalle: mit Klubsesseln, Bar, Pagen und schwedischen Zeitungen, vornehm tuenden Gästen und lächerlichen Nichtlingen. Plötzlich rattern Motorräder durch die „nächtlich stille“ Straße. Nebenan im Juwelengeschäft war eingebrochen worden. Das ist die Szene, die Dr. Johannes Guter gerade dreht. Er inszeniert damit seinen 65. Spielfilm, nachdem er in den letzten Jahren einen Sonderauftrag erfüllte.

Es muß in den Einstellungen vorher recht lebhaft zugegangen sein. Denn die große Schauenscheibe des Juwelengeschäftes war zertrümmert. Und vor dem Ladentisch

René Deltgen, Karl Maddak, Urjula Herling und Rudolf Platte herein. „Die sind alle verdächtig“, meinte sie. Sie durfte sowas wohl sagen, denn nach dem Drehbuch betätigt sie sich auf heimlichen Wegen als Detektivin. Sie ist die Jurastudentin Ingrid Barbo und möchte vereisen. Aber das Geld fehlt ihr dazu. Und da jener welches kriegt, der den „schönen Willi“ fängt, verfolgt sie voll Eifer und kriminalistischem Talent den unbefangenen Verbrecher.

Am verdächtigsten kommt ihr René Deltgen als Niels Terström vor.

Bei Stoffen mit kriminalistischem Einschlag möchte man gern wissen, wie die Sache endet. Da kam der Regisseur dieses neuen Ufa-Films, Dr. Johannes Guter, und zeigte sich wirklich geneigt, uns einiges von dem werdenden Film zu erzählen. Daß der Stoff mehr nach der Lustspielseite ausschlägt und der Kriminalfall diskret im Hintergrund bleibe und daß jeder der Schauspieler eine Rolle habe, die ihm zu Gesicht stehe, erfuhren wir zum Beispiel. „Sehr leicht und liebenswürdig muß so etwas ausgeführt werden“, sagt Guter, damit es ein Film zum Schmuzzeln und nicht zum Brüllen wird! Wie man manchmal nach einem ganz heiteren und nur für den Augenblick des Lesens bestimmten Buch greift, so sieht man sich auch so einen Film an. Wenn er einem eine vergnügte Stunde geschenkt hat, sauber gemacht war und wenn man lächelnd aus dem Theater geht, dann hat er seinen Zweck erfüllt...“ Aber mehr verrät auch er nicht.

Es scheint uns, als lache Werner Krien, der Kameramann, übers ganze Gesicht, als wir uns von Dr. Guter verabschieden. Gerade in dem Moment, in dem wir dem Geheimnis „12 Minuten nach 12“ zu guter Letzt doch noch auf die Spur zu kommen dachten. Aber wahrscheinlich haben wir uns getäuscht und es war nur ein Schmuzzeln.



Anneliese Uhlig in „Schuß im Rampenlicht“

Aufnahme: Ufa/Endemann



Lise Delamare in „Gebrandmarkt“

Aufnahme: Ufa

Tag I. o. geschlagen ein Polizist. Zwei Kriminalisten bemühten sich um ihn. Dabei erfuhr man, daß der Einbrecher zwar entkam, aber von dem Polizisten zuvor gefesselt worden war.

Bei der nächsten Einstellung wurde die Tür zum Kontor geöffnet. Und hier lag Paul Hendels, der Juwelier Anders, mit einem Knebel im Mund und gefesselt. Er schimpfte nicht schlecht, nachdem er wieder reden und verhört werden konnte. Aber der Dieb blieb unentdeckt. Man kannte ihn nur unter dem Namen des „schönen Willi“. Und das war für einen glatten prozessualen Verlauf begreiflicherweise recht wenig. Man hatte die Helfershelfer, aber nicht das Haupt, den „schönen Willi“.

Möglich, daß uns Geraldine Katt nähere Auskunft gibt. Sie saß in einem Eckchen des Ladens und wartete auf ihre nächste Einstellung. Einige Minuten später kamen noch

Ist es ein Märchen, das so anfängt? Nein, es ist eine Berliner Geschichte, ganz aus dem Leben gegriffen.

Hört also: es waren einmal drei Junggesellen. Die taten ein Gelübde, nie zu heiraten. Sie waren Kameraden zur See gewesen, und als sie sich eines Tages in Berlin wieder trafen, stellten sie fest, daß sie alle mit der Liebe schlechte Erfahrungen gemacht hatten. Der eine von ihnen war eigentlich gar kein richtiger Junggeselle, sondern vielmehr wieder Junggefelle... Geschieden, und damit nicht genug, sogar zweimal geschieden! Kann man es ihm da verdenken, daß er gelobte, nicht zum dritten Male... Die drei zogen zusammen in ein Heim und nannten es „Paradies der Junggesellen“. Und sie hielten auch alle drei ihr Wort und wollten von den Frauen nichts wissen... So glaubte wenigstens jeder vom anderen.

Aber eines schönen Sommerabends geschah es, daß in einem Tanzlokal am Wannsee ein Paar sich aufs Beste unterhielt, der Herr Apotheker Casar Spreckelsen und das hübsche Fräulein Eva. Es begab sich weiter, daß ein anderes Paar, der Studienrat Balduin Hannemann und das nicht minder hübsche Fräulein Hermine, dort einkehren wollte. Wenn wir nun verraten, daß jeder der beiden Männer angefangen des anderen schleunigst das Lokal wechseln wollte, so ist es nicht schwer zu erraten, was hier vorlag: doppelter Bruch eines

männlichen Gelübdes! Wir wurden Zeuge dieser Begebenheit in dem neuen Terra-Film „Paradies der Junggesellen“, den Kurt Hoffmann nach dem Roman von Goldt dreht.

Doch da die beiden wortbrüchigen Freunde sich nun doch einmal ertappt hatten, beschloßen sie, sich zusammenzusetzen und ihre Gewissensbisse gegenüber dem dritten, dem Standesbeamten Hugo Bartels, mit Alkohol zu betäuben. Es waren eben reuige Sünder. Und um so herzlicher gedachten sie des Dritten.

„Hugo soll leben“, sagte Spreckelsen, sein Glas erhebend. „Hugo soll leben — und leben lassen!“ rief Hannemann an, und als die Damen sich erkundigten, wer der Hugo sei, feierten sie ihn als ihren „besten Freund, einen famosen Kerl und einen wunderbaren Menschen.“

Als sie gar am anderen Morgen sich über den vergangenen Abend unter sich aussprachen, war der Regenhammer groß.



„Weißt du, was wir getan haben?“ fragte Spreckelsen kopfschüttelnd. „Wir haben ihn vergessen!“

„Wir haben uns vergehen!“ seufzte Hannemann. „Wenn er das erfahren würde...!“

Das ist es, worüber sie nicht hinwegkommen können. Und ahnen nicht, daß auch ihn der Zufall — in jenes Lokal geführt hatte. Er hatte nur das Glück gehabt, von ihnen nicht gesehen zu werden.

Das mit den drei Junggesellen, die nicht heiraten wollten, war eben doch — ein Märchen! Wie es weitergeht, wird uns der Film, mit Heinz Rühmann, Josef Sieber und Hans Brausewetter, Hilde Schneider, Gerda Maria Terno und Luise Marlen als den zugehörigen „Bräuten“ erzählen.

Ja, ja, wie sagt doch der Volksmund in diesem Falle? Ein Mann, ein Wort.

Drei Männer — ein Wörterbuch!

G. D.



Willi Forst und Gustav Diebl in „Ich bin Sebastian Ott“

Aufn.: Barbara

Verantwortlich für die VF-Sonntagspost: i. B. Herbert Schnellhardt. Rotationsdruck Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.